

THESIS

MUNICH

1967

ÜBER UROLOGISCHE LEIDEN AUS VOLKSKUND-
LICHEN QUELLEN EINIGER WALLFAHRTSORTE
AUS DEM 15. - 18. JAHRHUNDERT

LANE MEDICAL LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY
MEDICAL CENTER
STANFORD, CALIF. 94305

CHRISTOPH / DOEHLEMAN



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA40153723_0205

Aus der Urologischen Klinik der Universität München

Prof. Dr. E. S c h m i e d t

Ü b e r u r o l o g i s c h e L e i d e n a u s
v o l k s k u n d l i c h e n Q u e l l e n
e i n i g e r W a l l f a h r t s o r t e
a u s d e m 15. - 18. J a h r h u n d e r t

I n a u g u r a l - D i s s e r t a t i o n
zur Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin
verfaßt und einer Hohen Medizinischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Christoph Doehlemann
aus Wittenberg

München 1967

Mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität München

Berichterstatter: Priv. Doz. Dr. Dr. E. Matouschek

Mitberichterstatter: Prof. Dr. E. Schmiedt

Dekan: Prof. Dr. med. Fritz Holle

Tag der mündlichen Prüfung: 17.10.1967

G l i e d e r u n g

A	Einleitung	Seite
	1. Fragestellung	1
	2. Quellen.....	2
	3. Ergebnisse.....	3
	4. Nähere Besprechung der Quellen...	5
B	Volksfrömmigkeit und Kirche	
	1. Heiligenverehrung.....	14
	2. Anlässe für ein Gelübde.....	16
	3. Die Gnadenstätte.....	17
	4. Gelübdeformen.....	18
	5. Die Heilung.....	21
	6. Opferformen.....	22
	7. Votivtafeln und Mirakelbücher....	24
C	Besprechung der Ergebnisse	
	1. Das urologische Leiden	
	a) Wichtige augenscheinliche Symp- tome in den Mirakelbüchern....	29
	b) Die Diagnosen der damaligen Menschen.....	32
	c) Die Harnsteinkrankheit.....	36
	d) Urologische Symptome in den Mirakelbüchern.....	41
	nicht harnen können.....	41
	Lendenschmerzen.....	44
	Dysurie.....	49
	Hämaturie.....	50
	Harnfluß.....	52
	2. Heilung, Therapie und Opfer	
	a) Volksmittel zur Heilung der Steinkrankheiten.....	54
	physikalische Mittel.....	
	Aetiologie.....	
	Sympathie- und Zaubermittel.	62
	b) Ärzte und Steinschneider.....	67
	c) Anhang	
	Die Totenzettel.....	75
	Jan van Doot.....	76

Seite

3. Statistische Auswertung der uro-	
logischen Leiden.....	77
Statistik.....	83
Häufigkeit der Steinkrank-	
heiten.....	84
Alters- und Geschlechts-	
verteilung.....	87
Geographische Verteilung....	89
erbliche Komponenten.....	90

D Zusammenfassung.....	94
Tabellen.....	98
Literaturverzeichnis.....	107
Lebenslauf	

ÜBER UROLOGISCHE LEIDEN AUS VOLKSKUNDLICHEN QUELLEN EINIGER WALLFAHRTSORTE AUS DEM 15. BIS 18. JAHRHUNDERT.

Solange die Krankheit nicht als pathophysiologischer Vorgang angesehen wird, sondern als böser Dämon, Strafe Gottes, Teufelskundgebung oder dunkler Zauber, wird man dem menschlichen Leiden weniger mit den Erkenntnissen der wissenschaftlichen Medizin begegnen, sondern mit der Volksmedizin. Sie konnte richtig aufblühen in jener wundergläubigen Zeit des 15. bis 18. Jahrhunderts und schien sogar die wissenschaftliche Medizin zu überwuchern.

Eine Menge volksmedizinischer Literatur ist uns erhalten. Sie enthält oft mehr Hinweise, die auf die Art des Leidens, die statistische Verteilung und die Behandlung schließen lassen, als die wissenschaftliche Literatur jener Zeit. Eine besondere volksmedizinische Quelle sind die Mirakelbücher. Sie stellen ein Protokoll der an der betreffenden Wallfahrtskirche erfolgten Gebetserhörungen dar. Wechselnd vom wortkargen, glaubensinnigen Stil aus der Hand des Mönches zum humorvollen, wortreichen Satzgefüge des Barockpredigers und zum unterwürfigen Selbsteintrag des Patienten sind hier die Krankheiten aufgezeichnet, die durch den Heiligen gebessert oder geheilt wurden.

Obwohl manche Angaben für den Mediziner unnütz sind, kann er sich doch eine kleine Anamnese mit oft wichtigen Einzelheiten anfertigen. Zusammen mit anderen Zeugnissen des Volksglaubens wie zum Beispiel Votivtafeln, Wachsbildnissen und Holzfiguren, kann man eine recht genaue Vorstellung von den Krankheiten in der damaligen Zeit gewinnen.

Eine Schatzkammer für die Urologie ist das Franziskanerkloster Grafrath, 5 km vom Ammersee entfernt. Neben den drei Mirakelbüchern, die dem Volkskundler schon längst bekannt sind, findet man dort noch etwa 80 Votiv-

tafeln und eine Reihe anderer Votivgaben, darunter - für den Urologen besonders wichtig - mehrere abgegangene Harnsteine. Angeregt durch diese Sammlung versucht diese Arbeit, einige Fragen aus der Urologie zu beantworten.

Wir fragen, wie das Volk mit oder ohne Hilfe der damaligen Ärzte die urologischen Symptome deutete, und was wir dagegen heute auf Grund der meist unvollkommenen Berichte diagnostizieren würden. Des weiteren interessieren die Krankheitsverläufe und deren Komplikationen.

Wenn wir zu beantworten versuchen, wie das Volk die Krankheiten zu beseitigen versuchte, gelangen wir bereits mitten in die Volks- und Zaubermedizin, von der sich Reste bis in die heutige Zeit erhalten haben. Dazu ist es reizvoll zu untersuchen, welche Vorstellungen jene Menschen von der Ursache des Leidens hatten, und ob die verschiedenen Votivgaben irgendeine Beziehung zu der Krankheit haben.

Schließlich sind noch statistische Fragen zu beantworten, wie häufig die einzelnen urologischen Leiden vorkamen, wie ihre Alters- und Geschlechtsverteilung war, und ob sie gehäuft zu bestimmten Zeiten und in irgendwelchen Orten und Landschaften auftraten. Eine weitere Frage mag sein, welche Bedeutung diese Ergebnisse für die vielen Theorien der Harnsteingenese haben.

Q U E L L E N:

Wie schon erwähnt, bedient sich diese Arbeit als wichtigster Quelle der Grafrather Mirakelbücher (1444 - 1728). Sie werden unter anderem genauer auf S. 5 beschrieben. Dort wird auch näher das Grieser Mirakelbuch erwähnt, das aus einer kleinen Bergkirche in den Stubai-er Alpen stammt. Texte anderer Mirakelbücher, die wichtig erschienen, wurden aus der meist volkskundlichen Sekundärliteratur entnommen.

Weiterhin ließ sich manches aus abgegangenen Harnsteinen lesen, die - oft eingerahmt in Silber - als Votivgaben zum Dank für die Heilung dargebracht wurden. Auch hier zeigt sich die Grafrather Votivgabensammlung am ergiebigsten. Eine Auswahl dieser abgegangenen Steine findet sich im Bayerischen Nationalmuseum München. Aus den Votivtafeln konnte seltener Wissenswertes für die Urologie gefunden werden.

ER G E B N I S S E:

Das Volk kannte nur wenige Krankheiten. Es gab sich damit zufrieden, sie nur ganz allgemein zu benennen, oder ihre augenscheinlichsten Symptome drastisch zu schildern. Außer den wenigen sicheren Diagnosen, wie z.B. Hernien, Knochenbrüche, Wunden und andere Unfallsfolgen, allenfalls noch Geburtsnöte, konnten jene Menschen oft die Harnsteinkrankheit richtig erkennen, da viele Leiden mit der "Geburt" eines Steines endeten.

Hochgeschätzt als diagnostisches Mittel war die Harnbeschau, woraus weise Männer aus dem Volk und manche Ärzte Krankheiten zu erkennen glaubten. Folgende urologische Umschreibungen finden sich in den Mirakelbüchern:

Am Griesß leiden
die Harnwinde haben
nicht harnen können
nur Blut harnen
den Harn nicht behalten können
am Stein leiden usw..

Alle diese Symptome entpuppen sich aber als Hinweis auf das Steinleiden. Dies dürfte die häufigste urologische Krankheit damals gewesen sein. Die häufigsten Komplikationen bildeten die heute seltene Harnröhrenverstopfung durch einen Harnröhrenstein (Vgl. Tab. No. 3). Gerade bei dieser oft plötzlich einsetzenden Harnverhaltung sahen die Menschen keinen anderen Ausweg, als ein Gebüde zu machen, um Hilfe von dem Heiligen als himmlischem Arzt zu erhalten.

Ohne besondere Hochachtung dagegen berichten die Mirakelschreiber von den irdischen Ärzten, die unterschiedliche Mittel verordneten, wie ein warmes Bad oder ein Getränk, oder zuletzt den Stein durch einen Schnitt herauszuholen versuchten.

Beachtlich ist es, daß sie dabei die Kinder bevorzugten, bei denen nach den Berichten die Komplikationen nicht so schwer gewesen sein mußten oder sogar ausgeblieben sind (Siehe Tab. No. 4). Die Ärzte verlangten viel Geld, der Heilige die Einhaltung des Gelübdes.

Besonders eigenartig war eine häufige Opferform in Grafrath: Als Dank wurden Unterhosen gefüllt mit Getreide dem Heiligen dargebracht, vielleicht deswegen, weil sie die kranken Körperteile bedeckten, denn sie wurden auch geopfert bei anderen Unterleibskrankheiten.

Die Häufigkeit der Steinkrankheit in der Allgemeinbevölkerung läßt sich schwer schätzen, auch deswegen, weil manche Wallfahrtsorte bei diesem Leiden bevorzugt wurden. Aber es läßt sich aus der einschlägigen Literatur ersehen, daß diese Leiden früher sehr häufig waren. Der Hauptanteil des Berichtes in Grafrath fällt in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, in das 16. Jahrhundert und die ersten dreißig Jahre des 17. Jahrhunderts. Danach, bis ins 18. Jahrhundert, finden wir ein starkes Absinken der Steinkrankheit, die viermal seltener wurde (von 12 % bis 3 % der gesamten Berichte), obwohl Graf Rasso zu allen Zeiten als Patron der Steinleidenden galt, und das Wirken der Bruch- und Steinschneider allein dies nicht ausreichend erklären kann (Siehe Tab. No.1 u.2). Noch dazu sind in den Grafrather Mirakelbüchern die Steinschneider im 15. und 16. Jahrhundert sogar öfter erwähnt als im 17. und 18. Jahrhundert. Weiterhin fällt auf, daß am meisten die Kinder, ja manchmal schon Neugeborene, von dieser Krankheit betroffen waren.

Sie sind meist männlichen Geschlechts, wie überhaupt öfter Männer an den Steinen litten als die Frauen, was nicht allein durch die Möglichkeit des leichteren Steinabgangs durch die kurze Urethra der Frau zu erklären ist. Es könnte also ein erblicher Faktor hinzukommen (Vgl. Tab. No. 3).

Über die Häufigkeit der Steinleiden an bestimmten Orten können wir keine genaue Statistik aufstellen, da die meisten Wallfahrer aus der nächsten Umgebung des Wallfahrtsortes kamen, während die Kranken aus der weiteren Umgebung auch andere Wallfahrtsorte besuchten. Es läßt sich kein besonders von der Krankheit befallenes Gebiet finden, es sei denn, daß in ganz Oberbayern die Steinkrankheit häufig war (Vgl. Tab. S.89).

Die schlechten Lebensverhältnisse und die eintönige und wasserarme Kost des Säuglings, der oft nicht gestillt wurde, spielen sicher eine Rolle für die Harnsteingeneese der Kinder. Auch heute noch weisen sog. unterentwickelte Länder endemische Steingebiete auf.

Beschreibung der volkskundlichen Quellen.

Etwa 5 km nördlich vom Ammersee am Ende der Verlandungszone der Amper liegt die Wallfahrtskirche von Grafrath. Seit 1359 schon wurde sie nach dem Sel. Grafen Rath - Rasso - benannt, der von 900 (?) bis 19. Juni 974 lebte und aus dem Geschlechte der Grafen Diessen und Andechs stammte. Als Dux des Herzogs Heinrich kämpfte der Sel. Graf Rath gegen die Ungarn im Jahre 948. Er erlangte höchstes Ansehen durch ritterliche und verehrungswürdige Leistungen. Weiterhin ist er bekannt durch eine Wallfahrt in das Heilige Land in Begleitung der Herzogin Judith. Er gründete ein Benediktinerkloster, in dem er später als Laienbruder eintrat, und bald darauf verstarb (Blattmann 1892).

Warum dieser Heilige gerade bei Steinleiden angerufen wurde, konnte bis heute nicht geklärt werden. Vielleicht ist er ursprünglich in Angelegenheiten der menschlichen Fruchtbarkeit angerufen worden (Kriß 1930).

Die Kirche selbst ist als 5. Kirche am selben Ort entstanden, erbaut von Michael Thumb in den Jahren 1686 - 1694. Die schönen, aber unauffälligen Barockformen mit dem gebrechlichen Turm werden nicht vom vorbeifahrenden Fremden übersehen. Der helle, schön gegliederte innere Raum ist mit Fresken ausgestattet, von denen uns besonders das Deckenfresko im hohen Chor von Jo. Georg Bergmüller (1753) interessiert (Lins 1954). Unter der schwebenden Himmelswolke, auf der der Heilige Rasso sitzt, flehen Kranke mit erhobenen Händen um Hilfe. Besonders fällt ein Mann mit blassem Gesicht und leidendem Gesichtsausdruck auf, der sich auf eine Krücke stützt mit einem mandarinengroßen Stein im Handteller der erhobenen rechten Hand. Der schöne Hochaltar (1759 erbaut von B. Straub) birgt den Reliquienschrein des Sel. Rasso.

Vor den Chorschranken liegt das frühere Hochgrab des Gründers, das in Flachrelief gehalten ist. Umgeben ist es von einem kunstvoll gearbeiteten Eisengitter. Auf der linken Chorempore befindet sich eine Art Kapelle. Die Wände zu beiden Seiten des Kirchenfensters sind voll behängt mit ungefähr 80 hölzernen Votivtafeln verschiedener Größe.

Zwischen den Tafeln aufgehängt finden wir eine Sammlung von abgegangenen Blasen- und Uretersteinen. Außerdem sind, wie auch an anderen Wallfahrtsorten, silberne Arm- und Beinmotive, einige Zähne, Knochensequester und Krücken an die Wand angebracht. Daß schon manches aus dieser Empore verschwunden ist, zeigt folgende Beschreibung aus den Jahren um 1900: "Ich vergesse den Anblick nicht, den mir die Votivkammer in der Kirche des seligen Rasso zu Grafrath am Ammersee machte. Neben den gewöhnlichen Bildtafeln, silbernen und wächsernen Votiven erscheint da ein förmliches Museum von wenig anziehenden

Dingen. Zum Teil frei aufgestellt, zum Teil unter Glas und Rahmen, sind hier die mannigfaltigsten Votive vereinigt, welche vielfach noch aus dem 17. Jh. stammen. Eine große Menge brandig abgestoßener Knochen mit Krankheitsschilderungen, sehr viele, oft recht große Harnsteine, Harngrieß in Fläschchen, kleine Medizinflaschen mit unbestimmtem Inhalte, Haarnadeln, Lumpen, Bruchbänder und Mutterringe (Pessarien), Krücken, Zöpfe, Zähne usw.. Daneben Muttergottesbilder, Kreuze, Rosenkränze, silberne Kröten, Körperteile in Wachs und Silber, eine teils ekelhafte, teils wunderliche Sammlung". (Andree 1904)

Folgende Votivgaben mögen den Urologen interessieren.

1. Hölzerne Tafel in normaler Größe 15 x 25 cm links unten knien ein Kind und eine Frau (die Frau mit einem sehr andächtigen Ausdruck) und bitten um Hilfe. Der Hl. steht in den Wolken mit einer roten Fahne in der Mitte ein weißes Kreuz. Der Text darunter:
Es verlobte eine gewisse Person ihr 3 jähriges Kind, welches sehr stark an Sand und Gries leidet, zu dem heil. Graf Rath, und hatte, Gott sei Dank Hilfe erhalten. 1853.
2. Votivtafel im Biedermeierrahmen in etwa gleicher Größe. Links vorne kniet ein Mann in der Landschaft. Rechts weilt Graf Rath auf einer Wolke im hellen Panzer. In der Mitte der Tafel ist im blauen Himmel ein markstückgroßer Stein, in Metall gefaßt, angebracht. Text am Fuß:
"Johann Aumüller aus Steinbach verlobte sich in einer gefährlichen Steinoperation zum Hl. Rasso und hat Gott sey Dank Hilfe erlangt.
3. Votivbrief im Goldrahmen (ca. 10 x 20 cm)
Links oben ist ein erbsengroßer, unregelmäßiger weißer Stein mit glatter Oberfläche befestigt. Text:
1868. Durch Führbitte bei Gott hat unser 2 1/2 Jahre altes Kind Namens Anton Turner von Wengen Hülfe erlangt.
4. Ovale Holztafeln in üblicher Größe.
Ein Bauer kniet rechts auf einer Betbank, die auf einer weiten, flachen Wiese steht. Im Himmel schwebt, von Wolken umhüllt, der Hl. Graf Rath mit einer Fahne. Links ist im Himmel ein dreieckiger, in silber gefaßter Stein (Knochen?) ins Holz genagelt.

5. Normalgroße Holztafel.
Hl. Grafrath mit Rüstung und rotem Mantel.
Text: "Im Jahre 1856 verlobte sich eine gewisse Person in seinem schmerzhaften Leiden am Stein und Gries hierher und er ist durch die Fürbitte zum heiligen Rasso und Gottes Hilfe von diesem Leiden befreit worden".
6. Hinterglasmalerei mit Ornamenten ganz ohne menschlichen Figuren mit folgendem Bericht:
Anno 1831 hat sich zum heiligen Graf Rath verlobt Andreas Seph von Ramsee und seine Ehegattin und ist durch Firbitt diesen Heiligen von diesen Stein glücklich Erlediget worden. Wir danken dir Allmächtiger Gott das du durch diesen H. uns absonderlich erhöret hast.
7. Votivurkunde mit folgender Inschrift:
Jopf Wagner, Bauer von Tiefenlaken, Verlobte sich wegen Sand-Gries hier her, hat Hilfe erhalten.
Gott sey Dank.
1851
8. Schwungvoll geschriebene Urkunde unter Glas mit schwarzem Siegel. Folgender Wortlaut:
Gott dem Allmächtigen zur höchsten Ehre lob und Dank. Bekenne ich Endesunterschreibner das / durch die großmögende Vorbitt des Heiligen Raßo / durch die großmögenden Herzogen aus Bayren und / Vatter unseres Vatterlandes den 2ten September / diss lauffenden Jahres von gegenwärtig: trey / eckigen Stein unter anruffung des H Rasso glick / lich befreyet worden bin. Welchen Stein hie/ mit zur ewigen gedechtnus/ und dankbarkeit hier / aufopfern wollen. So gesehen den 22. September in dem / nach der Geburt Jesus Christi 1776ten Jahre Mathias Antohn Lehner.. Statt Rath und Bürger.. in München.
9. Dankbrief, an dessen oberen Ende 5 Nadeln senkrecht eingesteckt sind. Wortlaut:
Durch Hilfe Gottes und der Fürbitte des hl. Rasso wurden unsere Kinder Hermann und Johannes, die an Sand und Gries litten..... befreit.
Alting am Ammersee im Jahre 1868.
10. Ovale Tafel mit Votivbrief, eingefast im schwarzen Rahmen, darüber ein gefasteter weißer, poröser und walnußförmiger Stein. Die Schrift ist schwer zu lesen. Aus ihr geht hervor, daß ein Mann von Kind auf hart gequält wurde vom Steinleiden.
Unterschrift: Anton Rasch von Alting 1836.

11. Blaues, kleines Kästchen aus Pappdeckel. Auf Gold besticktem Grund sind einige Metall- drahtmuster aufgebracht. In der Mitte ist ein erbsförmiger, glatter, grauweißer Stein einge- rahmt und umgeben von 9 Perlen. Inschrift: Das Kind Joseph Drachsel in Kissing 1/2 Jahr alt, mit Sandstein behaftet dem heil. Rasso..... - (Wahrscheinlich Ende des 19. Jahrhunderts).

Die größte Anzahl der Steine sind in zwei mittelgroße, schwarze Glaskästen untergebracht. Fast alle sind mehr oder weniger kunstvoll in Silber- oder Metallringen ge- faßt. Viele sind umgeben von einer Perlgarnitur oder geschmückt mit Silberfiligranarbeiten. Manchmal sind statt Perlen Harnsteine auf broschenartige Gebilde be- festigt. Manche Stücke schauen aus, als wären sie frü- her als Anhänger oder Amulette benutzt worden.

Besonders fällt folgendes Muster auf: Auf schwarzem Samt sind in der Mitte eines Glaskästchens 6 silberne Herzen in einem Muster angeordnet, auf dem obersten ist ein Gebilde aufgesetzt, welches an das Auge des heili- gen Geistes erinnert. Am untersten Herzen hängt ein ei- förmiger Behälter aus Glas mit brüchigem, grünen In- halt. Darunter ist auf einem silbernen Schild folgen- des zu lesen: Jakob Zeller Müllers Sohn von Schöngei- sing- ano- 1804. Genaueres erfährt man über einem weißen, brombeerförmigen Stein, der nämlich am 5. April 1862 durch glückliche Operation eines Landarztes von einem 7 Jahre alten Sohn entfernt wurde.

Die meisten dieser Steine haben die Größe einer Erbse, sind grauweißlich und oft porös erscheinend. Braune Oxalatsteine in Maulbeerform vermißt man. Manchmal kann man erkennen, daß Steine in ihrer Form und Anordnung nach zu einem Patienten gehören.

Besonders fallen folgende Steine auf, die sonst nicht vorkommen.

Hühnereigroßer, glatter und grauer Stein.
Flacher weißer Stein von einer Fläche von 10-15 qcm.
Einige kieselsteinfarbene, bohngroße Steine.
Ein Stein in der Form eines Schneidezahnes.
Ein Fingerendgliedförmiger Stein mit einer
1 cm langen, rechtwinkligen Abknickung.

Ein dreieckiger, flacher und brünnlicher Stein
von etwa 5 qcm

Ein sehr großer, eiförmiger Stein 7 x 5 cm
(Aus der handschriftlichen Inschrift im Jahre
1813 geht hervor, daß letzterer Stein ein
Gallenstein gewesen sein soll.)

Zwei reine Uratsteine, fast von der Größe
eines Hühnereies.

Etwa 40 schöne und typische Exemplare, der dem hl. Rasso
dargebrachten Steine, sind in der Sammlung Rudolf Kriß
des Bayerischen Nationalmuseums in München ausgestellt.
Der größte ist ein eingefaßter, weißer, hühnereigroßer
und glatter Stein. Desweiteren fallen auf:

Ein muskatnußfarbener, halb zerfallener Stein
Zwei Steine in Form und Größe eines Walnußkernes
Ein seesternförmiger Stein von Erbsengröße
Ein maulbeerartiger, brauner (Oxalat)-Stein
Ein 2 cm langer, stäbchenförmiger und glatter Stein

Besonders schön ist ein innen mit weinrotem Papier aus-
gelegter Anhänger, der einen hellbraunen, bohngroßen
Stein birgt, dessen symmetrische sichtbare Fläche wie
eine Kröte aussieht.

Sind diese dargebrachten Steine und Votivtafeln eher
jüngeren Datums (18. und 19. Jahrhundert), erkennbar an
der Art der Kästen, die manchmal auch mit Jahreszahlen
versehen sind und an der Art der Silberfassungen, so
sind die 3 Mirakelbücher wesentlich älter (1444 - 1728).
Sie sind aufbewahrt im Franziskanerkloster zu Grafrath
und stellen ein sehr aufschlußreiches Protokoll, der
dort erfolgten Gebetserhörungen dar. Leider ist der
4. Band abhanden gekommen. Er soll die Jahre 1728 - 1778
umfassen.

Band:	I	II	III	IV
Mirakel:	6248	2198	3685	?
Jahreszahl:	1444-1635	1639-1691	1692-1728	1728-1778

Der erste sehr gut erhaltene Schweinslederfolient mit Kette ist auch der geschichtlich wertvollste Band. Er beginnt mit dem Jahre 1444. Dann sind aber die Einträge nicht mehr mit Jahreszahlen versehen, sondern mit einer laufenden Nummer. Bis zur Nummer 5177 wurden die Berichte mit der gleichen Hand geschrieben. Erst neben dem Eintrag 4967 steht die Jahreszahl 1499. Dies legt den Schluß nahe, daß in diesem Jahre der Schreiber an der Arbeit war und im Nachtragen der aus den jährlichen Konzepten zu übertragenden Mirakel bis in die Gegenwart gelangt war (Kramer 1951 a). Es folgen noch 203 Einträge (bzw. 211). Wenn Nr. 4967 der Jahreszahl 1499 entspricht, so bedeutet das, daß von 1444 bis 1499 durchschnittlich je 90 Einträge gemacht wurden. Überträgt man diese Durchschnittszahl auf die restlichen 203 Einträge der gleichen Hand, so würden diese etwa drei Jahre überbrücken, so daß man annehmen kann, daß die Arbeit des 1. Schreibers etwa 1502 abbricht (Kramer 1951 a).

Die meist kurzen, auf das Wesentliche beschränkten Berichte sind in schwarzer Tinte und in schöner gotischer Schrift geschrieben. Die Eingangsworte sind in rot, wie auch weiterhin die Wohnorte der Geheilten, die Anfangsbuchstaben und einige wenige andere Stellen rot umrandet worden waren. Folgendermaßen beginnt der erste Band: "Hie heben sich an die zeichen und wunderwerck, die Got der almächtig hatt gewürckt, durch vil jar und noch würckt genädiglich vnd verpringt in macherlei weiß an den presthaftigsten menschen, die sich persönlich oder etwas ir Guts her verheißen in dies wirdigste Gotzhaus sant Graf Rath."

13 Jahre bis nach 1502 dauerte es, bis der nächste Schreiber sich ans Werk setzte. Die Einträge sind jetzt sprunghaft und schwer zu lesen. Die Schreiber wechseln nun häufiger, aber die Berichte sind mit Jahreszahlen versehen.

Von 1561 - 1594 erfolgen die Aufzeichnungen wieder regelmäßiger, dann aber war eine Pause bis 1635: hier nur ein Eintrag.

Die folgenden 3 letzten Einträge sind zeitlich nicht einzuordnen. Auch im zweiten und dritten Band sind Unregelmäßigkeiten zu finden, erscheinen aber geschlossener als der letzte Teil des 1. Bandes. Beide haben keine Kette mehr, und die Einbände sind nicht mehr so gut gearbeitet. Das Vorwort ist ausgedehnter, die Schrift barockartig. Länge und Inhalt der Wunderberichte schwelen an.

So dick und wohlbeleibt die Mirakelbücher in Grafrath sind, so dünn - in Schulheftformat gehalten - ist das wertvolle Manuskript in Gries. Es ist ein Quartheft, bestehend aus 25 Blättern, die erst später gebunden wurden (Gritsch 1951). Gries, ein kleines Dorf, im Winter nur zu erreichen auf einer kleinen lawinenbedrohten Straße, liegt abgelegen im Sulztal, umgeben von den mächtigen Dreitausendern der Stubai-er Alpen. Das Dorf mit seinen kaum 100 Einwohnern besitzt ein Barockkirchlein, das umgeben ist von einem Bergfriedhof mit ca. 30 schmiedeisernen Kreuzen. Es ist eine besonders im Ötztal bekannte Wallfahrtskirche, Maria Hilf genannt, dessen Gnadenbild in einem herrlichen silber getriebenen Rahmen eine Kopie des berühmten Cranachbildes in St. Jacot in Innsbruck ist, wie so viele Marienbilder in Tirol. Diesem Kirchlein gegenüber liegt der Pfarrgasthof "Zum guten Tropfen", eines jener Pfarrhäuser, die dem Wanderer im unwirtlichen Ötztal Unterkunft boten, weil es sonst keine Wirtshäuser gab.

Im Pfarrgasthof von Gries ist das Mirakelheft aufbewahrt. Den Mirakeln ist die Geschichte der Kaplanei Gries und die Legende, wie es zur Wallfahrt kam, vorangestellt.

Mit frischer und blühender Sprache, vermischt mit Dialekt, begann diese Aufzeichnung des Kaplans Franziskus Schell.

Die eingestreuten Chronogramme in lateinischer und deutscher Sprache ergeben, daß der Schreiber das Buch 1736 geschrieben hat. Nur noch zwei Kaplane wagten später, Franziscus Schells Werk fortzusetzen: nach 33 jähriger Pause Franz Enter 1769 und 1773 Hansjörg Strele. Schon zu Beginn zeigt sich das scharfsinnige Temperament des Kaplans F. Schell, ähnlich den wortgewaltigen Barockpredigern: "Wer ist der zweifelt,... dass Gries Filial khirchl Maria hilff genannth,.... (ist) nit wunderbahr?" Und nun die Begründung: "Indem sich der göttliche und himlische Botschaffter selbst, ein heilliger Erz-Engl Gabriel zu Erlessung des ganzen menschlichen Geschlechts in der hegst gnoden - vnd wundervollen Verkhindigung zu Nazareth im Hause der Jungfrau gleich anfangs des Wörtlein Griess bedienet: Ave gratia plena, Griess seys du voll der gnoden. Lc 1,28" "Won nun dan tò(daß) Griess der anfang aller gnoden und heyl der ganzen Welt, nicht minder Griess das Orth selbstten gnadenvoll vnd allen dahin khommenten trostreich." Später vergleicht Kaplan Schell Gries mit Griesleiden, aber vorerst noch den Ort Gries mit Bethlehem, "zudem die Hirten und Könige wallen und begnadet wieder heimziehen."

Weitere Stellen aus anderen Mirakelbüchern, die wichtig erschienen, wurden aus der jeweils angegebenen Sekundärliteratur entnommen.

B VOLKSFRÖMMIGKEIT UND KIRCHE

1. Schwer läßt sich ein Bild gewinnen über die verwirrende Buntheit und Fülle des spätmittelalterlichen Volkslebens von einer "geschwinden, geverlichen Zeit" (Staber 3, 1955), spricht ein Zeitgenosse, der wohl die Unrast und den bevorstehenden Bruch der damaligen Zeit gespürt haben mochte. Schwere Pest, Seuchen und Katastrophen vermehrten die allgemeine Unruhe. Zuflucht bot die Kirche.

Unerschöpflicher Reichtum an Gebeten und frommen Bräuchen sprachen aus, was in den Herzen des Volkes für sich lebte. Seine Kunst ist buntgestaltet und menschennah. Der Himmel voller Mirakel mischte sich mit den Legenden und dem täglichen Elendsleben der Erde. Es entstand eine autonome Volksfrömmigkeit, die trotz gegenteiligem Bemühen der Kirche ihre eigenen Wege ging, ungestüm wucherte, sich in ihren beinahe dämonischen Strömungen von der Kirche entfernte.

Eine der Kräfte des Volkes bildete die primitive Gemeinschaftskultur, jene magische Künste und Zaubereien, die versuchte, Geburt, Leben und Krankheit zu beherrschen. Viel Volkstümliches konnte so in die Kirche gelangen, und das Sakrale verlor seine Distanz.

Trotzdem wurde die Kirche fleißig besucht. Jeden Tag wurde das Volk zur Messe eingeladen, und reiche Ablässe belohnten das Gebet. An die 260 Tage im Jahr nahm so die Kirche die Menschen in Anspruch, und nebenher blühte die eigenständige Volksfrömmigkeit. Jeder Wochentag hatte etwas besonderes, um gefeiert zu werden. Ein echt spätmittelalterlicher Grund für den Bußcharakter des Mittwochs war: "Du sollst betrachten wye du stest zwischen des lebens und des tods, zwischen lieb und layd" (Staber 16, 1955). Oder man gedachte am Montag der armen Seelen, bei denen sich die Qual erneuerte, nachdem Gott ihnen als kurze Ruhepause den Sonntag gewährt hatte.

Der Hauptfeiertag blieb nach wie vor der Sonntag und der (Passions) Freitag. So war das Kirchenjahr vollgepfropft mit Festtagen.

Trotzdem schien die Angst das Leben zu beherrschen. Man brauchte einen Vermittler, um den angstvollen Gegensatz zwischen der Herrlichkeit Gottes und das Jammertal Erde zu überbrücken. Dieses waren vor allem die Heiligen. Sie milderten den Gegensatz Gott-Welt und halfen dem Menschen in ihrer Not und ihrem Leid. Oft genügte nicht nur ein Vermittler, sondern man rief in seiner Angst oft mehrere Heilige an (14 Nothelfer, 10 000 Märtyrer), weil einer nicht mehr genügte, um die menschliche Qual mittragen zu helfen.

So trat der Heilige in die irdische Welt und gesellte sich dem Volke zu. Oft überstrahlte der nahe Glanz der Heiligen den fernen Glanz Gottes.

Für einige Nöte bevorzugte man bestimmte Heilige, so daß es Sonderheilige für Krankheiten, Berufe, Anliegen, Zünfte und sogar für die einzelne Person gab. Der heilige Rochus und der heilige Sebastian schützten die Menschen vor Pest und wurden bei diesem Anliegen angerufen. Der heilige Leonhard war der Schutzpatron der Gefangenen und später wurde er zum Bauernheiligen, da er als Helfer "des lieben Viehs" galt. Der heilige Rasso und der selige Wolfoldus halfen den Steinkranken. Von Apollinaris, Nicolaus v. Bari und von Rasso gibt es Medaillen aus Blei- oder Messingguß, die gegen Steinleiden getragen wurden (Keller 1962). In Benediktbeuren verehrte man die heilige Anastasia und versuchte, Geisteskranke zu heilen, indem man das "Anastasiahaupt" auf ihre Köpfe setzte. Warum man gerade bei bestimmten Anliegen zu gewissen Heiligen ging, ist oft nicht zu entscheiden. Die Märtyrer halfen meistens in den Leiden, denen sie selbst erlegen sind oder an den Gliedern, an welchen sie selbst gemartert worden waren (hl. Erasmus-Unterleibskrankheiten, Apollonia-Zahnpatronat, Sebastian-Pestpfeil, Schwangere

Maria-Gravidität, stillende Maria-versiegende Milch). Vielleicht half eine durch auffällige Gebetserhörungen gewonnene Erfahrung dem Volk, den richtigen Helfer für ihr Anliegen zu finden. Unter dem Einfluß der Signaturenlehre - alle Dinge des Kosmos wirken durch Ausstrahlung unter dem Zwange der Anziehung und Abstoßung aufeinander gemäß geheimer Verwandtschaften, und der Kundige findet durch die Zeichen der Lebewesen und Dinge diese Beziehungen (Münster 1950) - brachte man oft durch groteske Wort- und Klangassoziationen bestimmte Heilige mit gewissen Krankheiten in Zusammenhang. So half Augustin bei Augenleiden, Valentin bei der Fallsucht, Blasius bei der Blähsucht, Mammertus bei Brustkrankheiten. Der hl. Clarus und die hl. Clara sorgten für klare Augen, und die Hilfe der Grieser Maria bei Griesleiden wurde in Verbindung gebracht mit dem Gebet: "Gieß seist du Maria, voll der Gnoden". Den hl. Andreas bestimmte die heiratslustige Mädchenwelt mit ihren Wünschen, der hl. Wolfgang schützte vor Wölfen, der hl. Eberhard behütete die Schweine und der hl. Blasius half den Hornbläsern und Blasenkranken. Auch die Kunst trug dazu bei, durch gewisse Attribute manche Heiligenbilder den einen oder anderen volkstümlich zu machen. Z.B. stellte man den hl. Vitius mit dem Ölkessel dar und machte ihn dadurch ungewollt zum Patron der bettnässenden Kinder, die ihn abends anriefen, um noch rechtzeitig geweckt zu werden, denn jener Ölkessel wurde wegen seiner merkwürdigen Form als Nachtgeschirr gedeutet (Veit 1936). Aber auch durch die Sage kann ein bestimmtes Schutzpatronat erklärt werden: z.B. die hl. Kümmeris bei Augenleiden (in der Sage erblindet der Maler und wird geheilt).

2. Anlässe hatte die Menschheit genug, sich helfen zu lassen. Neben allen Arten von Krankheiten und Unfällen war es auch das gemeinsame Leiden, was die Menschen zum Heiligen führte. Zu den oben genannten Pestseuchen und Viehseuchen gesellte sich auch der Typhus, die Blattern und eine in den Grafrather Berichten nicht näher bezeich-

nete "jetzt grassierende Krankheit". Bekannt sind jene Votivtafeln, in denen Maria auf einem Wölkchen über einem Schlachtfeld erscheint, und für eine Gruppe Partei nimmt. Auch aus der Kriegsgefangenschaft wurde man durch den "lieben Heiligen" gerettet.

München

"Item ein ander purger der selb der ward gefangen in welchen landen für den verhiess sich sein weib her und ward erledigt." (Grafrather Mirakelbuch 1.Bd. No.4070)

Für andere widrige Umstände, wie Unzulänglichkeit der rechtspflegenden Obrigkeiten, peinliche Befragungen und Errettung vor den Scharfrichtern, ja-sogar für das Verlorengelangen von Sachen, mußte der Fürbitter herhalten. Eine der Gründe, den Heiligen anzurufen, war auch die Erlangung des Seelenheils.

3. Oft genügt nicht ein Gebet an die Heiligen, sondern man sucht mit ihm in Berührung zu kommen, seine Nähe zu spüren, um seelische Kräfte und Heilung zu empfangen. Diese Kontaktstellen waren nicht beliebige, vielleicht bequem zu erreichende Orte, sondern ein Platz, an dem ein Wunder geschehen ist (die Muttergottes oder ein Heiliger beginnt zu "zeichnen"). Nur durch Wunder wird eine Wallfahrt hervorgerufen, z.B. beginnt die Wallfahrt von Tundenhausen folgendermaßen:

"Im Jahr 1441 hat sich, nach unser Wissenschaft, das erste Miracul, so geoffenbart worden, an einer Weibsperson von Prötschlaipfen, und seithero unzählbare andere begeben: Anno 1441. Ein Weib von Prötschlaipfen, Tundenhauser Pfarr, hatte ailff gantzer Jahr einen geschwolnen Bauch, neben steten vnaussprechlich großen schmerzen, weiln dann kein Menschliches Mittel zuverhoffen, rueft sie die gnadenreiche helfferin Mariam die Mutter Gottes an, welche ihr ainsmals im Schlaf fürkombt, vnd ermahnet, wann sie wölle gewund werden, solle sie drey Sambstäg nach einander nach Tundenhausen gehn,

alldort sovil Garn opffern, darauss ein Altartuch möchte gewürckt werden. Weil aber das arme Weib solches ins Werck zu setzen verschoben, ist dieselbe das andermal ernstlicher im Schlaf ermahnet, auch von ihrem aigen Mann deme sie es erzehlt, dahin gehalten worden; Sie hat kaum das letste mal diss Gottshaus besucht, vnd das opffer verricht, ist die Geschwulst vnd aller Schmertzen vergangen" (Gierl 39, 1960).

Das Wunder scheut die amtliche Ordnung, denn oft geschehen sie in den Neben- oder Filialkirchen, manchmal zum Ärger der übergeordneten Kirchen. Es können also keine Wunderstätten bewußt hergestellt werden. Auch in Kopien steckt oft mehr Wunderkraft als in den berühmten Originalen, so bei mehreren Kopien der berühmten Madonna von Lukas Cranach in Innsbruck. Das Volk und die angerufenen Personen gehen hier ihre eigenen Wege.

4. Wenn nun ein Mensch in eine "große Krankheit fiel" oder eine Frau "die Kindsmutter" plagte, verlobte oder verheiß man sich dem Heiligen, der oft untrennbar mit seinem Gnadenort verbunden war. Dann pflegte man eine Kirchfahrt zu verrichten, Geld in den Stock zu legen oder ein Opfer zu spenden. Ist kein solches Gelübde erfolgt, wird nachher eins konstruiert:
"Georg Mentzinger von Mensing kombt in die Sacristey/ vnd gibt für: wie er in Ungarn bey einem Scharmützel ab einer hohen Festung über ein hohe Leiter rückling herabgefallen/seye ihm im herabfallen vnser liebe Fraw zu Auffkirchen in Sinn kommen/ da hab er sich allhero verlobt mit einer heiligen Meß/seye ihm alsdann Gott Lob durch den Fall kein Laid widerfahren" (Rambaldi 118, 1900).

Auch eine Person kann für die andere ein Gelübde tun. Dies geschieht oft bei kranken Kindern, die von den Eltern verlobt wurden, oder bei Ohnmächtigen oder halb Ertrunkenen, die nicht mehr fähig sind, sich selbst zu "verheissen".

Oft drängen Träume und Erscheinungen zum Verlöbniß.

Im folgenden Fall scheint der Heilige sogar seine Autorität beweisen zu wollen und die schwangere Frau mit einer eigenartigen Drohung ängstigen zu wollen:

"Item des Golathers hausfraw erschien sand grafrath im schlaff und sprach zu ir ijst das du dich nit her v'haist zu mir so wirstu gepren ein Kind mit einer hand, da west die fraw nit wer sand grafrath was und saget das irem mann das gesicht da sagt ir der man von im da v'hijess sij sich her also und gepar dar nach die fraw ein schöns gantz Kinde" (Gr. M. 1. Bd. No. 234).

Auch folgender Fall ist eigentlich keine Heilung sondern eher ein guter Ratschlag des hl. Rasso, nicht mehr so viel zu trinken:

"Item Ewald füelter der gieng gen ach und eins nachtz lag er in einem weingarten und im schlaff erschiñ im sand grafrat vnd sprach zu im er solt nit heijm ziechen er kom denn vorher und sich also zinspar machen her und solt sich huetten vor übringen wein und da er entwachet da fand er sij nit ferr von sand grafrat, da richtet er also aus die fard." (1.Bd. 2083)

Viel häufiger aber ist zu lesen über Erscheinungen der Heiligen, bei siechen Menschen mit der Mahnung, sie sollen sich her verloben.

"Item ein erbar man der hatt den griß und die harmwind mit großen wetag und wollt sich haben lassen schneiden da erschien im sant grafrat von dem er vor nije nichtz gewest hatt und also v'hiess er sich her mit gelt und ward ganz gesund." (1. Bd. 4893)

Nicht selten erwachen dann die Menschen völlig gesund, vielleicht ein Hinweis auf das Weiterleben der antiken Sitte des religiösen Heilschlafs (Staber 1955). Epidaurus war in der antiken Welt die berühmteste Stätte des Heilschlafs. Während des 15. Jahrhunderts war aber der Heilschlaf am Gnadenort selbst nicht mehr in Deutschland üblich. Man gegnügte sich nur noch, sich kurze Zeit

auf das Grab zu legen, oder nur seine kranken Glieder mit der heiligen Erde zu bestreichen ("er bestrich die füess mit dem erdtrich des grabes") (Gr. M. Bd. 1).

Viele Wallfahrer krochen durch ein enges Loch bei dem Grabe der hl. Richildis, im Vertrauen darauf, daß sie vom Steinleiden befreit würden (Andree 1904).

Oft forderte der gepeinigte Mensch, wenn die Heilung schon nicht mehr möglich ist, wenigstens das Ende des Leidens, den Tod. Das Bleiben des Zustands mußte sich ändern, so daß bei diesem Entweder-Oder manchmal sich der Heilige auch für den Tod entschied. Auch dafür dankte man. Folgende Unterschrift zeigt eine Votivtafel, auf der ein Mann im Bett liegend mit Sterbekreuz und Zipfelmütze abgebildet ist:

"Ein gewiesse Mansberson hat sich anhero verlobt zu der Gnaden Mutter wegen seiner schweren Kranckheit und mit Tod abgegangen ist 1821" (Votivtafel in Sammerey, Niederbayern) oder folgender Fall im Mirakelbuch Grafrath: ein Mann, "der siechet XV jar der rufft an sand grafrat das sein leiden ein end nem da starb er zestund an" (1. Bd. 3612). Dies zeigt, wie positiv das Verhältnis des Menschen zum Heiligen war und wie wichtig es war, das Seelenheil zu erhalten. Deshalb verlobten sich auch viele Sterbende aus der damaligen Furcht vor der Verdammnis.

"Item Jörg ramig der wart v'wuntt in das haubt das im das hirn ausgieng vnd mocht vor kranckat nijmer redn und peichten den als man in her verlobt gen sand grafrat da ward er reden ze stund vnd peichten sein sünd und des dritten tags nam er ein vernünfftig end seines lebens!" (1. Bd. 1159)

Selbst tot- oder frühgeborene Kinder wollte man vor der Hölle retten, indem man sie oft von weither in die Gnadenkirche trug und sie mit Gebeten, Abreiben und anderen Manipulationen versuchte zum Leben zu erwecken ("bis sie zeichneten"), um sie dann in der kurzen Zeit der Lebenszeichen zu taufen.

"Item anna kürsnerin die hatt nun XIII wochen tragen und kam sij ein krankat an die das kind von ir trib eines fingers lang und sach kein leben an im da rufft die frau sand grafrat an das er dem kind ein leben geben und v'hiess ein gab her zestund ward sij das kindlein rüeren und lebet also piß das der priester dauffet" (1. Bd. 4340).

5. Die Heilung geschah oft zur Stunde, augenblicklich, oder nach und nach.

"Während ein Mann nit am Bruch schneiden ließ und deshalb starb, faßte ein anderer mehr Vertrauen zum heiligen Rasso "und da er also bei den grab saß da daucht im nia im etwas seinen pruch zusammenzuch als mit einer schnur und der er also des mercket da griff er also an die versprochne, stat da fand er das sij gantz geheilet." (1. Bd. 294)

Überhaupt kommen die Ärzte schlecht weg und ihre Thesopie war meist umsonst ja es "mehret sogar das Leiden" und die Patienten waren "wirscher" dran.

Hatte scheinbar der Heilige auch kein Erfolg, so verhieß man sich einem anderen, einem "Spezialisten" (bei Steinleiden z.B. zuerst von Tuntenhausen dann nach Graf-rath).

Pflicht ist nun, das Gelübde wörtlich einzuhalten.

Wenn es versäumt wird, erfolgt sofort die Strafe. Das Leiden wird schlimmer (vielleicht ein Rezidiv) nachdem es doch schon vorher geheilt war. Es kann sogar eine neue Krankheit in Erscheinung treten.

"Item Margret Wiererin von purchfehloch hat ein kneblein gehabt bey 3 Jaren das hatt ein stain gehabt, hat sich her verlobt zu diesem Gotzhaus und nit ausgericht, bis in das 9. Jahr wurd veracht, ist das Kneblein in großer Krankheit khumen, hats widerum her verlobt mit einer waxn nidervat (= wächserne Unterhose) und jerlich zinsbar mit einen Kreutzer ist gesund worden." (1. Bd. 5449)
Selbst Tote finden bei dem Versäumnis ihres Versprechens keine Ruhe mehr. Ebenso pflegte der Unglauben an das

Wunderwerk mit Krankheit bestraft zu werden:

"Item die wirttin hatt kein gelauben an die wunderwerck sand grafrat da ward sij zu einer stumen vnd ward wietten als er sij unbesijnnt so lang piß das sij sich v'haissen vnd her kam und das bekennet sint ruij da ward sij wider richtig." (1. Bd. 1557)

Neben alljährlichen großen Wallfahrten pilgerte man meistens in Gruppen oder einzeln (selbviert, selbfünft, selbneunt, in Begleitung von Frauen). Die Mirakelbücher von Grafrath vermitteln den Eindruck, daß einzelne Gruppen mit den gleichen Anliegen sich zu dem Gnadenort wandten. Auch unternahm man Wallfahrten in Begleitung von 7, 5 oder 10 Jungfrauen oder weiß gekleideten Mädchen, wobei die Zahl eine mystische Bedeutung hatte.

6. Einzelne Bürden wurden dem Wallfahrrer auferlegt. So wurde während der Wallfahrt sehr oft gefastet, was vielleicht auch nicht schwer fiel, bei den Elendsherbergen, wo man sich die laue Suppe mit mitgebrachten Kräutern nachwürzen mußte. Auch der saure Wein dort wurde lieber durch den eigenen mitgeschleppten ersetzt. Erbettelte Dinge haben im Volksglauben besondere Kraft, so daß die Wandernden Almosen sammelten und die Opfergaben erbettelten (Gierl 1960). Manchmal nahm man den beschwerlichen Weg barfuß oder mit bloßen Knien und einige Männer wallfahrteten sogar nackt.

"Item Hans von Geltendorf ist zwelf Wochen hertiglich? an einer Geschwulst gelegen, hat sich hier her nackhet zue geen und mit einem nidervat voll khoren verhaissen ist ime gnädliglich geholffen worden." (1. Bd. 5475)

Dadurch zeigten sie jedermann ihr religiöses Gefühl. Man erkennt die Unbefangenheit des mittelalterlichen Menschen in seinen Lebensäußerungen. Diese "Selbstverdemütigung" wurde auf die Sühnewallfahrten zurückgeführt, die das hochmittelalterliche kirchliche Strafrecht von Verbrechern verlangte (Staber 1955). So mußte 1281 ein Verbrecher barfuß und mit weißem Hemd eine Wallfahrt

verrichten, und einem Mörder wurde auferlegt, in Eisen geschmiedet von Gnadenstätte zu Gnadenstätte zu gehen. Erst in der Osternacht sollen am Grab des heiligen Quirinus die Ketten und Ringe, die schon im Fleisch eingewachsen waren, zersprungen sein.

Als die Bußfahrt mehr vom weltlichen Recht verhängt wurde, behielt sie noch die Formen der alten Kirchenbuße bei, so etwa die Nackt- oder Barfußwallfahrten. Ähnlich durften die von den Frauen geübten Wallfahrten mit offenem Haar oder weißem Kleid sein. Am Gnadenort hinterließen die Wallfahrer ihre Opfer. Wenn sie ungeformt waren, bestanden sie meistens aus Getreide oder Wachs. Geformt wurde aus den Materialien Wachs, Silber, Eisen, Ton und Holz. Man bildete daraus kranke Körperteile, Kindl, Kleider, Tiere, kurz alles, was irgendwie mit den Anlässen zusammenhing. Überdies wurden Altartücher, Hosen und Gürtel gewoben, verkohlte Holzstückchen eines vom Brand geretteten Bauernhauses eingerahmt, abgegangene Steine in Silber gefaßt, Zähne in Ketten aufgeschnürt. All dies kam in die Kirche, wurde aufs Grab gelegt, über den Altar gehängt oder an der Kirchenwand befestigt. Später opferte man auch Geld.

Reizvoll sind die Herzlungenvotive in ihren verschiedenartigen Ausführungen. Oft sind zum Beispiel an den Extremitäten die krankhaften Veränderungen abgebildet, als ob damit der "himmlische Arzt" die Diagnose stellen sollte. Vielleicht sollten aber auch die Opfer per signaturam rerum wirken (Minsterer 1950).

Die Opfer von Wachs und Getreide stimmen mit der Form der Bußzahlung des weltlichen Rechts überein, so daß das Opfer einen "Bußcharakter" bekommt. Wahrscheinlich ist aber das Opfern der Votive, die ja oft in Beziehung zum Anliegen stehen, ein Akt der persönlichen Anheimstellung des Votanten unter dem Schutze des heiligen Fürbitters (Staber 1955). Das Gelübde ist also eine Art juristischer Vertrag, der, wenn er gebrochen wurde, auch bestraft wurde, wie wir oben gesehen haben. Nicht zuletzt kann man

aber auch annehmen, daß das Volk seine Opfer nur zur dankbaren Erinnerung in die Kirche brachte.

7. Die geschehenen Wunder mußten verkündigt und mancherorts auch in die Mirakelbücher eingetragen werden. Auch hier erfolgt die Strafe, wenn dies versäumt worden war. Da lag z.B. Wilhelm Meier "an dem harmstein dreij jar". Er verhieß sich dem heiligen Grafrath und wurde gesund, "aber er ließ das zaichen nit schreiben vnd v'künden da kam in an wider ein kranckat auf dem weg das er nij mehr wol mocht gen". Daraufhin erschien ihm nachts "sand grafrath sprechend das er wider umkeret vnd kom er vnd ließ das zaichen schreiben vnd verkünden das datt er treulich und ward gesund". (1. Bd. 189)

Sehr wahrscheinlich hat die zweite neue Krankheit Beziehung zur ersten.

Außer dem Verkünden von der Kanzel und dem Aufschreiben, das in der Sakristei geschah, stiftete man auch Votivtafeln, sozusagen eine bildliche Aufzeichnung. Der Auftraggeber der Votivtafel bestellte kein Kunstwerk, sondern Darstellungen, um sein Anliegen zu dokumentieren. Am ehesten boten sich da sichtbare Symptome an, und man ließ sich nicht entgehen, sie drastisch aufzuzeichnen. Besondere Freude hatten die Volksmaler, das darzustellen, was aus dem Munde ausgeworfen wurde. Da bricht der arme Patient einen Blutschwall oder er würgt Frösche und Schlangen nach oben. Bei Teufelsaustreibungen springen ekelhafte schwarze Gebilde aus dem Mund. Oft werden auch hinweisende Gebärden mit gekonnter Ausdruckskraft dargestellt, obgleich der Gesichtsausdruck meist hingebungsvoll zu der heiligen Figur gerichtet ist, die meist auf einer Wolke sitzt, in fröhlicher Nachbarschaft zu den irdischen Dingen.

Auch die Tiere haben oft andachtsvoll den Blick nach oben gerichtet oder schauen prüfend den um sie Bittenden an, ob er auch richtig um ihr Wohl besorgt sei. Oft liegen die Kranken auch ohne irgendwelche Symptome

in einem kastenförmigen Bett, das manchmal auch frei ohne räumlichen Zwang auf einer Wiese steht. Manchmal stehen die kranken Glieder wie Beine, Lungen, Augenpaare, isoliert im Bild ohne Zusammenhang mit den übrigen Gegenständen. Schon in der Antike weihte zum Beispiel Lysimachidas aus Acharnai ein Relief, auf dem er in der linken Hand sein großes Bein hält, auf dem deutliche Varizen zu erkennen sind (Lenz-Kriß-Rettenbeck, 81, 1961). Viele Leitsymptome sind aber symbolisch ausgedrückt. So wird bei Unterleibskrankheiten der heilige Erasmus abgebildet mit einer Spule, auf die einst seine Gedärme aufgewickelt worden waren.

Seuchen werden dadurch gekennzeichnet, daß man Betten nebeneinander abbildete, in denen die Kranken liegen. Wollte man noch mehr sagen, wurde ein Text dazugeschrieben. Immer wieder erfreut man sich über die fast kindliche Farbensicherheit und den ungewungenen frischen Ausdruck dieser Motivtafeln. Aus manchen dieser Bilder erfährt man neben kulturhistorischen Einzelheiten auch etwas aus der Medizingeschichte, wie die berühmte Schädelloperation auf dem Tuntenhausener Altar, oder eine Abbildung eines Gebärstuhles in Altötting und in der Racklinger Kapelle (Lenz-Kriß-Rettenbeck 68, 1961).

Noch mehr aber erfahren wir aus dem literarischen Gegenstück, den Mirakelbüchern. Die ersten Wunderlisten hatte schon Augustinus angefertigt, in welchen er das wunderbare Wirken Gottes an den Gräbern der Märtyrer beschrieb. Im 9. Jh. sind in Reichenau Quellen erhalten, die über Wunder berichten, an den Reliquien des Märtyrers Genesius geschehen (Beyerle 1925). Es ist ein alter christlicher Brauch, an den Gräbern der Heiligen ihre Lebensbeschreibungen und ein Buch der Wunder, die am Grab erfolgt sind, zu führen. Ende des 15. Jhs. in jener mirakelfreudigen Zeit, wo die Grenzen zwischen Tatsache und Legende verwischt waren, wo in bunter Bewegtheit das wirkliche Leben abgebildet wurde, steigerte sich auch der Drang zum literarischen Ausdruck.

Wie bei den Votivbildern immer diejenigen Personen oder Tiere abgebildet worden waren, denen auch geholfen wurde, so besteht auch hier der eingewurzelte Drang des Volkes, ihren Namen und Wohnort mit Pfarrei und Landgericht genau anzugeben - auch hier eine Analogie zwischen Wort und Person. Im 17. Jh. wurde dann auch die Angabe von Zeugen oft streng durchgeführt, wurden doch in Tuntenhäusern "vil andere namhaffte Wunder auß Mangl der Zeugen nit verzeichnet" (Gierl 34, 1960).

Ebenfalls im 17. Jahrhundert wechselt die Schrift z.B. in den Grafrather Mirakelbüchern von strengen gotischen einzeln gesetzten Buchstaben in gebundene Schwungschrift und verschnörkelt immer mehr, bis schließlich die Anfangsbuchstaben nur noch tote Ornamente sind. Wird in den Wunderberichten um 1500 nur das unbedingt Nötige gesagt (zum Beispiel: "Item hensel schwaiger her verheissen ward auch geholfen in Kranckheit" (1. Bd.), so wird später ein kleines Drama draus, mit Exposition, Schürzung des Knotens, höchste Gefahr und glückliche Lösung.

In dieser Zeit schwellen auch die Titel der Personen an und ihre Opfergaben. Für die Krankheit und das Wunder ist nur noch wenig Platz gelassen. Das Wunder birgt nun etwas Propagandistisches.

Ganz anders ist noch die Sprache der Mirakel im 15. und 16. Jh. Hier überrascht die bodenständige Kraft der Sprache, die starken Verben, die kühnen Konjunktive (man meijnt er sturbse), die ungewöhnlichen Passive (ist gangen worden, er ward hören, ist gesechen worden, ist von harmstain erledigt worden), die ausdrucksvollen Neubildungen (sie "stand auff also von dem todpett vnd gieng zu der muter vnd halset sij dar um) und die mutigen Vergleiche ("wie ein Bauken aufgeschwollen in ihrem Leib") oder es wird ein Finger durch einen Unfall "zerscherbt".

Einige Beispiele mögen die Stimmungskraft der Berichte zeigen, die einen tiefen Einblick in einen kleinen Lebensabschnitt der Menschen aus der damaligen Zeit geben.

"Item eine schwangere fraw in der gepurd des Kindes hatt erlitten großen schmerzten, vnd vermaint also das wolt erschnellen vnd man sij must aus söllicher sorg pinden mit einem handtuch die hatt man her verhaissen da ist pess worden und geholffen." (1. Bd. 61)

"Item Christof furling der hatt ein tochter die hatt ein fingerlen verschlickt vnd siechet her v'lobt sand Grafrath gab sij das fingerlen wider." (1. Bd. 2785)

"Anno 1616: Sabina Neißlin von Merlbach bekennt / wie sie seye eines Knäbleins niderkommen / welches nicht länger als anderthalben Tag / nachmalen die gantze sechs Wochen hinauß keinen ainigen gestick gesehen. Nach dem sie aber nach verfloßnen 6. Wochen sich hab herfür gesegnen lassen / vnd neben jhrem Gebett das Kind allhiehero verlobt / habe durch Fürbitt Mariae das Kind / wie sie zu Hauß kommen / die Aeuglein gegen jhr auffgethan / mit denselben sie angesehen / vnd also sehend worden." (Rambaldi 135, 1900)

Eine Frau, "die arbat zu einem kind vnd kam das kind nach der zwerch in muter leib als das man besorget machen um die mut vnd das kind / her v'lob gepar sij gelickselig." (1. Bd. 2506)

"Anno 1624: Bedachter Georg Zächerle ist seiner aussag nach dreymal zu vndterschidlichen Zeiten dermassen seiner Sinne beraubt gewesen das er sehr grewlich getobet als ob er von dem Teufel were besessen gewesen. Dahero er dann / als wie andere vnsinnige in die Kirchen gespert worden. Alß ihn aber sein weib diß letzte mal mit ihrem Machelring (= Ehering) sovil derselb in gelt khosten würde / dasselb gelt in den stockh zu legen vnd ab der Canzel zuverlesen / alhero verlobt / ist er vhrblizlich durch fürbitt Mariae widerumb zu seinem verstandt khommen vnd der kheichen entlediget worden." (Rambaldi, 144, 1900)

"Item ein Metzger der ist vier wochen unsynnig gewesen also das man in XIII tag pinden must mit III eijsnen / Ketten vnd fünff man musten sein hüetten tag vnd nacht...." (1. Bd. 227)

Aus den letzten beiden Fällen ersehen wir, wie die Geisteskranken behandelt wurden. Man legte sie grausam in Ketten und in Aufkirchen sperrte man sie sogar in die Kirche. Wie ein Kind von allen Menschen verlassen wurde, zeigt folgende grausame Geschichte:

"Item ein knäblein von Geisenbrunnen dem ist vatter vnd mutter vnd ein Brüderle gestorben an dem Brechen vnd das obgenannt knäblein ist in dem haus 7 wochen gelegen in dem wintter in der größten kälten nur allein vnd von fremden leitten ernärt worden..." (1. Bd. 5592)

Aus vielen Berichten erfahren wir noch manches aus der Kulturgeschichte und der Volkskunde, aus der Ortsnamen- und Personennamenforschung und nicht zuletzt auch Wichtiges für die Medizingeschichte.

C AUGENSCHHEINLICHE SYMPTOME AUF VOTIVBILDERN UND IN MIRAKELBÜCHERN

Aus den Votivbildern und den Mirakelbüchern erfahren wir oft nur wenig über die Anamnese. Man stellte lieber die äußeren Symptome dar, besonders wenn sie auffällig waren. Waren es Unfallverletzungen oder Verbrennungen, so ist meistens die Art des Unfalls drastisch geschildert. Wütende Pferde trampeln da über einen Bauern, ein Wagenrad quetscht einen Menschen ein, im wilden Sturm kippt ein Boot um. Das Stürzen der Menschen von Bäumen, Scheunen und Mauern stellte man gerne so dar, daß die Menschen Kopf nach unten, einfach umgedreht in der Luft stehen. Bei Bissen und Vergiftungen ist meist eine kurze und genaue Schilderung gegeben. Da lebte in Niederaltling eine Frau, "die was v'giftt worden von einer schlangen vnd geschwall groß auf der pach" (Bauch) (1. Bd.). Der Christa Meierin aus Inning widerfuhr es, daß sie "ein spiynn (Spinne) gepissen vnd v'giftt" (1. Bd.). Interessant ist auch die Quecksilbervergiftung aus dem Aufkirchner Mirakelbuch.

Anno 1616 "Catharina Mürtzin von Benedict Bayern / ledigen Standts gibt für / wie jhr in einem Trunck etwas abgetödttes Quecksilber seye geben worden / darvon sie an jhrem gantzen Leib / wie ein Baucken aufgeschwollen / vnd biß in die 12 Täg gantz ohne Sinn gelegen / vnnd nach dem sie ein wenig zu jhr selbst kommen / sey jhr diß Gottshauß stets im Sinn gelegen / sie soll sich allhero verloben. Sobald sie nun solches Gelübd gethan / vnd sich allhero verlobt/, sey jhr gleich hierauf durch Fürbitt Mariae die Geschwulst versessen / vnd mit jhr besser worden." (Rambaldi 134, 1900)

Immer wieder erfahren wir, wie schwer damals die Geburten nur mit Hilfe mehr oder weniger unwissender und abergläubischer Hebammen waren. Es war nicht selten, daß die Frauen bis zu 14 Tagen "an ihr Kind arbeiteten". Hier ist durch das einschneidende Merkmal: Geburt die Anamnese ziemlich genau aufgestellt. Eine schwere Zeit

nach der Geburt war jener Frau beschieden, die "was eines Kindes niderkomen vnd an dem 3. tag da kam sie an großer wetag des haubs also das sij das gehör v'lassen und darzu große kranckat peirir gemechten also das ir das har überall ausgieng..." (1. Bd. 344)

Oder jener Frau, die "was lang schwang gewesen eines Kindes vnd befand kein bewegnuß oder lebens des Kindes vilwochen vnd besorget es wer v'dorbn her v'lobt... ward es sich rüeren". (1. Bd. 2842)

Etwas ungenau, aber doch mit einem vielsagenden Nebensatz versehen ist jener Bericht, in dem eine Frau nach der Geburt so "verschwollen" gewesen ist "das man sie nit angaffen hat mögen". (1. Bd. 5188)

Was man sicher wußte, pflegte man auch sehr genau aufzunehmen. So ist ein Mann "dem ein michelspaijn kommen (ist) in den hals" ... "ein gantz jar minder vier wochen" gälegen (1. Bd. 139).

Hier spürt man die Frage des Schreibers, ob auch der Erzähler nicht übertreibe und eine zu lange Zeit angebe, worauf der Genesene noch schnell vier Wochen abzog.

Zwei Beispiele aus der Gynäkologie **mögen zeigen**, daß aus den Aufzeichnungen die Diagnosen schon nicht mehr möglich sind.

"Item fraw purckhardin den frawenfluss hat sij ettelich wochen vnd ward dazu unmächtig in füessen ze gangen vil tag..." (1. Bd. 777)

Eine Frau "die manglet der fraen kranckat XVII wochen vnd was unsauber im angesicht..." (1. Bd. 4370)

Wie schon gesagt, wurden die Symptome besonders gern erwähnt, wenn sie auffällig waren. Im Mittelpunkt folgender Krankengeschichte steht als Merkmal die gelbe Farbe:

"Anno 1618: Herr Georgius Wagner Pfarrherr zu Mitterndorff erscheint allhie/ vnnd gibt für/ wie er sey vnversehens in ein schwere Kranckheit gefallen/ auß deren etlich andern/ vnd vnderschiedliche Siechtungen erfolgt/

als nemblich das kalt vnnnd warmb Fieber/ Grimmen/ die Brein/ letstlich die Gelbsucht auch dermassen darzu geschlagen/ daß er am gantzen Leib nicht anderst außgesehen/ als wie ein gelbes Wachs/ welche Sucht jhn dermassen getruckt/ daß er gäntzlich vermaint/ es werde jhm das Hertz abstossen/ weder gehen noch stehen können/ bißweilen seye er gar vnwissend gelegen/ jhm seye auch in diser Kranckheit sechs Täg vnd Nächt das Liecht stets gebrennt worden. Solche vilfältige Kranckheiten haben an jhme drey gantzer Wochen aneinander gewehrt. Wie nun seines Lebens kein Besserung mehr seye gespürt worden/ hab jhn sein Abwarter trewlich ermahnt/ er soll sich in diser höchsten vnd äußersten Gefahr hiehero gen Auffkirchen verloben/ so möchte jhme gehölffen werden. Sobald er nun ein Gelübd gethan/ seye er hierauff durch Fürbitt Mariae wunderbarerlicher Weiß widerumb zur Gesundheit gelangt/ vnd zur Danksagung alsbald sein versprochenes Gelübd verrichtet." (Rambaldi 136, 1900)

Wenn von den drei Kindern erzählt wird, die einen ganz heftigen Husten gehabt hatten, "das sie opft erst schwartz sind worden und dazu das pluett zu dem Mund ist ausgegangen, und hatt oft vermaint, sie werden ins ersticken" (1. Bd. 5487), dann ist hier die schwarze Farbe als Wichtigstes hingestellt. Ähnlich ist es bei einer Tochter von 8 Jahren, "welche underweilen den fallenden Siechthumb gehabt und under dem fallen gantz erschwarzet" (Rambaldi 128, 1900).

Volkstümlich ausgedrückt sind die neurologischen Symptome: so haben bei der "mairin die hend geschlaff'n lange Zeit also das sie nichts darmit mocht dun" (1. Bd. 356). Mit einer "wexernen" Hand wurde ihr dann geholfen. Eine andere "was unmechtig in henden vnd füessen und hatt darnach großen prechen vnd wetagen der augen" (1. Bd. 4231) und "hainz perch, der hatt gehabt ein schwindel vil woch'n als das er oft hin ful vnd lag als sein er tod" (1. Bd. 582).

Als psychiatrische Termini wandte man "unsinnig, wütend, döbsinnig, fallendes Siechtum, das Schreien, das Ver-maint ..." an. Da sind "zwaij aeleutt, die kamen in große Trübsal" (1. Bd. 830), ebenso war damit umgeben "die geschmeidemacherin" (1. Bd. 1540).

Die Diagnosen der damaligen Menschen

Sehr oft aber erfahren wir nichts über die Krankheit, die Symptome sind zu allgemein. Man erleidet die hitzige, große, schmerzhaft, heimliche Krankheit, man hat das "Ungenannt", man acquirit hitziges und kaltes Fieber und den Frörer, man spricht von "prechen", "wetag", "siechtum" und "v'gicht". Die allgemeinen Symptome, wie "verschwollen, wassersichtig, die werk der natur nit haben, nit schlaffen mögen, speiß und trank nit behalten" lassen kein genaues Bild des Kranken mehr zu. Auch wenn man die Diagnose wußte, beschrieb man oft nicht die Symptome. Zum Beispiel sprach man von "2 oder 7 zeichen der pestilenz" und unter dem Ausdruck "Herzgesperr, Ragen und dem Schliem dem ein Kind "über ein aug gewachsen" (1. Bd. 240), kann man sich nur noch Undeutliches vorstellen. Man kann bei der Krankheit eines Landsperieders, der "3 Wochen hat sitzen müssen" (1. Bd. 6304), oder bei dem Siechtum einer Frau, "die sechs wochen tödtlich" dalag "also das würem am lestn von ir giengen" (1. Bd. 2384) seine Phantasie walten lassen. Auch über die Lokalisation der Schmerzen ist wenig ausgesagt worden, wohl aber über die Art der Schmerzen. Sie sind meistens "erschrecklich" "unleidentlich" "unerträglich", oder einer hatte "solch schmerzen, das er vermaint er müßt zerkrhumen" (1. Bd. 1014). Manchmal erfahren wir auch etwas, wie weit die Krankheit schon fortgeschritten ist, aber da scheint es für den Kranken schon sehr schlecht bestellt gewesen zu sein, so daß man ihm "die kertzen zum tod ze draijmal in die hand gab" (1. Bd. 4148) oder "er tödtlich siech v'sechn mit den sacramenten" (1. Bd.) wurde.

Ebenso wie heute war der Harn, obwohl er nicht chemisch und mikroskopisch untersucht werden konnte, ein wichtiges diagnostisches Mittel, indem man ihn "beschaute". Einfach ist es noch bei folgendem Fall, wo ein Mann "ein gantz jar krank gelegen mit einer schwartzen harnen" (1. Bd. 6165). Wenn die Veränderung feiner war, so daß man heute die Labortechnik anwenden müßte, so zog man den Wasserdoktor zu Rate. Das konnten auch Dorfhirten oder andere weise Männer sein. Bei diesem "Beschauen des Wassers" brachte man es zu einer gewissen Meisterschaft. Schon Hippokrates legte viel wert auf die Untersuchung des Harns in Bezug auf Geruch, Farbe und Niederschlag. Auch in der alten indischen Volksmedizin war die Uroskopie ein wichtiges Diagnostikum. Nach einem Dokument (4000 v. Chr.) des britischen Museums haben auch die chaldäischen und babylonischen Ärzte die verschiedenen Farben des Harns gekannt und weiß, hell oder schwarz, schaumig, blutig und wolkig unterschieden (Hovorka 1909 b). Ähnliche Darstellungen aber viel späteren Datums kennen wir von den Hebräern und den Persern. Während im klassischen Altertum neben der Harnuntersuchung die Ärzte dem ganzen kranken Körper ihre Aufmerksamkeit schenkten, so wurde im Mittelalter die Harnschau zur alleinigen Basis der ärztlichen Kunst. Zahlreiche Abbildungen aus jener Zeit zeigen, welche große Rolle diese Uroskopie spielte. Oft war der "Urologe" bei seiner Diagnose einzig angewiesen auf den mitgebrachten Harn, den er gegen das Licht hielt, um Farbe und Sediment zu deuten und darauf seinen diagnostischen Spürsinn auf Geruch und Geschmack richtete. Das Harnglas wurde zum Wappen der ärztlichen Kunst. Viele meist illustrierte Werke der Uroskopie stammen aus dieser Zeit (Kielleuthner). Sogar die Möglichkeit zur Lokalisation des Krankheitsprocesses mit Hilfe des Urins war gegeben. Man setzte den, im Uringlas dastehenden, Urin in Analogie zum menschlichen Körper, indem man diesen Harn, entsprechend der vier Körperregionen, auch in vier Regionen unterteilte: die obere Schicht (circulus)

ist der Kopf, die folgende (superficies) die Brust, die dritte (perforatio) sind die Baueingeweide, die Grundschicht (fundus) deutet auf den Harn- und Geschlechtsapparat hin (Diepgen 214, 1949). Veränderungen in einer der vier Schichten im Uringlas zeigen also die Lokalisation der Krankheit an.

In Tibet soll man den Urin mit einem Holzstäbchen schlagen und diagnostische Schlüsse aus dem dabei entstehenden Geräusch ziehen (Diepgen 213, 1949).

Obwohl diese ärztliche Kunst schon eine zweifelhafte war, griff das Volk sie begierig auf. Das Kulturgut der Medizinwissenschaft - schon von vornherein volkstümlich - wurde sehr schnell zum Gemeinschaftsgut. Bei der Harnbeschau war der Phantasie keine Grenzen gesetzt. Scharlatane und Quacksalber machten sich die Uroskopie zunutze, von den oft falsch beratenen Kranken das Geld abzuknöpfen. Wie "weise" solche Wasserbeschauer, Scharlatane, Dorfhirten, weise Frauen und Männer den Harn beurteilten, möge folgendes Zitat (Michel in Hovorka 140, 1900) verdeutlichen:

"Ein gesundes Wasser soll ein fein, leimicht, kleines Wölklein haben, so fein beisammen und nicht hoch über sich steigt, denn wenn anstatt der Wolke Haare, Bläslein oder sonst andere Unreinigkeiten unten am Glase gespüret werden, so ist das Wasser nicht gut. Wenn das Wasser weiß, wie ein anderes schlechtes Wasser, oder wie ein Nachbier erscheinen würde, so ist es ein Anzeichen, daß viel unverdäute Feuchtigkeiten vorhanden und daß auch die verdeuende Kraft schwach sei. Ist das Wasser roth, bedeutet es unnatürliche Hitze. Ist es schwarz oder eichenfärbig, zeigt es eine Auslöschung der natürlichen Wärme an, und ein solches Wasser zeigt gemeinglich den Tod an. Ist es grün, so bedeutet das tödtliche Krankheit. Es wäre denn, daß jemand mit dem viertägigen Fieber beschweret, und so solches Wasser zu Ende des Fiebers erscheinen thäte, oder aber in melancholischen oder milzsüchtigen Krankheiten. In Len-

den- und Nierenkrankheiten pfleget solches Wasser zu Zeiten Gesundheit anzuzeigen.

Ein ziegelfarbes Wasser bedeutet innerlich abzehrendes Fieber, ein dunkelgrünes Wasser bedeutet Gallenfieber, Gelbsucht, ein dunkelrothes Wasser bedeutet Lungenkrankheit oder auch Geschwulst. Ein hochrothes Wasser, so fix und hell bleibt, zeigt ein hitziges Fieber an. Wenn das Wasser gelb ist und einen dunkelrothen Satz hat, bedeutet das Leberruhr, ist es lichtgrün und mehr gelb, so bedeutet es Schwindsucht und dergleichen Fieber. Ein in der Farbe ordinäres Wasser, oben ringsum mit weißen Bläslein bedeutet Hauptschmerzen. Erscheinen Bläslein aber röthlich, so sind das heftige Hauptschmerzen. Ein ordinäres Wasser, oben mit schwarzem Zirkel, bedeutet die Fraiß. Gelbes Wasser mit einer dichten Wolke als Satz bedeutet Geschwulst und Krankheit der Beine und Füße. Ist es gelb und hat es in der Mitte des Gläsleins eine dichte Wolke, so bedeutet es eine Krankheit der Brust. Ein gelbes Wasser mit einem weißen schleimigen Satz bedeutet bei Weib wie Mann einen weißen Fluß des Zeugungsmittels. Ein gelbes Wasser mit einem braunen und dunkelroten Satz bedeutet Blutdrang oder zu starke Monatsblum. Ein gelbes Wasser ohne Satz, oben in der Mitte ein Schäumlein, das nicht bald vergeht, zeigt, daß eine Weibsperson empfangen hat. Ein gelbes Wasser von einer Weibsperson, in welchem Fäserlein gleich einer weißen Seide zu schauen sind, bedeutet, daß diese mit einem Mann gescherzet hat, bei einer Mannsperson bedeutet es Keuschheit. Ein weißer Sand im Wasser weist auf Stein in der Blase, ein rother Sand im Wasser bedeutet einen Nierenstein. Ein Wasser gelassen, so obenauf scheint als schwimme ein Fett darauf bedeutet ein Schwindfieber. Wenn dies plötzlich kommt, daß die Fette auf dem Wasser sich sehen lassen, so ist es eine sichere Anzeigung, daß das Fett von den Nieren zerschmelze und die Kranke sich vor Entzündung hüten muß.

Der Gesunden Wasser ist klar und wie es gelassen worden verbleibe in welchen auch sich eine kleine Wolke zeige. Wenn das Wasser klar gelassen sich setzt, bedeutet es, daß die Verdäuuung noch nicht vollbracht. Dichtes und trübes Wasser ist ungesund. Bisweilen wird das Wasser plötzlich trüb, absonderlich bei gesunden Menschen gelassen. Dies bedeutet, daß die Person heftig gearbeitet hat. Bei Kranken wird aber dergleichen Wasser, wenn die Krankheit nachläßt, oft gesehen und als gutes Zeichen gedeutet. Wenn man gezecht hat, pfl eget das Wasser erstlich klar zu sein, dann aber setzt es sich.

Auch kann man durch Wägen des Wassers erkennen, ob der Mensch gesund oder krank ist; weil je gesünder der Mensch ist, je mehr natürliche Balsam besitzt er. Wo aber viel Balsam ist, da ist auch viel Salz, folglich wo viel Salz ist, da ist das Wasser gegen das gemeine Wasser schwerer. Geht nun einem Menschen das natürliche Salz ab, so mängtelt ihm das natürliche Balsam, und also ist er nicht gesund; findet sich aber kein Salz im Wasser, so ist das ein gewisses Zeichen, daß der natürliche Balsam erstorben, die natürliche Wärme verschwunden ist, und der Mensch sterben müsse. Doch gilt dies nur von Personen von 15 bis 55 Jahren. Bei Kindern und Alten trifft's nicht zu, weil bei Kindern der natürliche Balsam erst zunehmen und wachsen muß, bei Alten aber er vergeht und erstirbt."

Die Harnsteinkrankheit

Die Diagnose, Harnsteinleiden, wurde in den Mirakelbüchern meist gestellt, nachdem diese Steine abgegangen waren, oft aber auch, ohne daß abgegangene Steine erwähnt werden. Wohl sind manchmal Ärzte erwähnt, die diese Steine "schätzen", zum Beispiel hat da ein Kind "dreij stain nach der erzt sag peij im gehabt (1.Bd. 367), oder es hat Dietrich von Obertraundorf "bei den meistern der kunst erfarn das er ein großen stain bei im hat" (1.Bd. 1003) und bei folgendem Fall könnte man durchhören, daß

man den Stein tastete:

"Item hanns gelb der siechet an einem großen stain der bei im was und man den griff her verlobt gieng er von im" (1. Bd. 4681). Oft aber heißt es nur "krank am stain" "er siechet am harmstain", so daß anzunehmen ist, daß die damaligen Menschen auch ohne ärztliche Diagnose das Leiden erkannten. So hat Paulus Miller von München "einen stein in der blasen 3 Wochen lang schrie tag und nacht wegen sehr empfindliche schmerzen" (1. Bd. 3482). Die Mirakelliste zeigt eine Reihe Ausdrücke dieses Leidens. Hier spürt man das ganze Elend: "große kranckat am stain", "ein puebel hat das gries so heftig das man vermeint es sturb", "fast kranck an dem stajjn", "krancks zerprochenes kind an dem stain", "die habn gehabt zwei jar den reißen den stain", "begriffen mit dem Harmstein", "die lag vor wetag an den stain", "der siechet gräßlich am stain vil wochen", "der hat den harmstain mit großen schmerzen", "die lag an dem stain und schrij jümmerlich", "nit schlaffen vor wetag und schriej als eine fraw zu eine kind" "ein großer stain, daß er weder reitten noch gangen hat mögen" und:

"Im 11 Mai 1678 er scheint alhier Maria Dorothea Knob-lechin Schneiderin von Kirchheim in Schwaben mit ihrem Söhnlein Frantz Edwin, vorgelaut, daß erstgemeldts Söhnlein, solch groß und unausstechliche schmerz an den gries lange Zeit gelitten, daß es sich auf dem poden under tisch und pankh wie ein wurmb und wie ein affigthier umbgewälzt, in welchen Zustand er vill und unterschiedliche mitl angewandt und gebraucht worden, aber alle umbsonst. Als dann seine Eltern das verthrauen zu den Hl.G... dem Kindt von Tag zu Tag besser worden." (2. Bd. 1154) Allerdings wird später besonders gegen Ende des 17. Jh. das Leiden verniedlicht. So hat ein "buebl ein stainlein bei im gehabt" oder es hat ein "knäbl ein staindl im rerl" (Röhre - urethra). Aber dies paßt zu der zunehmenden Verschnörkelung der Schrift und der Abflachung des Stils.

Genaue Lokalisation der Steinschmerzen vermißt man, aber es war wohl nicht nötig damals, denn die Krankheit, häufig wie sie war, war jedem bekannt.

Manchmal berichtete der Schreiber, wie lange der Einzelne an der Krankheit lag. So wurden gerne besonders lange Zeitabschnitte erwähnt: "Steffen Lechnerin siechet am Stain neun jar" (1. Bd. 3857), "item Ullrich allmair der hatt ein sun der hatt gehabt den stain von juget auf mit großen leiden, den verhiess er her sand Grafrath vnd giengen von im XIII stain und ward also gesund" (1. Bd. 3209). Weitere Beispiele:

"Hanns Weber von putzbrunn hatt ein Knäbl bei 2 jarn ist ein ganz jar krank gelegen, und ein stain von im gangen" (1. Bd. 6099).

"Wolfgang Scheufleder ... haben iren ersten sun mit namen wolfgang in dises wirdig gottshaus bracht der ist von Jugend auf behafft gewesen mit der schweren Krankheit des grieß..." (1. Bd. 6017).

"Bernhart Stängl von Reichling befanden sich ein ganzes jahr hindurch unpesslich, wie dann endlich der Grieß schmerzen darzu kommen," (3. Bd. 2630).

Chronisch rezidivierende Steinleiden finden wir öfter. So hat sich ein "sun X jar alt ze traij malen her verhaissen am stain vnd ist allweg gesund worden (1. Bd. 820) oder: "Item ein Knäbel von Gilching hat großen weetag bei seinen heimlichen orten gehabt, ist hierher mit einem vierdung wachs verlobt ist aijn staindl von im gangen, wolt gants in sein wehtag wider auskumen ist abermals wider her verhaissen ist aber ain staindl von im gangen. Ist frisch und gesund worden." (1. Bd. 5226)

"Ein Kind ... ist alsbalt ein stainl von im gangen wie ärbes (Erbse) und über 8 jar widerum ein stainl von im gangen noch größer als ein ärbis." (1. Bd. 6238)

Eine verhältnismäßig "gute" Anamnese ist die eines Sohnes "der siechet viert halbs jar on grijmen vnd am grieß dermocht auch nit gangen also daran ... vnd ward gesund vnd giengen stain von im" (1. Bd. 417).

Noch zweimal finden wir bei einer Frau und einem vier-jährigen Sohn Hinweise auf ein chronisches Steinleiden. Ungenauer ist jedoch das Attribut "lange Zeit". Da sonst meistens Zeitangaben fehlen, die bei langer und komplikationsreicher Dauer zu erwarten wären, darf man annehmen, daß es sich hier meistens um kurze und heftige Leiden gehandelt haben mußte.

Am sichersten war die Diagnose durch den Steinabgang. Etwas unglaublich und miraculös ist jener vielleicht von den Ärzten falsch eingeschätzte ganzeeigroßer Stein: "Item Andre Maurer der ist gelegen an dem harm stain XXIII wochen dar nach neun wochen zum dritten mal sieben wochen und der harmstain ward von den erzt so groß geschätzt als ein ganz aij also riet man im er soll sich her verhaissen gen s.g. der vest nun nit wo s.g. rastet also verhiess sich herzukommen mit seinem gelib und kam her und da kam der stain ganz von im wundparlich durch wirkung s.g." (1. Bd. 122).

Auch folgendes dreijähriges Kind dürfte eine schwere Steingeburt erlebt haben: "Elisabeth Wenigin bekunnt und sagt frei, daß ihr 3 jr. kind sehr starkh an einem stain gelitten, verlobt selbes ... und ist dem 3. Tag darauf innerhalb einer stund ohn angewandt oder gebraucht mitl ein stain groß eines zweschgen khernes von ihm gangen" (3. Bd. 3551).

Hier erfahren wir etwas über die Größe der Steine, seltener aber ist ihre Farbe beschrieben. Am häufigsten sind die Steine erbsengroß, manchmal sogar "einer starkhen" oder "welschen erbiß" (3. Bd. No. 571) groß. In einem anderen Fall gingen "3 stainlein 2 in der größ eines mittleren erbis, das dritt aber zermallen" (2. Bd.) ab. Weitere Charakterisierungen der abgegangenen Steine sind: "Salzstain eines erbiß groß, groß wie ein Khirschkhern, leichtes stainlein, groß wie ein ponnen (Bohne), wie welsch ponnen, ein ziemliches stainlein, stain eines forderen (Finger-) gelids lang, stain eines haselnuß groß, ein reissendter stain, mercklicher stain, brauner stain, schwartzer stain, roter griesß."

Übrigens wurde bei den ohnehin schon selteneren Steinleiden bei Frauen und Töchtern nie ein Steinabgang bemerkt, vielleicht wegen der leichteren Möglichkeit des schmerzlosen Steinabgangs durch die kurze Urethra der Frau.

Manchmal ist auch die Zahl der abgegangenen Steine angegeben. Obenan in den Grafrathener Mirakelbüchern steht ein neunjähriger Knabe, von dem "vierzechn vnd hundert stain" (1. Bd. 133) abgingen. Bei 2 Fällen sind es über 20 (4308:28, 5042:20), bei 7 Fällen über 10. Einem Manne gingen zuerst 12 und danach 7 Steine ab (1. Bd. Nr. 3825). Öfter heißt es auch "vil stain" oder "ettlich stain", und 2 Kindern sind "alle stain abgangen". Nach der Sammlung der geopferten Steine in Grafrath dürfte es sich hauptsächlich um sogenannte entzündliche Phosphatkalksteine handeln (Keller 1962). Sie sind meist weißlich bis grau, hart, porös und haben oft die in den Mirakelbüchern beschriebene Form. Man schloß (im Gegensatz zu vielen Mirakelberichten) daraus, daß es sich dabei um lange komplikationsreiche Harnleiden gehandelt haben mußte (Keller 1962). Es dürften einzelne Steine im Kern Urate bergen. An reinen Uratsteinen findet man zwei von fast Hühnereigröße in Grafrath und etwa vier im Bayrischen Nationalmuseum München. Typisch braune Oxalatsteine von Maulbeerform vermißt man.

Wie schon oben einmal erwähnt, legte man sehr viel Wert auf die "wahrheitsgetreue" Diagnose. So sind jene Einträge zu verstehen, in denen der Schreiber erst von einer Krankheit spricht, bis der Stein abging: "Item Jörg maurer der was krank und west nit was die kranckat was verhiß her sein weh und giengen dreij stain von im." (1. Bd. 3505)

Man spricht erst die Diagnose aus, bis man sie sicher weiß. Das gilt besonders für die Berichte des ersten Schreibers der Grafrather Mirakelbücher. Sie zeugen von der Gewissenhaftigkeit und Glaubwürdigkeit der damals gestellten Diagnosen, die richtig zu stellen, genau so

wichtig war für die Identität der Personen wie ihr Name und Wohnort. Sie zu wahren, war erforderlich, damit sich der Heilige besser an jede einzelne Person erinnern und ihr damit helfen könne. Wußte man nicht die Diagnose, so mußte wenigstens der Überbegriff stimmen. Deshalb wurden so häufig "große und hitzige" Krankheit, "wetag und prechen" als das die Person identifizierende Leiden aufgeschrieben. War man sich doch nicht ganz sicher und hatte aber eine Verdachtsdiagnose, so schrieb man z.B., daß ein Mann "ein stain oder leibschaden" gehabt hatte.

Trotzdem geschahen Fehldiagnosen oder man verwechselte Ursachen und Wirkung: "Ebenmäßig zeigt Georg Pärzl von Fuch an, des ein Kind so stark geschrien, daß es dadurch ganzen acht tag nit hat also harmen khinden er aber verlobt... alsbald geholffen worden" (2.Bd. 59).

Wenn eine Frau "groß verschwul am laib aus unziemlichen Drincken" (1. Bd. 3472), so ist auch diese Folgerung nicht einwandfrei. Bei folgendem Fall könnten die Beschwerden atypisch gewesen sein, oder das Kind hat "vergicht" (eine häufige und vieldeutige Krankheit damals) und Harnleiden, also beides zusammen gehabt.

"Item Öll schuster der hatt ein kind das man vir tod unzaich am v'gicht her verhießen und gieng von im ein stain" (1. Bd. 4475).

Wichtige urologische Symptome in den Mirakelberichten.

War man sich unsicher in der Krankheitsbezeichnung, berichtete man die augenscheinlichsten Symptome. Bei urologischen Leiden ist eines davon die Unmöglichkeit, aus irgendeiner Ursache heraus Wasser lassen zu können. Man nannte das: "nit harmen können", oder "das Wasser nit ablassen können", oder später: "den natirlichen Brunnen nicht gewinnen können" oder verschämt: "qui non potuit solvere urina". Hier drängt sich schon die Frage auf, wie lange man nicht harnen konnte, und in der Tat sehen wir auch wesentlich öfter Zeitangaben, und zwar von 303

Fällen 62 genauere Angaben nach Stunden, Tagen und Wochen, daneben allgemeine Daten wie z.B. "vil tag, etlich tag", "tag und nacht" "5 oder 6 tag", "3 ganze nacht". Neben kurzen Zeitdauern finden wir auch Fälle von 7 Jahren, 18 Wochen, 7, 6 und 3 Wochen. Diese Zeitangaben sind unglaublich denn sonst wären eine ganze Reihe Knaben, denn solche waren es meistens, an Urämie zugrunde gegangen. Wenn man den Durchschnitt der Zeitangaben ausgenommen die über 3 Wochen errechnet, so kommt die respektable Dauer von 6,9 = fast 7 Tage bei 62 Fällen heraus. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die Kinder doch etwas urinierten. Es scheint also das "nit harmen khinden" nicht allzu wörtlich zu nehmen und der Begriff der Dysurie mit eingeschlossen zu sein, besonders da es zweimal heißt; "den Urin schwerlich von ihn kundt lassen" (2.Bd. 982) bzw. "18 wochen schwerlich harnen khinden (3. Bd. 2119) oder: "zu Zeiten nit harnen khinden" (2. Bd. 352) oder: "nit recht zur rechten Zeit" (1. Bd. 980). Besonders erwähnt wurden ein Sohn, der "in XIII tagen nichts harmen mocht" (1.Bd. 2626) und ein krankes Kind "das da mocht tagen nichts harmet her" (1.Bd. 848). Zur Differentialdiagnose ist erstens einmal die Anurie oder Oligurie aus prärenal oder renal Ursache zu beachten. Zeichen eines Parenchymschadens der Niere können wir in den Anamnesen natürlich nicht finden. Wertvoller sind diejenigen, die möglichst mehrere Symptome bringen. Hierher gehört das einfachste Doppelsymptom - falls "siech" oder "kranck" als Symptome gewertet werden können -: "Er ist krank und mocht nit harmen", "er siechet und mocht dazu nit harmen" oder "er siechet das er nicht mocht harmen". Von den 303 Fällen des "nit harnens" sind es 42, die "siech sind" und dazu nicht harnen konnten. Sie sind eigenartigerweise nur im 1. Band erwähnt, so daß sich folgern läßt, daß die früheren Schreiber Ursache und Wirkung verwechselten, wobei der Patient primär "siecht" und sekundär "nit harnen kann", statt umgekehrt. Später suchte man eine Erklärung und gab sich nicht mehr zufrieden mit diesem so allgemei-

nen Symptom. Aber schon folgender Bericht eines Sohnes "der siechet aus dem das er nit mocht harmen" (1.Bd.4909), zeigt, daß man hier schon die richtige Ursache wußte, die in der Folgezeit immer genauer erkannt wurde. Nur 6 mal in den Grafrather Mirakelbüchern könnte man wirklich denken, daß irgendeine Krankheit das Primäre war und daraus eine Anurie entstand, z.B. "hubers kind hat man her verhaissen das da aus krankat nit hat mögen harnen" (1. Bd. 537) oder ein Fall von 2 ähnlichen: "Item Jörg peck der hat ein krancks kind vil jar und mocht am lestin nit harmen dazu her verlobt ist im geholffen" (1.Bd.1375). Und schließlich: "Hanns Feugner von Bogenhauser pfarr hatt 3 jar Mangl gehabt, daß er nit harnen kinden. Zu S.G. verlobt mit einem wexen Niderwatt (= Unterhose) ist im geholffen worden" (1. Bd. 6059).

Dazu kommen ein paar Einzelfälle kombiniert mit anderen Symptomen. Da hat z.B. ein Kind während einer 14tägigen Frais "auch so lang nit harmen khinden" (2. Bd. 823) und nach der Verlobung "ist es mit ihm nach und nach besser worden". Auch hier kann es bei der Häufigkeit der Frais wieder einmal eine Umkehr von Ursache und Wirkung sein. Auch ist die Ursache folgenden Mirakels sehr fraglich: "Michel pader von Windtach ein puebl so gefallen, und etliche tag nit harnen mögen mit einer Niderwatt voll Korn im Almussen zu samm tragen im geholffen" (1.Bd.6146).

Als Gicht vielleicht zu deuten ist die Krankheit eines Mannes, "der hatt große kranckat in allen gelidern vnd mocht nit harmen" (1. Bd.). Wie eine Steinanamnese, nur nicht daß der Steinabgang bemerkt wurde, klingt folgendes Wunder, in dem bezeichnenderweise der Krankheitsverlauf verflochten ist mit dem Nichteinhalten des Gelübdes: "Item Peter ludel der lag in großer kranckat und mocht nit harmen der verhieß sich vnd verzaich das gelib zwaij jar das er das nit ausrichtet und ward also darum plut harmen lange zeit vnd kamen in also sölliche groß wetag an, daß er schrij als ein fraw zu einem kind der rüefft er an s.g. vnd nahm in für die fart wellen warlich wellen ausrichten und ward gesund". (1.Bd. 3773).

Zweimal kommt es in den Mirakelbüchern von Grafrath vor, daß je ein Sohn "verschwollen" war, (wo, wissen wir nicht) und dazu nicht harnen konnte (1. Bd. 930, 2369). Schließlich finden wir zweimal (1. Bd. 4222, 4958), daß jeweils ein Mann nicht urinieren konnte "noch stul haben mocht".

Alle weiteren Fälle (von 302 Anuriefällen 294) - in den Grafrather Mirakelbüchern meist als "nicht harnen können" beschrieben - geben Anhalt für eine postrenale Anurie, wobei es nun zu entscheiden gilt, ob sie prae- oder postvesical ist.

Erwartungsgemäß finden wir in den Mirakelbüchern keine beweisende Symptome, die auf eine praevesikale Ursache der Anurie - wie doppelseitiger Ureterstein, doppelseitige Ureterabknickung, doppelseitige Ureterstenose - hindeuten. Wir finden zwar Fälle von Lendenschmerzen, aber nie verbunden mit Anurie.

Diese "wetag in lenden des leibs" geben aber Hinweise auf eine Ureter- oder Nierenkolik. Das vieldeutige Symptom ist nur dann auszuwerten, wenn noch andere Angaben gemacht werden. Von den 32 Fällen (19 Männer, 10 Frauen, 2 Töchter, 1 Sohn) sind als Dauer der Krankheit "lange Zeit" (4mal) "vil wochen" (3mal) "länger denn ein jar" (bei einer Frau), "in der rechten lend villmahlen vill Jahr hindurch großen schmerzen zu tag und nacht" (im Jahre 1718 bei einer Frau, 3. Bd. 3162) erwähnt. Dazu kommen noch folgende zwei Fälle aus den Jahren 1708 und 1724 (3.Bd.): da wurde erstens "Apollonia Werin ein ganz jahr lang in der lende mit großen schmerzen geplagt, und nach mainung einen stain bei ihr gehabt" und dazu hat sie "in einem ohr 5 wochen lang solch schmerzen erleiden müssen, daß ihn solche Zeit das gehör gänzlich verfallen". Von wem diese "Meinung" war, erfahren wir leider nicht. Und zweitens: "1724 Barthlme Sandmayr von Igling befand siech in den lenden mit Grießschmerzen behafftet..." (3. Bd.). Diese drei Aufzeichnungen aus dem

18. Jh. zeigen, daß erst entweder in dieser Zeit Stein- und Gießschmerzen in Beziehung gebracht wurden mit Lendenschmerzen, oder daß früher die Lende die ganze Seite bedeutete und damit auch Brustschmerzen (Lungenentzündung) in Frage kommen könnten. Trotzdem kann man annehmen, daß die Ursache dieser Lendenschmerzen hauptsächlich Nieren- oder Uretersteine gewesen sein mußten, besonders da auch obige drei Mirakel davon berichten. Da die Alters- und Geschlechtsverteilung der Lendenleiden in den Grafrather Mirakelbüchern ganz anders als die der Steinleiden (als gesicherte Diagnose) ist, (Steinleiden: 261 Kinder, 116 Söhne, 84 Knaben, 77 Männer, 11 Töchter, 19 Frauen. Lendenschmerzen: 0 Kinder, 1 Sohn, 19 Männer, 2 Töchter, 10 Frauen, siehe Tab. No. 3), da die Lendenschmerzen also bei Kindern überhaupt nicht bei "Töchtern und Söhnen" (ohne Altersangaben) nur drei mal vorkamen, so muß die Symptomatik der Steinkrankheit bei Erwachsenen manchmal aus Lendenschmerzen und einer Kolik bestanden haben, während dies bei Kindern fehlte. Diese wiederum hatten oft eine Anurie, wahrscheinlich wie noch weiter unten berichtet wird - auf Grund einer Harnverhaltung. Eine Ureterkolik könnte auch bei den Symptom "wetag der lend und der gemächt" (= Hoden bzw. Schamlippen) zugrunde liegen (1. Bd. 4335, 2571). Drei gleichzeitige Leiden hat ein Mann, der streng an der "permutter" (= Gebärmutter) litt und dazu verschollen war und auch "wetag des ruggen und der lend" hatte (1. Bd. 3874). Auch der Mann pflegte damals eine Gebärmutter zu haben nach dem Volksglauben. Nie aber stehen die Lendenschmerzen in Verbindung mit Anurie, Blutharnen oder Steinabgang. Dies deutet darauf hin, daß die Anurie, nach dem prae- und renale Ursachen weiter oben schon ausgeschlossen wurden, durch das Fehlen von Koliken nicht praevesikale Stenosen zur Ursache hatte, wie insbesondere doppelseitige Uretersteine, sondern eher durch ein postvesikales Hindernis verursacht wurde. Das, in den Grafrather Mirakelbüchern geschilderte Symptom, nicht harnen zu kön-

nen, weist also auf eine Harnverhaltung hin. Folgender Abschnitt möge das noch verdeutlichen:

Heißt es im ersten Band der Grafrather Mirakelbücher:

"Item Jörg volgt der litt den harmstein vnd mocht XIII tag nit harmen" (1. Bd. 3594), wobei die beiden Krankheiten noch keine Beziehung zueinander haben, so spricht man schon in Nr. 2603, also früher, von einem Kind, "das da siechet am stain und mocht davor nit harnen" (1. Bd. 2603), oder, geordnet nach Nummer und Band der Grafrather Mirakelbücher, 1. Bd. Nr. 4356: "ein kind das lag am harmstain und mocht also nit harnen"; Nr. 4523: "... und mocht daran nit harnen; Nr. 4730: "... ein kind das mocht nit harnen vor den stain die in im wesen"; Nr. 5441 (ungefähr 30 Jahr später: "der hatt ein knäbl, das hat ein stainlein in dem Rerlein (= Urethra) gehabt" (ohne Symptom der Harnverstopfung) Nr. 5891: "dem ist ein Stain in das Rörl khumen"; 6065: "... knab, dem ist ein schwartzer stain im rörl gewest"; 2. Bd. Nr. 91: "staindl im rerl" eines 3jährigen Kindes; Nr. 352 "Simon, der hat eins Zustandt in rerl gehabt also das zu Zeiten nit harmen kinden... dann ist ein staindl von im gangen" und es ist "tag zu tag besser worden"; 3. Bd. Nr. 638: "Simon ... wurde 14 tag lang hart vom Grieß geplagt, wie er daran hart und schir gar nit harmen khünne..."; Nr. 3474 "... daß ihr 5jähriges Söhnlein bei 8 tagen wegen stain schmerzen das wasser nit lassen khönnen... noch selbigen nacht ist von dem knaben ein stainlein eines groß bonnen gleich herauskhomen..."; Nr. 3530: 2jähr. Kind, das "s.v. den Urin nit von sich lassen khönnen; den der ausgang warr mit einen ziemlich großen stainlein verstopft".

Folgender Bericht zeigt eine genauere Anamnese:

"Item hans pader der lag in großer kranckat acht wochen und mocht dreij wochen also darzu nit harnen der als er sich also her verhiess da ward er gesund und gieng ein stain von im." (1. Bd. 5086)

Nach einem Bericht (2. Bd. 140) konnte ein 12jähriges Kind nicht harnen. Am dritten Tag ging ein bohnengroßes

Konkrement ab. Auch aus den Bopfinger Mirakelbuch ist berichtet von einem 1jährigen Kind "das kun vor dem harn/stein/ In drey oder fiertagen nit harnen,... da sprang ein /stei/nlein von im wol als ein welsche /nus/..." (Kramer 1954 b). Hiermit sehen wir, daß meist bohnen-, erbsen- und haselnußgroße Steine am Blasenaustritt oder in der Urethra steckenzubleiben pflegten. Da auch die Geschlechts- und Altersverteilung der Anurien unklarer Genese ähnlich der der Steinleiden ist, (siehe Tab. No.3) kann man annehmen, daß die Ursache der Harnverhaltung in den meisten Fällen ein Stein in der Urethra gewesen sein mußte. Differentialdiagnostisch kommen noch die Blasenhalstenosen, Uretralklappen und Thimosen bei Kindern in Frage. (Weil meistens Kinder betroffen waren, erlangen weitere differentialdiagnostische Gesichtspunkte wie Prostataadenome, Sphinktersklerosen oder Harnröhrenstrikturen keine so große Bedeutung)

Daß diese Komplikation des Steinleidens schon lange bekannt war, zeigen die Bischofssagen (Hovorka 1909 b) aus dem 13. Jh., wo wir folgende Erzählung finden: "Es war ein junger und vornehmer Mann, der Thornstein hieß; er hatte die Steinkrankheit und der Stein lag in der Leiste, so daß er das Wasserlassen hemnte, weshalb er nahe dem Tod war." Später heißt es: "Er wurde da geheilt, so daß der Stein ihm entfloh, und er war nicht kleiner als eine Bohne." Von einem anderen Kranken heißt es, daß er die "Steinkrankheit hatte, so daß er dadurch nicht das Wasser lassen konnte, indem der Stein vor dem Gliede hinabfiel."

Ähnliche Fälle finden wir aus einer Zeit, wo die Chirurgie noch in ihrem Anfangsstadium war, also die Komplikation der Harnverstopfung nicht durch die Steinzertrümmerung, wie man auch annehmen könnte, entstanden ist. (Zeissl 1883) Es wird Hippokrates erwähnt, dem schon zu jener Zeit bekannt war, daß Steine aus der Blase in die Harnröhre und von dieser nach außen gelangen können. (Zeissl 1883)

Eine weitere Komplikation, bei der sich der Urin durch eine Fistel freien Weg schaffte, ist folgendermaßen geschildert: "Erst gemelten tag erschaidnt auch also Rosina Khiderlin von Kirchheim, vorbringent, daß ihr Söhnlein Franz, 3 tag den Urin nit lassen khantz, nach verschließung der aber, hat der Urin zwar angefangen zu gehen, nit aber durch das Röhrlein, als via ordinaria, sondern nebenzu durch ein ausgebrochens Löchlein. Neben dies hat dies Kindt an den gemächts oder grimblein, solchen Zustand und Anliegen gehabt, daß nach sag und mainung underschidliche ... (unleserlich) und Ärzten ihn solches gantz und gar hatten ausstaubben müssen in wolchen leid verlobt die Mutter das Kind hierher zum Sankt Grafrath mit einer Kürchfahrt, opfer in stock und Hl. Meß, nach gethane glibt ist es nach und nach mit diesem Kindl wiederumb völlig besser worden, auch der Urin wiederumb seinen verdrechlich gang bekhom. Zeuge: die ganze Nachbarschaft." (2.Bd. 1155)

In folgendem Fall ist die Harnverhaltung nicht erwähnt, aber es könnte eine Komplikation einer völligen Harnverstopfung sein. "... ein Mann, dem ist auff dem Bruch 5 löcher aufgeprochen, als groß als eine haselnuß, dadurch im der harm herausgegangen ist und im kein doctor noch arzt es heilen hat kinden..." (1. Bd. 6082)

Unklar ist auch die Krankheit des "Jörg Danckl von Ebersperg dem ist der harm an ettlich orten ausgang hat sich hierher verlobt mit Niderwatt vol Koren ist inn gnädiglich geholffen worden (1. Bd. 5815). Ein einziger Bericht gibt Hinweise auf eine Phimose oder einer Harnröhrenstriktur. "Sebastian Ranz von Holzhausen hat ein Kind versprochen bei $3/4$ Jahr, welchem das Rerlein zu zweiemahl verwaxen, daß es khain tropfen von ihm lassen khind, in diesen so großen schmerzen ließ ihn der Vater das Rerlein zwaimahl abschneiden welches sonst ein gewisses Zeichen des Todts ist und verlobt obgemeltes Kind gleich besser worden ..." (2. Bd. 846).

Schließlich sei noch folgende Mißbildung erwähnt, bei dem auch der Heilige Grafrath half. "hanns padres von Obermentzing hausfraw hatt ein biebl gebornn hat khein Rerl gehabt damit es harmen hat mögen zu Sand Grafrath mit einem waxenn khind so lang und groß es ist, ist ine alsopald geholfen worden." (1. Bd. 5824)

Neben der Harnverhaltung finden wir in den Grafrather Mirakelbüchern ein neues, noch schwerer deutbares Symptom. Da hat z.B. ein Mann "den harm anderhalb jar mit großen schmerzen gewunen." Im ersten Eintrag dieser Richtung wurde dieses Symptom noch "harnschwind" genannt: Eine Frau, "die hatt gehabt den harnschwind und lag daran tod siech also das man ir der sel warttet..."

(1. Bd. 299) Später heißt es dann gewöhnlich "die harmwindt mit großen schmerzen". Einmal hat auch eine Frau die "hartwint" (1. Bd. 1485) gehabt und ein Mann bringt vor, daß sein Sohn Andre "mit großen schmerzen zu harnen pflegte". (3. Bd.)

Auch hier suchen wir nach Doppelbefunden. Hier fällt auf, daß nur einmal dieses Symptom der Algurie und Dysurie in Verbindung mit Grieß steht und in den Grafrather Mirakelbüchern dabei nie Steinabgänge beobachtet wurden. Auch die Alters- und Geschlechtsverteilung der "Harnwinde" (Männer 18mal, Frauen 11mal, Söhne 8mal, Tochter 1mal) hat sich etwas in Richtung der Frauen und Erwachsenen verschoben (siehe Tab. No. 3). Allerdings kommt folgende Geschichte in den Tuntenhausener Mirakelberichten vor: Ein "anderthalb jähriges Knäbel hatte ein Zeit lang die Harmwinden so häfftig vnnd starck/ das die Verständige gäntzlich dafür gehalten/ das Kind werde eintweders an dem Stain müssen geschnitten/ oder durch disen schmerzlichen Zustand deß Grieß dem Todt gewiß zu thail werden." Nach Verlobung "seyen 2 Staindl in der grösse 2 Feld-Arbesen von dem Kind gangen." (Gierl 1960)

Ähnliches soll noch in den Jahren 1534, 1547, 1567, 1584, 1637, 1684 geschehen sein. (Gierl 1960) Es ist schwer zu entscheiden, ob die Harnwinde ein Symptom des Stein-

leidens ist, denn die Grafrather Statistik spricht eher dagegen, während obiger Bericht eher dafür stimmt. Auch folgendes Doppelsymptom in den Grafrather Mirakelbüchern hilft nicht weiter: Da hatte eine Frau die Gelbsucht und eine Harnwinde. Bei folgendem Fall könnte man an ausstrahlenden Beinschmerzen bei einem Nierenleiden denken. Hier hatte eine Frau etliche Wochen lang die Harnwinde und erlitt "auch an beiden fuesen 14 tag lang so große schmerzen, daß sie schwerlich mehr gehen können." (2.Bd. 1100) Zweimal hatten Männer die "rote Harnwinde". Erstens: "hat 4 Wochen lang die rod Harnwinden und ander Zuständt und Krankheiten gehabt, also er in großer Lebensgefahr gewesen" (3. Bd. 1103) und zweitens: "hat 7 wochen lang an der roten Harnwinden großen schmerzzen gehabt" (2.Bd. 1019). Es könnte damit gleichzeitiges Blutharnen gemeint sein. Weitere Kombinationen zweier Fälle von Männern sind die rote Ruhr, Grimmen und die Harnwinde. Manchmal findet man auch hier Zeitangaben. Bei den Söhnen: einmal 4 Wochen und einmal 3 Tage, bei den Männern: 2mal 14 Tage, 2mal 4 Wochen, 2mal lange Zeit, 1mal 3 Jahre, 1mal 1 1/2 Jahre, 1mal 1 Jahr, bei den Frauen: 1mal 6 Tage, 1mal 14 Tage, 1mal lange Zeit, 1mal "den ganzen Winter oft und vill mallen". Eine Diagnose zu stellen, ist wegen dieser verschiedenartigen Angaben sehr schwierig. Vielleicht ist insbesondere bei den Kindern die Ursache der Dysurie auch hier im Steinleiden zu suchen.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß auch das Vieh und einmal ein Roß von einer Harnwinde durch Fürbitte des hl. Rasso befreit worden ist.

34mal finden wir in den Grafrather Mirakelbüchern den Befund Blutharnen (Männer 15mal, Söhne 7mal, Kinder 7mal, Frauen 5mal) (Tab. No. 3). Die Statistik zeigt hier wieder Ähnlichkeit mit der der Steinkranken. In der Tat kann man, nach der schon oben einmal beschriebenen Anamnese mit Blutharnen annehmen, daß dieses Symptom auf Harnsteine zurückzuführen ist. Die Zeitangaben, wie lange

man Blut urinierte, ist recht verschieden. Bei Kindern und Söhnen: 3mal viele Tage, 1mal 3 Wochen, 1mal 5 Tage, 1mal 3 Tage; bei den Männern: 1mal 3 Jahre, 1mal 1 1/2 Jahre, 1mal 1/2 Jahr, 1mal etliche Zeit, 1mal viele Tage, 2mal 4 Wochen, 1mal 3 Wochen; bei den Frauen: 1mal 4 Jahre, 1mal 1/2 Jahr, 1mal von Weihnachten bis zum St. Ulrichstag, 1mal viele Tage, 1mal 4 ganze Wochen. Da es sich hier wohl um makroskopische Blutungen handelte, fallen die meisten internen Leiden weg. Bei den urologischen Krankheiten kommen außer Steinleiden noch am ehesten Tumore und Tuberculosen in Frage. Bei folgendem Bericht ist ein Traum als Ursache anzusprechen: "hanns Högl ... gibt für wie das er von einem Roß getreten worden, also den 3 Monat lang Blut geharnet..." (2. Bd. 199)

Interessant ist auch jener Fall, wo ein Mann 15 Jahr lang einen Bruch hatte und schließlich Blut harnte. Ähnlich dürfte es bei einem Sohn sein, der Leiden am ganzen Leib hatte, "absunderlich" an den Hoden, die geschwollen und "gebrochen" waren und 5 Tage lang dazu Blut harnte. Nach der Verheißung erfolgte am selben Tag die Besserung (3. Bd. 591). Und zweitens auch bei einem Sohn, der "großn wetagn peij den gemächten lange zeit "hatte" und harnet dazu plutt" (1. Bd. 1390).

Wie dramatisch solches Geschehen sein konnte, zeigt folgender Bericht, der keine Diagnose zuläßt, obwohl er genau beschrieben wurde: "Johannes Lucas zu Ramsee bei Landsberg erzellet auch, daß er bei 3 wochen mit so starkhen Blutgang behafftet gewesen, daß das dicke Blut bald alle viertl stund so heiffig von ihm geflossen durch ohn urin gang, daß sich auch der schneider darob verwundet, wie er doch bei so großen bluet vergießen noch hat leben können, alles doctoriasus und medicinores waren umbsonst hat sich von 3ten tag das übel zustund also gebessert, daß er also gesund und nichts mehr vermercket." (1. Bd. 3564) Besonders schwer und vielleicht neoplastischer Genese sind Blutungen der Frauen, wo in drei Fällen ihr Leben von Doctores, Weltlichen und Geistlichen abge-

sagt worden war. Ob bei folgendem Fall "harnen" richtig ist und nicht eher eine Blutung in der Schwangerschaft ist, bleibt fraglich. "Item Elspett steifferin was schwanger eines Kindes vnd harmet ein halbs jar plutt v'hiess sich s.g. mit eine halben Pfund wachs da war sij erlöst von dem pluttfluß." (1. Bd. 83)

Ein neues urologisches Symptom begegnet uns bei einer Frau, die "gepar ein kind vnd widerfuhr ir also dardurch ein schad das sij den harm nit mocht behalten" (1. Bd. 4328). Vier andere Frauen bekamen ebenfalls diesen "schaden im Kindbett", was für eine Blasenscheidenfistel spricht. So versteht es sich, daß in der Statistik das Symptom Harnfluß in den Grafrather Mirakelbücher die Anzahl der Frauen höher ist. (Frauen 17mal, Söhne 21mal, Kinder 8mal, Töchter 3mal, Männer 13mal. (Tabelle No. 3) Für die Annahme, daß es sich bei der Häufigkeit der Kinder und Söhne hier wiederum um eine Steinkrankheit handelte, spricht folgende typische Anamnese: "Maria Ulrichin von Pferchen referiert, daß ihr Söhn Johannes 6 Jahre alt salv. ven. den Urin 3 ganze Jahr lang nit halten können, darumb sie auch vill mittl aber alle vergebens angewandt hat, entlich haben die Eltern dasselbe woll schneiden lassen in dem sie in solchen Gedenken gestanden, hat besagtes Kind 5 stunden lang gar khein Wasser von sich lassen können das sie also besorget es werde im gar die Blattern erschnellen, als sie mutter aber ein wäxen Niderkhleid zu St.G. verheissen seie demselben mit solchs freud gänzlich geholfen worden." (3. Bd. 1207)

Die Eltern wollten das Kind schneiden lassen, wobei "schneiden" in den Grafrather Mirakelbüchern immer (noch dazu bei dieser Symptometik) "am Stein schneiden" bedeutet. Es war also damals bekannt, daß ein Harnstein die Ursache des Harnflusses sein kann.

Diese Blaseninkontinenz wahrscheinlich auf Grund einer Überlaufblase steht auch im folgenden Fall in Verbindung zum Steinleiden:

"Rosine Kellin" bringt vor, "daß ihr Söhn von Gries so

stark und viel geplagt worden, daß selbiges sal.ven. das Wasser nit mehr halten können...." (3.Bd. 600)

"Item hans huberin die hatt zwen filios der ein siechet am stain, der ander her v'hiess sich an v'prunst fast tödtlich der v'hiess sich her mit und ward also gesund." (1.Bd. 4703)

Hier haben wahrscheinlich beide Brüder den Stein gehabt, bloß mit schiebener Symptomatik. Wenn wir die Zeitangaben betrachten, so fällt auf, daß diese Leiden meist über Jahre hinweg gingen (bei den Söhnen: einmal 15 Jahre, 1mal 13 Jahre, 1mal 12 Jahre, 1mal 1 1/2 Jahre, 1mal viele Jahre, 1mal 8 Tage; bei den Kindern: einmal 12 Jahre, 1mal 2 Jahre, 1mal den ganzen Winter; bei den Töchtern: 1mal lange Zeit; bei den Frauen: 1mal 8 Jahre; bei den Männern: 1mal 20 Jahre, 1mal 14 Jahre, 1mal 2 Jahre. Dies könnte bedeuten, daß ein zu großer Stein den Blasenaustritt bedeckt und ihn nicht mehr passieren kann. Es entsteht also eine Balken- und Überlaufblase.

Man kann also annehmen, daß die Menschen mit Harnfluß - es heißt nicht Harnflut und man findet keinen Hinweis auf Polyurie - auch auf Grund der langen Zeitangaben große, mehr unregelmäßig geformte, zerklüftete Steine hatten, die auf dem natürlichen Wege nicht mehr abgehen konnten. Dagegen sprechen aber scheinbar stattgefundene Heilungen, oder die Steine hätten sich aufgelöst und zerteilt.

An einem Apostem (Absces, Geschwulst) und an Harnfluß litt ein Mann in folgendem Bericht: "Johann Hager von Schwabmühlhausen hatte in ihnen ein Apostem und lage 5 Wochen schwerlich krank kunnte auch 14 tag lang den Urin nit halten... Verlobung... ist besagtes Apostem in ihm glücklich gebrochen und er ganz widerumb gesund worden." (3. Bd. 890) Ein spontaner Steinzerfall ist genau beschrieben in folgenden beiden Fällen: "Item Lionhard Luzin die hatt XIII tag gewüet als ein fraw in der purd eines Kindes am stain als pald man die her v'hiess s.g. da zerprach der stain in ir und ging also

von ir und ward gesund."(1. Bd. 574)

".... daß sein Kindt von den schmerzen das steins erledigt worden, in dem sich der stain zertheillet, als er ein Heilige Mess allhier lesen zu lassen versprochen." (3.Bd. 3528)

Auch der schon erwähnte Fall, bei dem der von den Ärzten geschätzte gänseeigroße Stein "ganz von im wundparlich durch wirkung sand Grafrath"(1. Bd. 122) abgegangen ist, hat einen ähnlichen Heilungsverlauf. Aber diese Art von Heilungen sind nicht glaubhaft und sie sind auch nur zweimal beschrieben.

Heilung, Therapie und Opfer

Bei all den damaligen Steinkrankheiten war die augenscheinlichste und objektivste Heilung der Steinabgang. Es wird auch kaum bei anderen Krankheiten eine solch abrupte Heilung von dem Augenblick höchsten Druckgefühls in der Blase bis zur gleichsam explosionsartigen Erleichterung geben, wie beispielsweise bei jenem Mann, der "wegen eines bei sich gehaltenen Gießsteinleins salven. den Urin nit von sich lassen khinnen und daher große schmerzen erlitten" - Verlobung - "darauf ist den 6ten tag der stain augenblicklich mit seinem höchsten Harndrang ohn allen schmerzen von ihm gangen".(2. Bd.1972) Frei von diesen Beschwerden konnte er endlich mit überströmendem Herzen sich bedanken für die Hilfe, die ihm der heilige Rasso gewährte, indem er gleichsam subjektiv spürbar den Harnstein herauszog. Dies war natürlich ein Wunder für die damalige Zeit.

Gern gab man die Dauer an, wie schnell die Heilung geschah. Da ist einem dreijährigen Knaben "in einer viertestundt eines erbis gleichen stainlein ... getrieben worden" (3. Bd. 3456), oder es ist "inner 4 bis 8 tagen der schmerz sowohl als das Blutharmen vergangen" (3.Bd. 3554), oder "der Max Hochkofler" wurde nebst "andren freiden gemelter schmerzen g'nzlich liberiert und befreit" (3.Bd. 928). Manchmal ist es auch erst "von tag zu tag mit ihm

bösser und er völlig gesund worden" nachdem man sich her verlobte bei "guter Gelegenheit" mit dem Knaben selbst eine Wallfahrt zu diesem "würdigen Gottshaus" zu verrichten (3. Bd. 402). Neben den beiden letztgenannten Berichten, ist ein, für die späteren Jahre nach 1700 typisches Beispiel für die Abflachung der Sprache und der religiösen Gefühle auch folgendes Mirakel.

"Es erschien allhier ihre Hochfreil Gnaden Frau von Perfall mitbring ihr 2 jähriges söhnlein Baron von Perfall; als welches an ~~griß~~ und stein unausstechliche schmerzen hatte erleiden müssen: Die ... das er s.v. den Urin nit von sich lassen können; den der ausgang warr mit einem ziemlich großen steinlein verstopft. Dahero nebst eines angewandts mittl, sagten obgenandt hoch-fraulich gnaden ihr persönliches Vertrauen auf Hl. Grafrath. Sie verlobt sich mit einer Wallfahrt an diesen Gnaden orth mit 1 Hl. Messe, ein silberne Votivtafl, weil er ihre Bitt gehorchet, und das steindl gleich von dem Kind gebracht worden." (3. Bd. 3530)

Zum Vergleich ein Bericht aus dem 15. Jahrhundert:

"Item hanns Schmidt hatt gehabt ein sun, den verhiess er her sand grafrath an dem harmstain und giengen neun stain zu stund von im und ward danach also gantz frisch und gesund." (1. Bd. 279)

An den Heilschlaf erinnert der Bericht, wonach die Mutter des Johann-Jakob eine heilige Messe zu St. Grafrath versprach, worauf ihr Sohn anfang zu schlafen und ihm die Griesschmerzen dabei vergingen (3. Bd. 1519). Geradezu grotesk ist folgende Heilung:

"Item die wirtin von Underprunnen hatt großen schmerzzen zu irem Leib gehabt, zu dem ist sie in ein Bad gefallen, ist ir der sölig Sand Grafrath in den Sin kumen, hat sich her verlobt in das wirdig Gotzhaus, mit einer Mess und mit 1 wax / nach dem glib hatt es einen großen schnal zu irem Leib gethan, da ist ein stain eines forderen Gelids lang von ir gangen in dem Bad und ist gesund worden aus fürbitt des söligen Sand Grafrath." (1. Bd. 5455)

Öfter scheint die Genesung nicht sehr dauerhaft gewesen zu sein. So hat ein Sohn nachdem ihm etliche Steine abgingen nur "ein ganzes Jahr nichts mehr verspürt" (3.Bd. 3229).

Wie aber sind jene Heilungen zu verstehen?

Es gibt keine Erklärung, und man kann nur die Tatsachen und äußeren Veränderungen aufzählen, welche die zu heilenden Personen während und nach dem Verlöbniß erlebten. Da ist zunächst die psychische Erregung während des Verheißens und die darauf folgende große Hoffnung auf Heilung. Sie gab den gläubigen Menschen jene Sicherheit, die sich auf den Körper übertragen kann.

Im Falle des Steinleidens könnte man annehmen, daß durch diese Autosuggestion eines erleichternden Gefühls der Sicherheit und des Geborgenseins die Angst und der Schmerz sich legten und damit auch die Spastik der glatten Muskulatur der Harnwege sich löste, was das Abgehen der Steine ermöglichen konnte. Es fällt auf, daß nie während der religiösen Erregung des Verlöbnisses, beim Erblicken der Lichterprozession oder bei dem eindrucksvollen Gemurmél der Bittgebete der Stein abging. Die meisten Heilungen geschahen erst nach einigen Stunden, während für andere, besonders psychische Krankheiten die religiöse Erregung während der Verlobung, der Milieuwechsel durch die Wallfahrt, die neuen Eindrücke, die frische Luft, Hunger, die fremden Leute und Landschaften und das lange Gehen sicher eine gute Therapie waren.

Manchmal, und das besonders in den späteren Mirakeln, ließ man es sich nicht nehmen, die Ohnmacht der menschlichen Mittel zu verdeutlichen. So gingen die Steine ab "ohn ander liest (= List)" (3. Bd. 2253), "ohn andre Beihilff" (3. Bd. 2390), "daß es keiner ärzt hilf bedarff" (1. Bd. 5680). Oft wandte man "alle leibliche, vill oder menschliche mitl (= Mittel)" an, doch alles umsonst und vergebens, bis man seine Zuflucht schließlich beim Heiligen suchte, also geistliche Mittel anwandte.

Was waren wohl die leiblichen Mittel, die das Volk gebrauchte? Am 27. April 1644 erscheint ein Bürger von Wasserburg, der nachträgt, daß er in seiner Kindheit einen Stein gehabt hatte, und von seiner Mutter darauf hin in einem warmen Wasser gebadet worden war, worauf ihm gleich geholfen wurde (2. Bd. 150). Auch berichtet das Mirakelbuch Maria Hilf von Wien von einem Kräuterbade, das den Abgang eines Steines beschleunigen sollte. (Fries-Gugitz 1937) In Dalmatien pflegte man sich plötzlich in ein warmes Sitzbad zu setzen und in Oberösterreich veranstaltete man Sitz-Dampf-Bäder mit Zinnkraut und Heublumen (Hovorka 1909 b).

Außerdem ist einem 3 1/2 jährigen Kind "mit einem warmen Bad und einem vom Doktor verordneten Trunkh durch fürbitt des Hl. Grafrath ohne schnidt geholfen worden" nachdem er 3/4 Jahre lang einen haselnußgroßen Stein gehabt hatte (2. Bd. 181). Neben diesem damals sehr beliebten Baden, das für alle Krankheiten gut sein sollte, hört man hier auch von einem "Trunkh". Bei diesen innerlichen Mitteln ist aus mangelnder Kenntnis nun der Phantasie freier Lauf gelassen. Beruhte der Drang zur Wallfahrt auf einer gewissen Empirie, nämlich das Erfahren der auffälligen Gebetserhörungen, so sind die innerlichen Mittel meistens Ergebnisse von Spekulationen, oder sie sind durch Anwenden irgendeiner Analogie zu dem Leiden, am seltensten aber durch wissenschaftliche Erfahrung entstanden. Freilich war auch die Vorstellung der Krankheitsursache beim Volk recht primitiv. So soll nach der Volksmeinung der Tripper durch Urinieren gegen den Wind entstanden sein und die Tollwut glaubte man entstanden durch Durst und unterdrückten Geschlechtstrieb. (Hovorka 1909 a) Bekanntlich haben Kinder viele Würmer und essen viel Brot; prompt schließt man, daß Eingeweidewürmer vom vielen Brotessen kämen (Münsterer 1950). Ein natürlich nicht nachzuweisender Grund vieler Krankheiten ist die Schärfe der Körpersäfte und die Übersäuerung des Blutes. Wenn eine Frau von einer "Kindsmutter geplagt wurde" so

ist die Krankheit personifiziert. Sie wurde selbst zu einem Wesen, einem bösen Dämon, der einem aufsitzen kann.

Jeder Kranke lechzte nach einer Erklärung, war keine vorhanden, so nannte man als Grund das "Verschreien" oder "ein böser Blick" hatte ihn getroffen. Mehrere Fälle finden wir davon in den Mirakelbüchern.

"Erst an dem trostreichen Festtag des vill wunder wirkhenten Hl. Grafrath hat sich ereignet, daß Regina Dinnin ledigen Standts von Dießen welche 14 wochen lang von besen Leuthen so vill und starkh verzaubert war, daß sie die rechte Hand nit mer zum Mund noch weniger . aber zu der Stirn das Hl. Creuzzaichen zu machen bringen khunte, als sie in dieser große schmerzen, desswegen mochte sie under der Hl. Mß die sie hörte selbstn volgentes gelübt, daß sie järlich (wo immer möglich) alhero ein wallfarth und siehe wunder, also balden kunte sie unverhindert, wohin si wolt den rechten arm und hand bringen und bewegen, von wolcher Zeit an seint ihr durch angewandte geistliche mittl schon 20 glufen aus erwendten arm gezogen worden." (2. Bd. 120)

1603 Eine Frau ".... in allen Gliedern des Leibs so unpeßlich befunden, daß sie sich weder riehren noch liegen khönnen, sondern von andern hat müeßen gehebt und gelegt werden, allen ansechen und gedunken nach mueß solches von bößen Leiten geschechen sein, zumallen auch ihre 3 Kinder mit gleicher Khrankheit und ybl behaftet gewöst und ihnen an allen glidern große Pinkgel aufgefahen sind." (2. Bd. 1605)

Als Ursache gibt man am wenigsten die schlechten Wohnverhältnisse, die damalige ungenügende Ernährung und die Unsauberkeit an. Über die Ätiologie der Blasen- und Steinleiden berichtet uns schon die altindische Volksmedizin. "Wenn der Wind den Blasenmund versperrt und den Harn (allein) oder mit der Galle, dem Schleim oder dem Samen zusammen austrocknet, dann entsteht ein je nach dieser Reihenfolge mehr oder minder schlimmer Stein

geradeso wie der Gallenstein des Rindes aus der Galle. Ein jeder aber geht auf den Schleim zurück. Die Anzeichen dafür sind: Auftreibung der Blase, in ihrer Umgebung überaus heftiger Schmerz, da die Grundsäfte dabei beteiligt sind; Bocksgeruch des Harnes, Harnstrenge, Fieber und Appetitlosigkeit. Die gewöhnlichen Symptome sind Schmerz im Nabel, in der Raphe und dem Blasen-halse. Die Harnentleerung wird aufgehalten, indem der Stein den Ausgang versperrt. Geht dieser ab, dann läßt der Kranke klaren Harn, blutigen bei einer Verletzung, infolge einer Erschütterung; bei Anstrengung schmerzt er außerordentlich. Wenn der Stein aus Wind hervorgegangen ist, beißt der Patient vor heftigen Schmerzen die Zähne aufeinander, zittert, reibt die Harnröhre, drückt den Nabel unter fortwährendem Stöhnen, entleert mit Wind vermischte Faeces, uriniert immer tropfenweise, und sein Stein ist dunkelbraun, rauh gleichsam mit Dornen besetzt. Stammt der Stein von der Galle, so erhitzt er die Blase, welche dann wie ein reifendes Geschwür glüht; hat das Aussehen einer Bhallataka-Nuß und ist rotgelb oder schwarz. Wenn der Stein vom Schleime kommt, hat die Blase schmerzende Stiche, ist kalt und schwer; der Stein ist groß, glatt, von Honigfarbe oder weiß". (Zit. Schmid, Hovorka 1909 b)

Auch psychische Ursachen für die Steinkrankheit werden vom Volke angegeben. So soll Melancholie und vor allem Phlegma die Steinbildung beschleunigen (Bertisch 1543). Man verbindet hier Phlegma mit Zähigkeit und der Viskosität des Harnes, die nun auch höher sein muß und so Anlaß zur Steingenesse gibt. Einen weiteren Anhalt gibt folgender Bericht:

"Harnsteine kommen bei den Kindern, so die Mütter viel Käse essen oder, wie andere meinen, viel Braunbeeren, Heidelbeeren oder Holder. Zeichen des Harnsteins sind: Die Kinder harnen oft und wenig und so sie vermeinen harnen zu wollen, so können sie nicht. Und vielleicht steht ihm sein Zimplein oder das Kind greift an seine

Schan und juckt sie. Rat: Man soll das Kind 7 Morgen nacheinander waschen in einem Bad und nach dem Bad es salben um sein Gemächtle mit altem Baumöl und darnach soll man ihm alle Morgen einen Trunk geben aus: 6 grünen Walnüssen mit einer Handvoll Lauch zerstoßen und der Saft ausgezogen; 1/2 Lot von dem Saft und 1/2 Lot Distelsirup mit Erdbeerwasser vermischt gebe man dem Kinde, darauf es 2 - 3 Stunden faste. Wie aber das nicht helfen, so ist der Rat mit Arznei es nicht weiter zu versuchen, sondern man soll ihn schneiden lassen von Meistern, die solches unternehmen." (Zit. Metlinge Hovorka 1909 b)

Hier ist wieder ein Trunk erwähnt, wenn das Baden nicht half. Sehr beliebt waren eine Reihe Teesorten. Der augenscheinlichste war der aus Steinsamen, der durch den schon erwähnten Analogiezauber wirken sollte, denn der Samen der Pflanze sieht wie glänzende Steine aus. Wegen der Wortassoziation wurde der Steinbrech (lat.: *Pimpinella Saxifraga*) bei Steinleiden verwendet. Im weiteren halfen der Tee von Bruchkraut, Storchschnabel, Heuhechel, Schachtelhalm, Streifenfarn, Goldrute (Höfler 1888 a). Überraschend ist, daß manch Mittel wie Erdbeerwasser und Rettichsaft weit verbreitet waren. Z.B. Rettichsaft in Slowenien und in Bayern. Knoblauch oder Petersilie in Wein oder Wasser gekocht ist ebenfalls beliebt und weit verbreitet (Hovorka 1909 a). Da die Steinkrankheit sehr häufig war, gibt es weitere mannigfache Mittel, die hier nicht alle aufgezählt werden können. Nur noch wenige eigenartige seien erwähnt, die per signaturam rerum, wirken sollten. So kochte man die Steine der Hagebutten ab, oder man sollte weiße Kieselsteine zu Pulver stoßen und es zu einem Trank mit Nesselsamen und Honig mischen. Man zerkleinerte Haselnüsse und aß sie, oder man verleibte sich 7 Stückchen Knoblauch ein oder man aß morgens nüchtern den Kern eines Pfirsichsteins oder alle Morgen 8 Wacholderbeeren in Wein gesotten (Hovorka 1909 a u. b). Aus Mangel an Kenntnissen versuchten die damaligen Men-

schen immer mehrere Mittel für eine Krankheit einzunehmen, damit bestimmt eines dabei sei, das sicher helfe.

Speziell das Bocksblut und der Bocksurin sollten die Steine auflösen, denn vielleicht glaubte man, daß der Harn eines Steinträgers ähnlich einem Bockurin roch (Höfler 1888 a). So entstand folgendes Rezept:

"Item für den stain nimm ain pockh, der 3 jahr alt ist und lass in 4 tag ungeessen und gib im 14 tag epaum (Erdbaum, Epheu) und hach (hänge) in über eine stang auf den bauch 4 tag über ein schaf (Schäffel) und den harm, der von ihm geht, thue dem siechen in ain volpad." (Zit. Schmeller Hovorka 1909 a)

Dieses mittelalterliche Mittel auf Rezept sollte deswegen wirken, weil der Urin eines Luchses und eines Bockes zu einem Stein wird (Harmenstein) nach früherem Volksglauben (Höfler 166, 1888 a). Folgendes Mittel bringt ein ganzes Sammelsurium fast undurchschaubarer Analogien: "Nehmet den Schleim, entweder in dem Harngeschirr anklebend, oder aber den in einem öffentlichen Wirtshaus, wo der Harn hingelassen wird (ist auch der beste) soviel man haben kann, in einem Tiegel oder anderen irdenen Geschirr aufgetrückt und solange verbrannt, bis ganz weiß wird. Dieses Pulver alle Morgen nüchtern eines halben Quintleins schwer in Wein, Petersilien- oder Eisenkrautwasser eingenommen, reinigt die Nieren und Harngang von Schleim und Sand, und zermalmet den Stein in Nieren und Blasen zu kleinen Sand ist auch sonderlich Nütz denen, so das leidige Podagra haben." (Hovorka 1909 b)

Als ziemlich allgemeines Volksheilmittel galt das Menstruationsblut, besonders von Jungfrauen, das ja sehr viele Analogieschlüsse zuläßt und daher auch gegen viele Krankheiten verwendet wurde. Neben dem schon oben erwähnten Baden waren als physikalische Therapie besonders Umschläge und das Auflegen von allerlei Dingen beliebt. So empfiehlt Plinius, Taubenkot auf den Unterleib zu legen und bei Urinverhaltung kleiner Kinder pflegte man Um-

schläge von Petersilienabkochung machen (Hovorka 1909 a). Wieweit der Analogiezauber ging, zeigt jenes Mittel, nämlich auf erfrorene Füße die Haut von Gänsefüßen zu legen (Münsterer 1950). Zauber und Sympathiemittel schienen auch bei urologischen Leiden angewandt worden zu sein. Hier zwei Beispiele jener Zaubersprüche, eine eigenartige Mischung zwischen kirchlichem Glaubensgut und Aberglauben.

Segen für Wasserlassen:

"Es gingen drei Knaben über den Hirschberg, der erste sprach: Der Hirsch war da; der zweite sprach: Was war das? Der Dritte sprach: Hirsch, fliehe! Hilf dir Gott der Vater, fünf Tropfen von dem heiligen Blut, wo Jesus auf dem Kalvarienberg aus seinen heiligen fünf Wunden vergossen hat, und durch das heilige Blut laß ich das Wasser, +++ ." (Kriß 1937 c)

Ein Segen gegen das Brunzen:

"Hl. Teofoni, geh über den Weg, geh müber, geh rüber, bring meinem Kind das Brunzen wieder +++ ." (Kriß 1937 c) Gegen die Kolik nahm man in manchen Gegenden 9 Tage hintereinander Wanzen in einem Löffel Wein ein: Am 1. Tag 4, am 2. Tag 5 usw. bis zur zwölften Wanze. Wahrscheinlich übertraf der Ekel noch den Kolikschmerz. Weitere Vorschläge des Volkes sind: "Nimm den Abschab von deinem Knie, grab ihn vor Sonnenaufgang stillschweigend in die Erde, sobald er vergeht, vergeht dein Stein (Hovorka 1909 b). "Nimm einen Stein aus der Blase eines Stieres der im Mai geschlachtet worden und lege ihn in weißen Wein, der davon gelb wird. Von diesem gelb färbten Weine trinke eine Zeitlang und ergänze das Abgegossene durch nachgefüllten Wein. Oder nimm Bodensatz aus dem Nachtgeschirre des Patienten, trockne und reibe ihn und gib dem Patienten davon oder beschneide den Patienten an einem Freitag bei abnehmendem Monde, die Nägel an Händen und Füßen, wickle die Abschnitzel in ein leinendes Läppchen binde dies einem Krebs auf den Rücken und setze ihn dann ins Wasser. Oder trinke des Morgens ganz nüchtern von deinem Urin und setz dies mehrere Tage lang fort, so wird dir bald geholfen sein.

Oder tue etwas von deinem Urin in eine Schweinsblase und hänge diesen in den Schornstein. Mit dem Verdunsten des Urins nimmt die Wassersucht ab, und ist er völlig verdunstet, so werden sich alle Spuren von der Krankheit verlieren; dann vergrabe aber die Blase in dem Mist." (Hovorka 1909 b)

Hier ist der Bodensatz des Patienten mit als Hilfsmittel einbezogen. Die Ursache des Steinleidens sollte also die Steingenesse selbst verhüten.

Der oben einmal erwähnte Patient in der Bischofssage verkaufte seinen ausgestoßenen Stein dem Bischof Pal. Dieser ließ ihn in seinen Fingerring einfassen und später geschahen viele Wundertaten durch diesen Ring.

Nach dem Bericht einer norwegischen Urkunde (1432) erkrankt ein Mann dessen Frau aufgefordert wurde, einen Ratschlag zu geben:

"Das will ich gern machen, und ich werde nach einem Stein, der für die Krankheit heilvoll ist, schicken." (Hovorka 1909 b)

Auch Plinius meint, (Hovorka 1909 e) daß der ausgestoßene Stein ein Heilmittel sei. Er erwähnt, daß ein ausgestoßener Stein bei einem Steinkranken über die Scham gebunden werde, die Beschwerden desselben zu erleichtern vermöge. Auch hier scheint der Analogieschluß besonders weit getrieben worden zu sein, die Ursache der Krankheit heilt erst die Krankheit selbst. In manchen Gegenden hing man den Stein in Gold oder Silber gefaßt um den Hals des Kranken. Ob diese Heilverfahren mit dem Brauch zusammenhingen, eigene abgegangene Harnsteine, die manchmal auch in Gold oder Silber gefaßt wurden, an den Wallfahrtsstätten zu hinterlassen, ist schwer zu entscheiden.

Wie schon oben erwähnt, brachte man auch nach Grafrath abgegangene Steine, die heute noch in der Kirche und im bayrischen Nationalmuseum, Sammlung Kriß, zu besichtigen sind. In einem abgeschlossenen Raum auf der linken Chorempore der Grafrather Kirche finden wir zwischen den Vo-

tivtafeln dieser Steine. Alle sind mehr oder weniger künstlerisch in Silberringen gefaßt. Dünne silberne Halskettchen sorgen dafür, daß man sie als Amulett oder Talisman tragen könnte. Vielleicht geschah das auch wirklich, denn es ist kaum zu glauben, daß jene Kettchen nur für den Heiligen angefertigt worden sind. Es kann sein, daß man sie ohne sie zu opfern für gewöhnlich umgehängt hatte, um die Beachtung auf sich zu lenken, damit man stolz seine Geschichte dazu erzählen konnte. Auch als Brosche oder Anhänger scheint man sie getragen zu haben, wenn man einige gefaßt in Perlgarnitur oder in Silberfiligranmanier betrachtet.

Die größte Anzahl von Steinen sind in zwei schwarzen Glaskästchen untergebracht, einige sind in einer Silberkapsel zu finden.

In den Mirakelbüchern von Grafrath sind Steinopfer dreimal im ersten Band, und einmal im zweiten Band erwähnt. Das im Gegensatz zu der manchmal in größerer Zahl alle von einem Kranken dargebrachten Steine auch nur ein einziger Stein von vielen abgegangenen als "Repräsentant" genügte, zeigt folgendes Mirakel.

"Der erwürdig Herr Johann Probst zu Ror hatt vil schmerzen erlitten am griesß ettlich stain von im gangen. Drum ain alher pracht, mit einer meß und Wachs alher verlobt ist im geholfen worden." (1. Bd. 6087) Ein in Silber gefaßter Harnstein wurde in den Grafrather Mirakelbüchern zum ersten Mal in Nr. 363 erwähnt (das entspricht etwa dem Jahre 1450).

"Item Lorenz stromeir hatt gehabt ein hausfraw, die full in große kranckhat und hat darzu das Griesß v'hiess sich her da giengen die stain von ir und ward gesund und ließ er die stain fassen in silber und pracht also her sand grafrath." (1. Bd. 363)

Ebenfalls ihren Stein in Silber gefaßt opferte eine Frau aus München (1. Bd. 3377). Diese Opfer sind schwer zu identifizieren mit den heute gefundenen auch mit Silberkapseln versehenen Steinen, denn die Art und die Stelle,

wo das Opfer sich befand, ist nicht so genau beschrieben, wie jenes Opfer des Herrn Simon, fürstlicher bayrischer Kanzler, der sich bei einer schweren Krankheit mit einem großen wächsernen Bild hervorlobte, "wölicher ein jeder das Bild sieht beij dem Grab an der Maur auf dem Bred" (1. Bd. 5623).

Ein Ritter aus München ließ sogar seinen Stein "in ein guld ring fassen und schicket in her" (1. Bd. 5018).

Wie ein Knabe seinen früher abgegangenen Stein später selbst in Silber faßt, berichtet uns das Mirakelbuch Maria Hilf in Wien.

"1730. Den 19. Maji hat ein Goldschmiedsjung Wenceslaus Antonius Iglhaus im 15ten Jahr seines Alters an einem rothen Taffetbandel ein in Silber gefaßtes Steinlein in der Größe einer Erbs in unsere Sakristei gebracht und ausgesagt, wie daß er von Kindheit an bis in das 4te Jahr seines Alters große Schmerzen an Stein gelitten. Indeme aber ihme seine Eltern auf Maria Hilff verlobet, ist obberührtes Steinlein von ihme gegangen, welches er solange aufbehalten, bis er solches Steinlein selbst hat fassen können; hat demnach zur schuldigsten Dank-sagung dieses Steinlein unser lieben Frauen geopferet und bekennet, wie daß er von selber Zeit an keinen Anstoß mehr gelitten habe. Soviel hat der Knab ausgesagt." (Friess-Gugitz 1938)

Aus den allgemeinen Opfern, wie das Darbringen von Gaben ohne nähere Bezeichnung (Grafrath: 1. Bd.: 368, 2. Bd. 1, 3. Bd. -), Zinsen zu zahlen, Geld in den Stock zu legen, Wachs und Getreide zu stiften, Rosenkränze zu beten, Wallfahrten zu verrichten und später im 17. und 18. Jahrhundert Votivtafeln (Grafrath: 1. Bd. - ; 2. Bd. 11; 3. Bd. 23) sich malen zu lassen, war es besonders in Inchenhofen und Grafrath üblich, für Unterleibskrankheiten und damit auch Steinleiden Unterhosen zu opfern. Man stiftete sie vielleicht deswegen, weil sie den Unterleib bedeckten, obwohl sie bei Frauenkrankheiten selbener als Opfer dienten. Dieses "Niderwatt" wurde oft

mit Korn gefüllt, wahrscheinlich unter Abschnüren der Hosenbeine. Das erste derartige Votiv in den Mirakelbüchern zu Grafrath ist der Bericht Nr. 2812 (also ungefähr im Jahre 1475) wo ein Mann aus Innsbruck "siechet vil vnd mocht nit harmer v'hiess sich her mit einen silbernen Knopf vnd mit einer niderwat damasten"

(1. Bd. 2812)

Hier wurde eine damastene Unterhose zum Heiligen gebracht. Bei S. Leonhard wurde ein "fleichsin Niderkleidt" aufgehängt, weil ein Knäblein "ein steinlein bey sich gehabt" (Höfler 1891 b), ein "püblein bei 5 jarn alt," der das Wasser nicht behalten konnte verhiess der Vater dem hl. Grafrath "mit einer paumwollnen Niderwatt vol Khorn" (1. Bd. 6044) und ein Mann aus Oberaltling verlobte sich her mit "seinem eigen Niderwatt und einer waxen Niderwatt bei 1 Lib wachs" (1. Bd. 6045). Daraus ersehen wir, daß es nicht immer die wirklichen Kleidungsstücke waren, die zur Kirche gebracht wurden. Sie konnten auch aus Wachs Eisen und Silber sein. Dabei kam es vor, daß man drei Niderkleider je eines aus Eisen, Wachs und Silber gleichzeitig stiftete.

Die Votive der Niderkleider in Grafrath

	I	II	III
wächsenes Niderwat	71	1	-
wächsenes Niderkleid	-	1	-
Niderkleid voll Korn	-	39	58
Niderwatt voll Korn	284	133	4
eisernes Niderwatt	33	-	-

In den Tuntenhausener Mirakeln kommen nicht nur die Unterhosen, sondern auch Hemden und Gürtel vor, die die kranken Stellen bedecken sollten:

"Ain Mann von Altenmünster / hat grossen weetagen im leib gehabt / vnd den Harn nit künden gewinnen / verlobt ain Niderkleyd, : ein wäxen Gürtl / ain patzen in Stock / ist zustund besser worden." (Gierl 1960) (1584)

".... Hans Weiß von Anbach / am Wirmbsee / in schwerer Krankheit gelegen" und seine Hausfrau "ein Hemmd / ein wäxen Gürtl / ein wäxen Krantz" verlobte ihn "ist zu- stund wasser von jm gangen." (Gierl) 1960)

Als besondere Opfer bei urologischen Leiden seien noch erwähnt ein Knäbl, dessen Eltern ihn "all hierher zu Sand Grafrath mit einer Meß sambtt einen guldenen opfer versprochen" hatten (1. Bd. 5986), eine ledige Frau, die 14 Tage lang von unablässigen Schmerzen "der harm- winden" geplagt wurde und augenblickliche Besserung er- langte" nachdem sie sich mit einer Kirchfahrt hierher in dies Gottshaus 3 mal herumbzugehen zu beten was Gott er- mahnen werde, und ein wäxernes Bildnis zu lassen ver- haissen" (3. Bd. 2530) und jener Bub von Obermenzing, der weil er "khain Rerl gehabt damit es harmen hat mögen" mit einem "waxenn Khind so lang und groß es ist" zum Heiligen Grafrath verlobt wurde (1. Bd. 5824). Schließ- lich sei noch ein im Bopfinger Mirakelbuch gerade beim St. Blasius öfters vorkommendes Leibeigenschaftsverhält- nis erwähnt. In Verbindung mit einem Steinleiden "Der Müller zu Utzmeming der het ein jungs (Kind) eins Jars alt das kunt vor dem harn (sein) In drey oder Fiertagen nit harnen, da (verh) ieß ers zu Sant blesin mit sein opfer (und) macht es zinsbar da sprang ein (stei)nlein von Im wol als ein welsche (nu)s vnd ward von stunt an gesunt vnd gab den (Kn)aben Sant Blesy gantz zu leib aygen vnd wan der (Kna)b zu sein tagen kumpt so sol er tun als ein ander aygen mentsch." (Kramer 142,1954)

Ärzte und Steinschneider.

Wenn nun alle diese geistlichen und weltlichen Mittel nichts halfen, so nahm man als letzten, gefahrvollsten und risikoreichsten Schritt Zuflucht zur Chirurgie, zum Steinschnitt. Gerade noch gerettet vor dieser Operation wurde ein Handwerker, nachdem er schon zum Steinschnitt im neunten Herbstmonat bestellt worden war.

"Im Jahre Christi 1492 befand sich in dem Flecken Seyboldsdorf nach Inhalt des vergöldeten Buches, so als ein Heiltum aufbehalten wurde, ein Handwerker namens Stefen Schneider mit einem Stein und deshalb so bitteren Schmerzen behaftet, daß die Wundärz, ihn zu schneiden, auf den neunten Herbstmonat schon bestellt waren. Unter selbiger Betrübniß stellte der Schneider in der Nacht seine Hoffnung auf Gott und seine Heiligen, deren Leichname in diesem löbl. Gotteshaus ruhen, mit Versprechen, wenn er von solchem seinem Anliegen entledigt werde, er auf den Knien alhero wallfahrten gehen wolle." Es erscheinen ihm dann die obengenannten drei Heiligen; Wolfoldus, stellt sich und die zwei Jungfrauen vor und gibt auch den Ort an, an dem er begraben liegt. Dann fragt er "den armen Mann, ob er begehre, gesund zu werden und weilen dieses des Schneiders großes Verlangen, befiehlt er beiden Jungfrauen, ihn zu binden. Der Hl. Wolfoldus aber hat ihm hierauf einen ziemlich großen Stein aus der Seiten genommen" ... "nachdem er gleichsam von einem tiefen Schlaf erwacht zu sein vermeint, hat er in seiner rechten Hand den Stein." Er führt dann die Wallfahrt aus und zeigt den Stein her." (Kriß, 133, 1930 a)

In Oberfranken versuchte man noch mit der halbchirurgischen Maßnahme des Einbringens von Läusen in die Harnröhre den Urinabfluß zu erregen und in Georgen den in der Urethra steckengebliebenen Stein mit dem Munde auszusaugen (Hovorka 1909 a). Wie groß die Angst vor dem Steinschnitt war, zeigt die Geschichte eines ledigen Mannes, der "ein stein gehabt, als khein ands mitl mehr gewust als daß man in schneiden solle und schon alberaith in werck gewest das man ihn hette schneiden sollen, da er aber solches vermerckht hat er vermeldt, er wolle lieber sterben als sich schneiden lassen ... ist seiner Mutter eingefallen, die geistlich Mittel auch zu gebrauchen und darauf sich zu dem heiligen Gotthelfer Sand Grafrath zu verloben ..." (1. Bd. 5904)

So ließ man auch die Brüche kindskopfgroß werden aus Angst vor dem Schnitt. Z.B. hat ein Sohn aus Partenkirchen einen so großen Hodenbruch gehabt, daß "er in must 4 jar tragen in einem pand an seinem hals" (1. Bd. 144). In den Grafrather Mirakelbüchern finden wir weiter einen Bericht, in dem krummgeheilte Extremitäten nochmals gebrochen werden mußten, (1. Bd. 5490) und bei einem Beinbruch hilft sich ein Mann selbst "und bindet selbst mit festem Vertrauen 2 hilzerne Spän yber den Bruch" (2. Bd. 637).

Folgende Statistik gibt Aufschluß über die Alters- und Geschlechtsverteilung der Kranken, bei denen ein Steinschnitt ausgeführt wurde:

Männer 7 mal, Söhne bzw. Knaben 12 mal, Kinder 6 mal, Frauen - , Töchter - , Summe 25. (Tabelle No. 4)

Davon im 1. Bd.: 6 Kinder, 10 Söhne und 5 Männer und im 3. Bd.: 2 Söhne und 2 Männer. Altersangaben der Kinder: 1 mal 2 Jahre, Knäbl: 2 mal 3 Jahre, 1 mal 1 Jahr, 1 mal 1/2 Jahr, Männer: - , Söhne: - (Tabelle No. 4).

In Grafrath finden wir eine Votivtafel, auf der vorne links ein Mann kniend in dunkelgrüner Kleidung abgebildet ist. Rechts oben auf einer Wolke schwebt der heilige Rasso in hellem Panzer. Der Text darunter lautet:

"Johann Aumiller aus Steinbach verlobte/ sich in einer gefährlichen Steinoperation zum / Hl. Rasso und hat Gott sey Dank Hilfe erlangt.

Aus all diesem geht hervor, daß erstens in den Grafrather Mirakelbüchern nur männliche Personen geschnitten wurden, zweitens, daß sehr viele Kinder sich der Operation unterziehen mußten und zwar auch 1/2 jährige und einjährige "Knäbl" und drittens, daß die Schnitte in der Grafrather Statistik später nicht häufiger ausgeführt wurden. Letzteres ist nicht sicher, denn die Operationen könnten auch ohne Komplikationen geschehen sein, so daß sich die Menschen nicht herverloben mußten.

Leider geht aber aus den Berichten nicht hervor, welche Art von Steinschnitt ausgeführt wurde. Am wahrscheinlichsten handelte es sich um eine Sectio alta. Eine weitere Möglichkeit wäre die Operation eines Harnröhrensteines. Hinweise für einen solchen Eingriff geben drei Berichte, die deswegen in der Statistik nicht mitgezählt wurden. Wie wir weiter unten sehen werden, heißt es in diesen drei Einträgen nicht wie in den anderen Mirakeln "am Stein schneiden" oder bloß "schneiden", sondern es wurde zum Beispiel einem Knaben ein "Steindl aus dem Rerl" genommen.

Fast immer jedoch sind die schlechten Folgen des Schnittes erwähnt. So heißt es:

"Item Jörg schnell der hatt sein sun lassen schneiden am stain und ward wirscher den vor her verhiessen ward im geholfen." (1. Bd. 2484)

Oder nach der Operation "meret sij sein leiden" (1. Bd. 2527). Öfter heißt es, daß die armen Patienten "todsiech" nach der Steinoperation wurden. Ein Kind war sogar ein halbes Jahr danach krank (1. Bd. 907) und einem dreijährigen ist es "schwach gewesen" (1. Bd. 5370).

"Item hans zollner hatt gehabt ein kind peij zwaij jarn das ließ er schneiden an den stain da viel es in große kranckhat das es in dreij wochen nichts mocht essen denn ein millich das verhieß ... und ward gesund." (1. Bd. 352)

Wichtiges erfahren wir aus den einzigen 4 Fällen, bei denen nach Steinschnitt scheinbar keine Komplikationen vorgelegen haben. Da sind zwei Söhne ohne Altersangaben und ein 1-jähriger und ein 1/2 jähriger Knabe. So scheinen doch die Kinder im frühesten Alter nicht so operationsgefährdet gewesen zu sein. Unter jenen schlechten Bedingungen sind bei den beiden Jüngsten die Operationen komplikationsfrei verlaufen. Im folgenden scheint der Steinschnitt nur halben Erfolg gebracht zu haben.

"Item hans Komer der hat ein kranks Kind am stain und ließ schneiden dran und ward nit geholfen aber da er es

her verheißen und zinspar machet da ward es gesund und ein stain geing von im." (1. Bd. 880)

Vielleicht sind die restlichen nicht aufgefundenen Steine nachher noch abgegangen. Das zeigt besonders das Mirakel anno 1677:

"Anna haimbrathin von Fruetting Söhnlein Paulus ist an einem Stein geschnitten worden...., mit einer Hl. Meß, Niderkleid vol Korn und ein Rosenkrantz zebringen den Hl. Grafrath versprochen, waren ihn alle glücklich abgegangen." (2. Bd. 1162)

Zweimal schneiden ließ sich der arme Patient Simon Schuster:

"Item Simon schuster der hatt ein siechen sun am stain, den ließ er zwiret schneiden und kamen also von in zwen stain verlobung darum zu stund gieng von im der dritt und ward also gesund." (1. Bd. 1253)

Einmal wurde berichtet, daß ein Mann nach der Operation als Komplikation eine Blaseninkontinenz bekommen hatte. (1. Bd. 5785)

3 Operationen von Harnröhrensteinen in den Grafrather Mirakelbüchern, die nicht zur Statistik der Steinschnitte gezählt wurden, sind erstern ein Bericht, in dem ein Arzt von München von einem 6jährigen Kindl ein "staindl" aus dem Rerl genommen nicht destoweniger aber hat es solches großen schmerzen erlitten" (2. Bd. 94)

Dann einen Eintrag, wo einem 1 1/2 jährigen Kind nach der Verlobung von einem Bader ein erbsgroßer Stein herausgelöst wurde (3. Bd. 2880) und schließlich ist im folgenden Mirakel von einem zweijährigen Sohn berichtet, der seit geraumer Zeit von Grießschmerzen so hart geplagt wurde, sich dann hervorlobte "worauf der Baad (Baader) mit einem instrument den Stein gesucht und glücklich herausgebracht, auch Gott lob seither nichts mehr von dem Kind verspürt wurden." (3. Bd. 2491) im Jahre 1714. Alle 3 Berichte sind Hinweise für eine Harnröhrensteinoperation.

Celsus (1. Jahrhundert nach Chr.) beschrieb sie genauest und sie wurde bis ins 17. Jh. nur wenig verändert.

(Celsus-Bieweg 1906) Entlang der Führungsrinne einer in die Harnröhre eingeführten Sonde wurde die hintere Urethra mit einem Messer bis zur Blase aufgeschnitten. Eine Steinsonde lokalisierte den Stein, wenn notwendig vergrößerte ein Dilatorium den Zugang zur Blase und ein gefensterter Löffel konnte den Stein bewegen.

In den Bischofssagen findet sich folgende Operations-schilderung eines Harnröhrensteines über einen isländischen Arzt. (gest. 1213)

"Darauf strich er mit den Händen um ihn herum und fühlte den Stein in dem Bauch und leitete denselben in das Glied hinein, wie es es tun konnte, und schnürte nachher oberhalb mit einem Leinfaden, damit der Stein nicht zurückgleite und mit einem anderen Faden band er vor dem Steine. Nachher schnitt er mit dem Messer der Länge nach und nahm zwei Steine weg. Danach schmierte er die Wunde mit Öl und heilte ihn so, daß er gesund wurde." (Hovorka 1909 b) Ähnliche Operationen besonders auch von Harnröhrensteinen beschrieben die römischen Ärzte Celsus, Aetius, Paulus von Aegina usw. (Zeissl 1883).

Alle Mediziner, seien es Doktores, Bader, Ärzte, Chirurgie oder Steinschneider, kommen schlecht weg in den Mirakelbüchern, und man könnte glauben, sie sind nur dazu da, um die Ausweglosigkeit der Krankheiten zu bestätigen. Öfter liest man auch von ihren hohen Geldforderungen. An der obersten Stelle der "zunftgemäßen mehr oder weniger gebildeten Medizinalpersonen" (Lammert 1869) standen die Physici, Magistri in physica et medicina, später wurden sie doctores medicinae genannt. Sie studierten meistens an italienischen und französischen Universitäten und führten ein wanderndes Leben, zogen von Stadt zu Stadt und verdingten sich für gewisse Dauer als Stadt- oder Leibärzte. Würdig wie sie waren, führten sie den Steinschnitt nicht durch und hielten es wie Hippokrates der seine Schüler den bekannten Eid schwören ließ ".... Ich

werde mein Leben und meine Kunst stets lauter und rein bewahren. Ich werde auch nicht Steinleidende operieren und Männer, die solche Praktiken ausüben, aus dem Wege gehen. In welche Häuser ich auch gehe, die werde ich nur zum Heil der Kranken betreten"

Auch die Ärzte aus dem 15. bis 17. Jahrhundert überließen die Behandlung des Steinleidens jenen Leuten, die sich besonders damit befaßten, also den Spezialisten, den Steinschneidern und Chirurgen. Sie waren fahrende Meister oder Lehrer, wurden später sogar geprüft als magistri in chirurgia und verrichteten Star-, Bruch- und Steinoperationen mit mehr oder weniger handwerklichem Geschick. Oft entarteten sie aber zu Landstreichern und wurden zu Hausierern oder Quacksalbern, die in einer oder anderen Stadt ihre Buden errichteten, mit falschen Heilungen und ausgestellten Harnsteinen Reklame machten, manchmal einen Posenreisser anstellten, um dann nach vollbrachter Tat schnell zu verschwinden ehe sich böse Operationsfolgen einstellten. War man sich schon zu würdig, so überließ man das Heilen der Steinkrankheiten den Balneatoris, den Badern, die in Bayern eine Zunft bildeten und sich Gesellen und Lehrlinge hielten. Als das Zeichen ihres Handwerks hing das Badetuch vor der Türe. Sie badeten und rasierten die Badegäste in ihren Stuben, ließen Ader, schröpften und kurierten. Auch sie wurden bald anrücklich und galten als unehrlich. Später vereinigten sie sich mit den Barbierern, den Tonsoris. Seit dem 11. Jh. bestanden sie und durften rasieren, schröpfen, Blut lassen, Verrenkungen einrichten und frische Wunden versorgen. Allmählich aber kehrte um 1700 die Medizin wieder zurück zu ihrem vernachlässigten Gebiet des Steinschnitts, das ihren Händen entglitten und von Volkchirurgen übernommen worden war. Lange Zeit ist also das häufige Steinleiden als Volkskrankheit vom Volke selber geheilt worden.

Weitere Personen des medizinischen Fachs waren die Militärärzte (unter Maximilian I. wurden 400 Männern ein

Feldscherer zugewiesen) und die Apotheker. (Lammert 1869) Hier wurden die ursprünglich in den Klöstern hergestellten und verkauften Kräuter samt Gewürzen, Spezereien und Drogen in Krämer oder Arztläden verkauft.

Im finstersten Aberglauben standen die Hebammen, oft rohe und unwissende Frauen, die unter Beaufsichtigung und Belehrung des Klerus standen, der selbst nie eine Geburt gesehen hatte.

Nicht weit von der schulgerechten Heilkunft entfernt stand die Volksmedizin. Das waren einmal die Hirten und Schäfer, die schon im Altertum gerühmt wurden, im Besitze höherer Einsicht in die Naturkräfte zu sein. Für die unglücklichen Opfer der frühen Justiz verstanden es die Scharfrichter und Henker, Wundsalben herzustellen. Da zum Tode Verurteilte in der Phantasie des Volkes eine besondere Wirkung ausübten, bereitete der Henker nach der Vollstreckung aus ihren Körperteilen wie Nägel und Haare manche Salben als Wunderheilmittel. Wegen ihres Aufenthaltes im Freien wurden die Jäger für eine tiefere Beobachtung des Naturlebens als befähigt erachtet. Die Schmiede sorgten für das Vieh und waren die Tierärzte. (Lammert 1869) Bejahrte Frauen hatten einerseits die Fähigkeit, in die Zukunft zu sehen und durch Geheimmittel drohendes Unglück abzuwenden, andererseits wurden ihnen aber die schädlichen Kräfte zugeschrieben, durch Blick, Worte und Zauber behexen zu können. Alle diese Volksheilkünstler, die mit wohlfeilen, geheimnisvollen, alten von der Medizin schon wieder aufgegebenen Hausmitteln die Menschen zu heilen suchten, waren sehr beschäftigt, sei es durch die Abneigung des Volkes, den Arzt zu konsultieren wegen der Furcht vor dem Eingriff oder des teuren Honorares, oder durch die Neigung zur dunklen Schwarzkunst.

Aber aus dieser tiefen und breiten Quelle der Popularmedizin schöpfen selbst wiederum die Ärzte und sammeln Erfahrungen, dargestellt in den ältesten Volksmedizinbüchern. So war es gerade jene Zeit, in der sich wissenschaftliche Medizin und Volksmedizin gegenseitig näherten und beeinflussen.

Die Totenzettel.

Wie stark das Volk Anteil nahm an der Kunst ihrer Steinschneider möge eine süddeutsche Sitte zeigen, durch Sektion gewonnene Steine in ihrer richtigen Größe nachzubilden und deren Träger zu glorifizieren. Diese eigentümlichen "Totenzettel" sind Kupferdruckblätter und stammen aus den Jahren 1518 bis 1727 (Kielleuthner), sind also auf einen Zeitraum von ungefähr 200 Jahren begrenzt. Der Hauptanteil dieser Einblattdrucke kommt von Nürnberg; häufig sollen geistliche Personen Träger dieser Steine gewesen sein. Ein interessantes Doppelblatt aus der Sammlung von Prof. Dr. Kielleuthner sei erwähnt: Zwischen den von Palmblättern eingefassten Familienwappen einer Frau und einem, mit viel Liebe dargestellten, schattenwerfenden Harnstein, steht in gotischer Schrift folgender Zweizeiler:

Sollt nichts von meinem Weh, nichts von
meinem Jammer zeigen?
wird doch dieser schwere Stein meine
Schmerzen nie verschweigen!

Unter dem Stein ist folgende nähere Bezeichnung zu lesen:
"An. 1727 den 13. Junii ist dieser ausserordentlich-grosse und schmerzliche Stein / der 29 1/2 loth hält / von Tot.
Tit. Frauen Anna Maria Löffelhölzlin von Colberg auf Steinach und gebohrner Baumgärtnerin von Holenstein, nach Ihren Gottseligen Abschied, zu jedermanns Verwunderung geschnitten und darauf als ein des Mitleidens würdigstes Denkmal, hier in seiner Gröss und Schwere, ins Kupfer gebracht worden."

Die andere Seite trägt ein langes Gedicht. Als zweites Beispiel sei über ein Blatt berichtet, auf dem zwei aufgeklappte Nieren und dazwischen das Profil Papst Innocens des XI. abgebildet sind. Darüber steht: "Abbildung der wunder-seltsamen Nierensteine, so bey eröffnung des Päpstl. Körpers Innocentii XI. von denen Chirurgis gefunden worden." Mächtige Nierensteine hatten beide Nieren ausgehöhlt, wobei man in der aufgeschnittenen Niere das Konterfei des Papstes, das schön mit dem in der Mitte zu vergleichen ist, wahrzunehmen glaubt.

Jan van Doot.

Zum Schluß sei noch die berühmt gewordene Blasensteinerkrankung Jan van Doots erwähnt. Aus Verzweiflung über die Ohnmacht der Chirurgie operierte er sich selbst auf perinealen Wege. Zur Verblüffung der erfahrendsten Operateure fiel das Resultat überraschend gut aus. Jan van Doot (= Johannes vom Tode) war ein sehr kräftiger und mutiger Schmid. Nachdem er schon zweimal die Chirurgen, die wahrscheinlich vor seinem Namen zurückschreckten, vergeblich aufgesucht hatte, beschloß er, sich selber zu operieren. Er schickte seine Frau fort und machte sich ein sehr scharfes Messer zurecht, während sein Bruder als Assistent den Hodensack hochhielt, stach er das Messer in Perinaeum, wobei scheinbar die Hand des Schmiedes vom Glück geführt wurde. Mit der linken Hand hielt er den Stein fest. Nach dreimaligem Versuch gelang ihm ein tiefer Einschnitt, den er mit den Fingern erweiterte, so daß er den Stein herausholen konnte. Nachdem die Wunde geheilt war, sorgte Jan van Doot für das Bekanntwerden seines kühnen Eingriffs, was ihm auch gut gelang. Er verlangte ein notarielles Aktenstück über seine Tat, die 1561 geschah, damit auch Generationen nachher alles darüber erfahren würden. Jan van Doots Bild hängt heute noch in Leyden in Boerhavens Laboratorium. Es zeigt ihn mit dem berühmten Stein in der Hand. Auch dieser ist samt dem Operationsmesser dort aufbewahrt.

Statistische Auswertung

Obwohl der hl. Rasso anfangs als ein "Spezialist" für Unterleibskrankheiten angesehen wurde, hat doch z.B. die Verteilung der Pestfälle in den Mirakelbüchern Aussage wert:

Von Nr.	1 - 500	: 2
	501 - 1000	: 3
	1001 - 1500	: 0
	1501 - 2000	: 1
	2001 - 2500	: 17
	2501 - 3000	: 6
	3001 - 3500	: 1
	3501 - 4000	: 2
	4001 - 4500	: 6
	4500 - 5000	: -

So ist eine deutliche Häufung der Pest zwischen den Nummern 2000 und 3000 bemerkbar. Das entspricht ungefähr dem Jahre 1475. Oder es heißt öfters von Krankheiten oder hitzigem Fieber, "so dazumal stark grassierten" (2. Bd. 1376) oder Martin Bechthold von Burkheim zeigt an, wie daß in seinem Dorff vil leit bluet aussgeworfen und er hab auch einen solchen starckhen huesten gehabt, daß er sich solchen Auswurffes besorget". Es lagen auch die Menschen mit "groß schmerzen am ganzen leib" und mit "unleidentliches Hauptweg ..." wie denn dazumall an villen orten diegleichen Krankheiten regierten" (3. Bd. 161).

Wenn man nun die Verteilung der Steinkrankheiten in den Grafrather Mirakelbüchern betrachtet, so fällt auf, daß der an den Mirakelberichten gemessene Prozentsatz der Steinleidenden vom 1. Band zum 2. von 12,2 % bis 3,0 % absinkt und dann bis zum 3. Band (3.8 %) etwa gleich bleibt. So muß also ab 1635 die Steinkrankheit sprunghaft abgesunken sein.

Es mag interessant sein, zuerst einmal andere Mirakelbücher zu betrachten, die in einer ähnlichen Zeitspanne entstanden sind. Da aber in der volkskundlichen Sekundärliteratur die Harnleiden meist wenig berücksichtigt wurden, erfährt man nicht allzuviel über deren Verteilung.

Außerdem wurden bei den anderen Gnadenstätten bevorzugt andere Krankheiten (z.B. Augenkrankheiten, Geisteskrankheiten) geheilt. Nichtsdestoweniger haben auch hier die Verteilung der Steinkrankheiten einigen Aussagewert. Beginnen wir mit dem frühen Mirakelbuch von der Wallfahrt zum Hl. Valentin in Diepölskirchen (1420-1691). Schon der erste Eintrag lautet folgendermaßen:

"Erstlich so man hat gezelt tausend vierhundert und der myndern zal in dem zwaintzigsten jare da kame ein Knab von massing here, der hat denn harmstein und rueffet an den heiligenn sannd woltan, von stund an ward er gesund" (Spirkner 1906).

Weiter wird berichtet, daß folgende urologische Krankheiten sehr häufig vorkamen: Harnstein, Blatterstein, Gries und Sand, Harnwinde, Harnhalten (Spirkner 1906). Aus dem Jahre 1512 ist das Bopfinger Mirakelbuch (Kramer 1954 b) aus dem schon das Leibeigenschaftsverhältnis eines einjährigen Kindes erwähnt wurde. In den 178 Fällen finden wir 17 Steinleiden, 4 Harnverhaltungen und 3 Harnwinden. Als Opfer wird auch hier berichtet von einem abgegangenen Stein ("und bracht den Stein zu Sant Blesys bild in sein Kirchen"). Auch hier fällt die hohe Beteiligung der Steinkranken auf. Es sind fast 14 % aller Leiden (mitgezählt ist die Harnwinde und die Harnverhaltung). Von dem Berichte über das Mirakelbuch von Hohenwart (Haas 1920) erfahren wir, daß der selige Wolfoldus ein großer Helfer besonders bei Steinleiden war. Folgende Fälle sind näher beschrieben:

1492: ein Mann aus Seibersdorf durch Fürbitte des Hohenwarter seligen vom schweren Steinleiden erlöst.

1520: eine Frau aus Amberg in ihrem schweren Leiden Gries und Fluß ...

1664: eine Frau erlitt lange Zeit große Steinschmerzen, Verlobung mit hl. Meßopfer und dem Vorhaben, den Stein in Gold fassen zu lassen: der Stein ist ohne Schmerzen abgegangen.

1666: eine Witwe zu Minchen, durch Fürbitte des seligen Wolfoldus von schmerzlichen Lendgries gereinigt worden.

1667: ein Mann von Ingolstadt durch den seligen Wolfoldus von seinem Leibschaten geheilt worden "usw."

1695: eine Bildhauerin von Ingolstadt, deren einjähriges Söhnlein, das große Schmerzen an Gries gelitten, durch Fürbitte Wolfoldus befreit worden ist.

19 x Steinleiden und 2 x Urinverhaltung finden wir in den 331 genaueren Diagnosen (45 Krankheiten ohne Diagnose) des Mirakelbuchs Maria-Hilf zu Wien (1689-1775).

(Fries-Gugitz 1937) Hier ergibt die Beteiligung des Steinleidens und der Harnverhaltung 6, 34 %. 18 Blasensteinvotive sind angegeben, darunter ist eines von der Größe einer Muskatellerbirne beschrieben.

Hinweise auf Steinkranke finden wir auch aus der Literatur über die Inchenhofener Mirakelbücher (Ende des 16. Jh. und 17. Jh.) aber ohne Statistik (Höfler 1891 b).

In einem Bericht über die Tuntenhausener Mirakelbücher ist ebenfalls etwas über das Steinleiden (im 16. Jh. 4 x, im 17. Jh. 3 x) zu lesen (Gierl 1960). Schon oben ist das zitierte Mirakel erwähnt, in dem ein anderthalbjähriger Knabe zwei erbsengroße Steine hatte. Überdies wurde 1663 eine Schnittoperation durchgeführt, wobei "2 Stein eines Hennenayes" gewonnen worden. Schließlich wird auch hier ein Stein erwähnt, der in Silber gefaßt, geopfert wurde.

Von den 4318 Einträgen des Mirakelbuch zu Taxa in den Jahren 1654 - 1754 sind 2279 Diagnosen gestellt (Böck 1954 a). Hier finden wir 17 Steinleiden ("Blasenstein, Sand und Griess, am Stein geschnitten") und als Darbringung einen Blasenstein in Silber gefaßt. Das sind nur 0,74 % von den 2279 Einträgen mit Diagnose.

Auch in Altötting findet man abgegangene Harnsteine, die geopfert worden waren, und einige Berichte auf den Votivtafeln.

Ähnlich steht die Statistik der späteren Marienwallfahrt Kößlarn aus dem 17. und 18. Jh. (Böck 1958 b). Man fin-

det zwar dort zwei Steine in Silber gefaßt, aber unter den 877 Anliegen kommt nur einmal ein Steinleiden vor.

Ebenso ist es in den Mirakelbüchern von Aufkirchen (Rambaldi 1900), in denen nur folgender Bericht über Marnsteine vorkommt:

Anno 1624

(1342) Wolff Haw Bürger vnd Kinkäuffel zu München gibt für wahrhaftiglich/ vnd sagt/ wie er seye bei 13 Wochen sehr schwerlich kranck gelegen an einem Stain/ der vngefehr einer Haselnuß gleich/ doch was länger's gewesen/ eben zu der Zeit/ da er seye zum Hag auff den Markt gezogen / habe jhn der Schmertzen dermassen angegriffen: daß er nit anderst vermaint/ er müsse dermalen an demselben das Leben lassen. In solchem Schmertzen vnd höchster Noth seye jhme dises Gotteshaus in Sinn kommen/ vnd sich alhero verlobt: Alsbald nach solchem Gelübd seye der Stain durch Fürbitt Mariae ledig worden/ von jhme gangen vnd seither einigen Schmertzen nicht mehr empfunden (Rambaldi 143, 1900).

Im Mirakelbuch zu Pfarrkirchen 1780 finden wir unter den 230 Krankheiten 4 Steinleiden (Böck).

Über zwei Fälle berichtet das Grieser Mirakelbuch (18. Jahrhundert):

Gleich zu Beginn, nach zwei Unfällen mit Pferden, kommt das Griesleiden zu Wort. Außer das schon der Name einlud, dorthin zu wallfahrten, war es mit Sicherheit auch die Häufigkeit und Selbstverständlichkeit dieser Krankheit, sie an die Spitze des vorerst nach medizinischen Sachgebieten geordneten Mirakelbuches zu setzen.

(Der Schreiber behauptet, daß Sankt Maria in Gries auch eine Helferin in Griesleiden sei: "Daß Maria ein solchen helft vernembet mich in Gries und eben in G r i e ß , einer betriebten langwürdig und schmerzhaften Kranckheit war (.... ?) Sie Maria hilft wunderbahr.")

1. Fall:

"Im Jahre 1727 hat ein Knäblein zu 6 Wochen alt das grieß in solchen schmerzen, daß man (nach allen sonst angewendeten hilfsmitteln vergebens) in desperatione khommt; vatter und muetter wegen nächtlich schlaffsprechung und Khumber schwach, wist nit weg und raths, wie zu thuen oder zu helfen. In größten schmerzen durch (?) des Kinds bewegt oder mehr angemahnt verlobt sich der vatter jährlich seiner Lebzeit ein Khirchfahrt auf Grieß obzurichten. Khaumb war das gelibt gesprochen ist das Kind Entschlafen, auf erwachung dessen 3 grießsteinlein einer halben erbes groß saint unter des Khind gefunden worden. Und für darob (?) bis dato nicht mehr zu leiden."

Der 2. Fall betrifft einen achtjährigen Sohn:

"Eben in Grieß verlobten sich zwey hegst beträngte Eltern zu Maria Hilff auf Griess mit Ihren schon zu sagen in zigen ligente, Acht Jährigen Sohn, bei Meran aus Tyrol gebührtig glickseelig: sein Muetter Sambt den Sohn Maria Waldnerin genant, khommt yber den groben tumbels Joch bey beyderseits gantz ermüht und schwach in grieß an den 15. August 1735 ihr schuldigkeit abzustatten auch weinent vor trost der versprochen heillig möss beywohnt"

"Grieß ist ein Khrankheit des menschen und wan ein in der mensch nur einer einzigen Khrankheit unterworffen wäre, hätten wir uns dessen noch glickseelig zu schätzen, aber es saint der Kranckheiten so vill, daß mancher gleichsamb ein ganzes spitoll der armseeligkeit mit sich herumtragt. Es ist khein Glid an unsern Leib so nit sein absondern zuestandt hat, ia fast ein jedes derselben ist ein Wohnsitz allerhandgepresten." Da dieses Mirakelbuch in medizinischen Sachgebieten geordnet wurde, kann man keine Statistik aufstellen über die urologischen Leiden. Da aber Griesleiden in Beziehung zu Gries(dem Ort) gesetzt wird, und gleich zu Beginn (nach zwei Unfällen) das Griesleiden zu Wort kommt, muß dort die Steinkrank-

heit noch sehr häufig gewesen sein.

Schließlich konnte in Sammerei, wo die Wallfahrt Ende des 17. und im 18. Jh. auf dem Höhepunkt stand, von den vielen Motivbildern, die über und über die Wände hinter dem Altare bedecken, nur eines aufgefunden werden, wo ein Steinkranker in einem grünen Kastenbett liegt. Darunter steht eine kurze Information über sein Steinleiden.

Schon aus diesen mehr oder weniger unvollständigen Statistiken geht hervor, daß die Steinkrankheit im 15. und in der 1. Hälfte des 16. Jh. - das Grieser Mirakelbuch ausgenommen - scheinbar viel häufiger war als später.

Noch deutlicher zeigen das die 3 Mirakelbücher von Graf-rath (1444-1635, 1639-1691, 1692-1728), die den gesamten Zeitabschnitt überbrücken und dadurch einen guten Überblick geben.

Zusammenstellung aller urologischer Leiden aus den
3 Grafrather Mirakelbüchern:

Band	I	II	III	Summe
Gesamteinträge	6 248	2 198	3 685	12 131
Jahreszahl	1444-1635	1639-1691	1692-1728	
Steinkrankheiten	524	22	40	586
Gries	89	14	35	138
Harnverhaltung	262	15	26	303
Harnfluß	41	4	18	63
Blutharnen	29	3	5	37
Harnwinde	18	6	14	38
Lendenschmerzen	27	-	5	32
Summe	990	64	143	1 197

Wie wir schon gesehen haben, sind alle urologischen Symptome wahrscheinlich auf ein Steinleiden zurückzuführen. Daß die Bezeichnung Gries nicht nur die Beschaffenheit der Steine kennzeichnete, sondern später auch für Steinleiden gebraucht wurde, zeigt folgender Eintrag:

ein Mann " ... erlitt an dem Griesß oder villmer stein 4 Wochen lang sehr große schmerzen ... " (3. Bd. 273) Nur die Harnwinde läßt sich nicht so recht in die abfallende Häufigkeit der Bände 2 und 3 einordnen, wohl aber unser fraglichstes Symptom, die Lendenschmerzen, die aber wiederum in ihrer Geschlechts- und Altersverteilung von den anderen abweichen (siehe Tab. No. 3). Wenn man bedenkt, daß unter den vielen unsicheren Diagnosen wie Leibschaden, heimliche oder große Krankheit (1. Bd.: 1591, II. Bd. 430 und 3. Bd. 367 - bezeichnenderweise sinken diese Diagnosen im Laufe der Zeit ab -) sich auch bestimmt unerkannte Steinleiden gesellten, so mag es nicht falsch sein, die Summe aller etwas fraglichen Symptome wie Blutharnen oder Harnverhaltung als Steinleiden oder dessen Komplikationen statistisch zu verwerten. Die urologischen Leiden (meist identisch mit Steinkrankheiten) kommen so in 12,2 % im 1. Bd., in 3,0 % im 2. Bd. und 3,8 % im 3. Bd. aller Einträge vor, wobei auch die Erhöhungen von anderen Anliegen, wie Nöte und Feuersbrünste, Unglück und Gefangenschaft, Heilung von Tieren mitgezählt wurden (1. Bd. 168, 2. Bd. 119, 3. Bd. 320) (S. Tab. No. 1). Wenn man die vielen unsicheren Diagnosen wie Leibschaden oder "große" Krankheiten sowie andere Anliegen wie Feuersnöte oder Heilung von Tieren nicht mitzählt, erreichen wir eine Höhe von 22,1 % urologische Krankheiten im ersten, 3,4% im zweiten und 4,8 % im dritten Band. Zählen wir nur die Stein- und Griesleiden, die als solche in den Mirakelbüchern diagnostiziert sind, so erlangen wir:

13,2 % Steinkrankheiten im 1. Band

2,2 % Steinkrankheiten im 2. Band

2,5 % Steinkrankheiten im 3. Band.

Wir finden also ein deutliches Absinken der Steinkrankheit in Bd. 2 u. 3, also in den Jahren 1639-1728. Gerade in dem Zeitabschnitt, wo die Häufigkeit der Steinleiden so sprunghaft sank, liegt bekanntlich der dreißigjährige Krieg. Ob dieser mit jener Krankheit in Zusammenhang zu

bringen ist, kann bei unserem Material nicht festgestellt werden und ist auch noch nicht untersucht. Es fällt allerdings auf, daß z.B. in Europa nach dem 1. und 2. Weltkrieg ein sprunghafter Anstieg besonders von Nierensteinleiden sich ereignete. Kriegszeiten scheinen also irgendeinen Einfluß auf Harnsteinwellen zu haben. Wahrscheinlich spielt das Knapperwerden der Nahrung in Kriegszeiten eine große Rolle für das Absinken der Harnsteinkrankheiten im dreißigjährigen Krieg, obwohl sich dies nicht so auf kleine Kinder, denn diese waren ja meist betroffen, auswirken dürfte.

Die Häufigkeit dieses Leidens wechselt im 1. Band der Grafrather Mirakelbücher und ist ohne Gesetzmäßigkeit. So sind unter den Symptomen Stein, Gries und Harnverhaltung z.B. 29 Fälle von Nr. 0-100, 5 von Nr. 1900-2000, 22 von Nr. 3400 - 3500, 9 von 4000 - 4100, 23 von 5000 - 5100 oder es sind 126 Fälle von 0 - 500, 80 von 500 - 1000, 62 von 100 - 1500, 48 von 1500 - 2000, 54 von 2000 - 2500, 73 von 2500 - 3000 usw. also eine unregelmäßige Folge! Sehr aufschlußreich wäre es gewesen, das Verhalten der Steinkrankheit im vierten Band der Grafrather Mirakelbücher weiter zu verfolgen. Da aber dieser Band (1728-1778) aus unbekannter Ursache abhanden gekommen ist, sind wir nur noch auf Votivtafeln und abgegangene Steine in Grafrath angewiesen. Nach der Art der Verzierungen und der manchmal angebrachten Jahreszahlen stammt die Steinsammlung hauptsächlich aus der zweiten Hälfte des 18. und des ganzen 19. Jahrhunderts. Von den ca. 80 Votivtafeln finden wir neun, die von Steinkranken erzählen. Acht davon sind mit Jahreszahlen versehen (1776, 1836, 1836, 1851, 1853, 1856, 1868, 1868). Dies mag, neben der weiter unten angeführten Literatur, beweisen, daß die Steinkrankheit in den letzten zwei Jahrhunderten nicht gerade selten geworden ist.

Es mag wichtig sein, diejenigen Krankheiten zu beachten, die ähnlich obigem Leiden in den gleichen Zeitabschnitten auch stark ihre Häufigkeit wechselten. So ist die Zunahme

von Arm- und Fußleiden (1. Bd. 375, 2. Bd. 137, 3. Bd. 431) und der vieldeutigen Frais (1. Bd. - , 2. Bd. 68, 3. Bd. 106) (S. Tab.) auffällig, während die Gicht (vergift), die ebenfalls bei vielen Krankheiten, besonders der Kinder, als Bezeichnung verwendet wurde, in ihrer Häufigkeit sank (1. Bd. 124, 2. Bd. 6, 3. Bd. 7).

Sehr aufschlußreich wäre das gleichzeitige Abnehmen der Gicht und der Harnsteinkrankheiten der Kinder für die Steingenese gewesen, wenn nicht die Gicht so viele Deutungsmöglichkeiten hätte. Nicht ausgeschlossen ist es, daß Gicht und Frais sogar das gleiche bedeuten. Ebenfalls abgenommen haben die Geburtsnöte, Frauenkrankheiten und die Gemächtleiden (bei den häufigsten, dem Hodenbruch: 1. Bd. 561, 2. Bd. 104, 3. Bd. 105).

Keine bessere Erklärung als der dreißigjährige Krieg geben ab für dieses Seltenerwerden der Steinkrankheit das Nachlassen des Glaubens an den Hl. Grafrath und somit die Frequenz der Verheißungen. Was die Steinschneider betrifft, sind sie sogar im 1. Bd. häufiger erwähnt (1. Bd. 26, 2. Bd. 3, 3. Bd. 3x); wohl aber wird später öfter etwas berichtet über "verschiedene" Mittel, die aber immer ohne Erfolg waren. Es wäre auch nicht zu erwarten, daß die Steinschneider, die ja erst im 19. Jh. ihre großen Fortschritte machten, die Menschen plötzlich in so großem Umfange von dem Steine befreiten.

Aus den Beispielen mag schon zu ersehen sein, daß hauptsächlich Kinder Träger des Steins waren, ja sie scheinen sogar schon steinkrank geboren worden zu sein:

"Item der nider mair dem was geporn ein krancks kind mit dem harmstein das her verhaissen ist es gesund worden." (1. Bd. 314)

"Item Jacob sewoldi ... sun der ward krancker geporen mit dem stain als ... da zerprach der stain und gieng von im einer haselnuß groß und ward gesund." (1. Bd. 1029)
Desgleichen hat "ein söhnl so gleich von Mutterleib an

18 wochen" lang schwerlich harnen khinden ..." (3. Bd. 2119)

Ein 4 Tage alter Sohn hatte das Wasser nicht lassen können. Nach der Verlobung durch seine Eltern "habn dasselbe erstens blueth hernach aber wie recht den Urin lassen können" (3. Bd. 1462).

Mit großen Griessschmerzen behaftet war ein Söhnlein "noch in der Wiegen" (2. Bd. 826).

Im Grieser Mirakelbuch wird von einem 6-Wochen alten Knäblein berichtet. Es hatte "das griess in solchen schmerzen, daß man in desperatione khombt."

Sehr oft wurde das Alter der Kinder besonders im 1. Bd. verschwiegen. Nach 19 Altersangaben allerdings bei allen Leiden ist das Durchschnittsalter 4 - 5 Jahre (19 Altersangaben). Nicht anders, nämlich 5 Jahre bei 30 Angaben, ist es bei der in der späteren Zeit bevorzugten: Knabe und Sohn. Hierbei erfahren wir wenigstens das Geschlecht der Kinder. Die bei Steinleiden wesentlich selteneren Töchter haben das Durchschnittsalter von 7 Jahren (10 Angaben) (über die Geschlechts- und Altersverteilung siehe Tab. No. 3). In den Berichten, die sicher einer Steinkrankheit zugrunde liegen, nämlich bei Steinleiden, Griesß und Harnverstopfung finden wir im 1. Bd. 678 Kinder (davon 274 Knaben bzw. Söhne, 32 Töchter, 372 Kinder) und 193 Erwachsene (153 Männer und 32 Frauen), im 2. Bd.: 36 Kinder (17 Knaben und 19 Kinder) und 15 Erwachsene (14 Männer und 1 Frau), im 3. Bd.: 78 Kinder (71 Knaben, 6 Kinder und 1 Tochter) und 25 Erwachsene (17 Männer und 6 Frauen).

Das bedeutet, daß im I. 77,8 %, im II. 70,5 % und im III. Bd. 75,5 % der Steinkranken Kinder waren, wobei der Prozentsatz nur wenig schwankt! Weiter ersieht man daraus, daß weitaus häufiger das männliche Geschlecht von dieser Krankheit befallen wurde.

Aus den neun Votivtafeln in Grafrath erfahren wir, daß dreimal Kinder (ein 2 1/2 und 3 jähriges Kind und ein

Bruderpaar) und ein Mann von Kindheit auf von der Steinkrankheit befallen wurden. Aus der Steinsammlung ersehen wir, daß ein 1/2 jähriges Kind und ein 7 jähriger Sohn den Harnstein hatten.

Über die in den letzten beiden Jahrhunderten außerordentlich weite Verbreitung der Steinkrankheit im Kindesalter wird in Frankreich und England berichtet (Boshamer 1961). Von den von Civiale behandelten 5 376 Fällen sind 2 985 (55,56 %) Kranke unter 20 Jahren (Goebel, Dt.Z.f.Chir.81).

Es wird uns von Patienten aus dem Wolgadistrikt berichtet, (Assendelft 1900) daß 383 unter 10 Jahren, 162 von 10 - 20 Jahren, 51 von 20 - 30 Jahren, 12 bis 40 Jahren und 22 über 40 Jahre alt waren und es wird erwähnt (Klien 1864), daß die Zahl der steinkranken Kinder im oberen Wolgagebiet das dreifache der Erwachsenen betrug. Unter den 1 792 Patienten seien nur 4 weibliche gewesen. Bei den Kindern sei der Zustand für gewöhnlich besser, aber die Steine, die oft im Kern Urate bergen würden, seien sehr groß, so daß sie nicht durch die Lithotripsie entfernt werden konnten. Auch hier wurden eine ziemlich große Anzahl von Kindern beobachtet, die Konkreme in der Harnröhre hatten und dadurch nicht mehr Wasser lassen konnten. Ebenfalls wurden Harnröhrensteine beobachtet (Finsterer, Dt.Z.f.Chir. 81), bei 22,6 % der Fälle Kinder von 1 - 10 Jahren, und in einem anderen Falle (Zit. Kaufmann, Finsterer) bei 28,6 % der Fälle bei Kindern unter 10 Jahren. Aus Bergamo sind 68 % aller Fälle Kinder. Ähnliche Zahlen gelten für Ungarn (Küttner-Weil 1909). Im Smyrna waren es 81 % der Steinkranken (Goebel).

Des weiteren möge noch folgende Zusammenstellung interessieren: (Grossmann 1932, Reutenberg 1933, Küttner-Weil 1909, Račić 1925). In Dalmatien wurden 73,7 % der speziell an Blasenstein Erkrankten bei den Kindern unter 12 Jahren gefunden (20.Jhr.).

In Südfrankreich 58,6 % der Harnsteinkranken bei Kindern unter 5 Jahren (19.Jhr.).

In China 33,5 % unter 10 Jahren (20. Jhr.)
In Siam 32,9 % unter 10 Jahren (20. Jhr.)
In Plaestrina 68,3 % unter 15 Jahren (20. Jhr.)
In England 53,7 % unter 16 Jahren (19. Jhr.) bei 2387 Fällen
In England 48 % unter 14 Jahren (19. Jhr.)
In Böhmen 36 % unter 15 Jahren (20. Jhr.)
In Kleinasien 66,4 % unter 15 Jahren (20. Jhr.)
Im Wolgastromgebiet 77 % unter 10 Jahren (20. Jhr.)

Viermal ist der Prozentsatz an Uratsteinen (bei allen Altersstufen) angegeben (80,9 %, 73,8 %, 62 %, 72 %)

Außer den noch vielen anderen Statistiken anderer Länder interessieren diejenigen von Bayern. Küttner und Weil erwähnen Dr. Zott (1809 - 1860), der außer 260 Steinschnitten schon 1832 in mehr als 300 Fällen bei kleinen Kindern in Oberschwaben Steine aus der Harnröhre geschnitten haben soll (Zit. Zett Küttner-Weil 1909).

In Württemberg hat ein Arzt bei diesem Leiden 62 % Kinder behandelt (Zit. Palm Küttner-Weil 1909).

Seit dem Jahre 1850 ist aber die Steinkrankheit besonders für Kinder in Württemberg sehr stark zurückgegangen. Häufungen von Harnsteinen in Deutschland findet man trotzdem heute noch in Württemberg, Schlesien, Rheinland und immer noch in Oberbayern. Die einzigen Steingebiete in Europa, wo auch noch heute häufig Kinder erkranken, sind einige Landschaften des Balkans (Racic 1925).

Da schon so viele Deutungsversuche der Harnsteingenese unternommen wurden, sollen hier keine neuen hinzugefügt werden. Die Mirakelbücher bestätigen nur, daß es, wie wir gesehen haben, Häufigkeitsschwankungen der Harnsteinkrankheit gibt. Die Frequenz der Mirakel aus Grafrath ist natürlich in der nahen Umgebung am höchsten. Es läßt sich aber kein Bezirk finden, in dem besonders viele Steinkranke nach Grafrath wallfahrteten. Da manche Ortsnamen nicht mehr vorkommen oder nicht mehr ausfindig gemacht werden können oder öfters vorhanden sind, so ist die Zahl der Steinkranken (Griß und Harnverstopfung) in einer geographischen Statistik kleiner. In der fol-

genden Statistik sind die am häufigsten vertretenen Landkreise aufgezählt, jeweils darunter aus diesen einige Ort, in denen besonders viele oder überraschend wenige Steinkranke bei St. Grafrath Hilfe fanden.

Geographische Verteilung der urologischen Krankheiten in den Grafrather Mirakelbüchern:

Orte:	Summe aller Krankheiten			Steinleiden davon		
	I	II	III	I	II	III
<u>Lk. Fürstenfeldbruck:</u>	1 353	380	855	160	14	11
Jesenwang:	56	20	21	15!	-	-
Kottalting:	18	10	15	9	-	-
Pfaffenhofen:	48	6	11	10	-	-
Alling:	65	17	22	11	2	-
Nassenhausen:	15	4	8	5	-	-
Biburg:	40	2	-	-!	-	-
<u>Lk. Landsberg:</u>	908	478	877	120	8	23
Dießen:	63	142	219	12	3	8
(Ober)Igling:	9	2	3	5	2	1
Landsberg	107	25	21	26	2	4
Utting	56	41	100	-	1	2
<u>Lk. Starnberg:</u>	927	425	562	117	4	9
Erling:	26	6	11	13!	-	-
Frieding:	24	22	6	7	1	-
Traubing:	24	21	4	7	1	-
Gilching:	58	18	28	11	2	-
Oberalting:	43	18	24	-	-	-
<u>Lk. Friedberg:</u>	179	39	34	28	2	4
Kissing:	10	2	1	7	1	-
Mühlhausen:	23	6	22	8	-	-
<u>Lk. Dachau:</u>	190	24	29	17	-	-
Dachau	23	-	2	7	-	-
<u>Lk. München:</u>	613	183	414	183!	3	15
München	212	59	86	65!	1	6
Ober-, Unterföhring	22	1	11	12	-	-
Feldmoching	57	5	4	15	-	-

Aubing	39	15	13	11	-	-
<u>Lk. Wolfrats-</u> <u>hausen:</u>	284	123	196	21	2	5
<u>Lk. Weilheim:</u>	190	45	37	36	1	1
Pähl:	28	4	2	9	-	-
Wielenbach:	16	-	3	5	-	1
Wessobrunn:	31	6	4	1	-	-

Aus der Statistik kann man entnehmen, daß gewiß München eines der Steinzentren gewesen ist, denn über 1/4 der Wunder in München ist an Steinkranken geschehen. Ihre Geschlechts- und Altersverteilung: im 1. Bd. 16 Kinder, 14 Söhne, 19 Männer, 13 Frauen!, 3 Töchter. Im 2. Bd. 1 Kind. Im 3. Bd. 5 Männer, 1 Sohn.

Inwieweitern Ruf der hl. Rasso als Helfer für Steinkranke stand, zeigt folgendes Mirakel:

Lindau

"Item Martin widman des wasser sichtig und hat das grieß und was am leib groß verschwollen und siechet also in dem pett XXX wochen und mochten die erzt im nit hilfflich in hispania in der stat skosia dem riet einer aus diesen landen der das selben mal was in der sebn stat er solt zu einem heiligen verhaissen im pairen land mit namen sant Grafrath der hulf vast kranken menschen da er also das datt da ward er ze stund gesund." (1. Bd. 1032)

Die österreichischen Städte, deren Einwohner bei der Hornstein-Krankheit Hilfe fanden, waren Hall, Innsbruck, Schwatz und Salzburg.

Wie zu erwarten, kommt es in den Mirakelbüchern vor, daß manchmal Geschwister oder Vater und Sohn an Harnsteinen litten. So heißt es kurz und bündig:

"Item Lienhard olser der hatt sich und einen sun her zu Sand Grafrath verhaissen am grieß und sand des abkommen." (1. Bd. 3490)

Im folgenden Bericht haben zwei Brüder den Stein: Anna Maria Weberin ... saget aus wie das sie zwei Knäbl gehabt,

welche beide mit steinen behaft gewesen, als das erste ... 3 stain bei sich gehabt der größt eines Erbs, daß andere Knäblein Mathias ein stain bei ihm gehabt das größt einer ponnen ..." (1. Bd. 5910) Weitere Fälle siehe Tab. No. 5.

1868 ließen Eltern auf eine Votivtafel in Grafrath schreiben, daß "unsere Kinder Hermann und Johannes" von "Sand und Gries" befreit wurden.

In Altötting zeigt ein Votivbild zwei stehende Knaben, der eine im Hemd, der andere ganz entblößt. Vor beiden liegen im Verhältnis zu den Figuren etwa faustgroße Steine im Grase. Die Beschriftung lautet: "Item Paulus Mayer von Fridberg bei Wolfertzhausen hat zween sun, seyn beladen gewesen mit dem Harmstein, sind her versprochen worden, seyn von jeglichen drey groß stain gegangen, on all artzt."

Weiter wird berichtet, daß bei den Steinkrankheiten Palm 3 x Brüder, Zett 2 x Vater und Kind und 2 x Brüder, Renz 2 x Brüder, Fischer 4 x Geschwister und Waller 8 Brüder (Küttner-Weil 1909) in verschiedenen Ländern Europas mit Steinkrankheiten beobachtet haben. Einmal wurde sogar das Leiden bei Großvater, Vater und Sohn beobachtet (Weischer 1928).

Ob in diesen Fällen eine erbliche Disposition vorliegt, ist nicht leicht zu entscheiden, denn es könnten ja die gleichen schlechten Umweltsbedingungen gewesen sein, so daß besonders beide Geschwister die Lithiasis bekamen, was bei der Häufigkeit bei dieser Krankheit damals eher wahrscheinlich ist. Immerhin sind von mehreren Autoren erbliche Dispositionen und konstitutionelle Faktoren (von 2,5 - 39 % aller Steinkrankheiten) als Ursache der Lithiasis beschrieben worden (Boshamer 1961).

Zum Schluß mögen noch als wahrscheinlichste Ursache der Harnsteinbildung die damaligen Ernährungs- und Lebensgewohnheiten genannt werden. Es wird berichtet, daß man sich in Dalmatien, wo in der armen Bevölkerung Blasen-

steinleiden besonders bei Kindern (unter 107 Blasensteinfällen: 104 männlich 76 unter 15 Jahren) bemerkt werden, von Schwarzbrot, Polenta, hartem Schafskäse, etwas geräuchertem Fleisch, Sauerkraut, Zwiebeln und Knoblauch ernährt und kalkreiches Zisternenwasser und sauren Wein trinkt (Račić 1925). Ähnliches wird von der Landbevölkerung von Shantung (China) berichtet. Hier beobachtete man bei 88 Fällen von Steinkrankheit

33 unter 10 Jahren

58 unter 20 Jahren.

Nur 2 Mädchen (11 und 14 Jahre) waren erkrankt (Weischer 1928).

Weiter wird die Häufigkeit des Steinleidens auf den damaligen häufigen Weingenuß zurückgeführt, denn der Wein war vom 14. bis 16. Jh. bayerisches Nationalgetränk (Höfler 1888 a).

Da es aber gerade die Kinder sind, die so oft betroffen waren, ist es klar, daß Einflüsse, die nur Erwachsene betreffen, für die Kinder nicht ausschlaggebend sind. Somit müssen wir die Ursache in den Änderungen der Lebensverhältnisse des Säuglings suchen. Oft wurde dem Wasser (Kalkgehalt) die Schuld gegeben, aber es hat sich nicht bewahrheitet.

Das Stillen war damals in allen bürgerlichen Häusern gewöhnlich. Die stereotype Nahrung der Bauernfamilien war aber der Mehlbrei, der mit Löffeln und Schnullern in die Säuglinge hineingestopft wurde. Diese Aufpäppelung der Säuglinge war noch bis weit ins 19. Jh. üblich. Es wurde gar nicht oder nur unvollkommen gestillt, besonders in Württemberg, Oberschwaben und Bayern (Lammert 1869).

Das Rezept war, einen festen, ohne Salz hergestellten Mehlbrei möglichst dick einzukochen und darauf etwas Schmalz und Butter zu geben. Meist wurde er für mehrere Tage vorbereitet, sodaß er sauer wurde. Da die Neugeborenen dick eingepackt in den Bauernhäusern in das Bett der Wöchnerinnen gesteckt wurden und dadurch sehr schwitzten und noch dazu den flüssigkeitsarmen Mehlbrei bekamen,

kann man sich leicht vorstellen, daß der Säugling zu wenig Flüssigkeit hatte und dadurch stark den Harn konzentrierte. Reinigte das Bad von außen, so reinigte nach Volksansicht Manna- und Rhabarbersaft von innen, und die Hebammen versuchten, durch frühe Gaben von Laxantien das Kindspech abzuführen (Lammert 1869). Dadurch verlor der Säugling auch sehr viel Flüssigkeit, noch dazu mußte er durch diese Gewohnheiten viele Magen-Darm-Katharrhe erleiden. Dazu kommt die Salzarmut des Mehلبreies.

Schließlich sei noch der Harnsäureinfarkt des Neugeborenen erwähnt, der einen ersten Reiz zur Lithiasis geben könnte, besonders da auch in den Harnsteinen der Kinder im sehr hohen Prozentsatz Urate gefunden wurden.

Aber auch an diese Möglichkeit der Harnsteingenese darf man nicht allein denken, denn sie erklärt immer noch nicht jene Häufigkeitsänderung um die Jahre des dreißigjährigen Krieges, es sei denn, in jener Zeit hätte die Unsitte des Fütterns kleiner Kinder mit Mehلبrei aufgehört.

Zusammenfassung

Für die Geschichte der Medizin finden wir wertvolle Hinweise in den volkskundlichen Quellen. Vor allen Dingen bieten sich als religiös-volkskundliche Quellen die Mirakelbücher, Votivtafeln und verschiedene Opfergaben für eine medizinische Arbeit.

Da der Heilige Rasso als Helfer der Steinleidenden galt, und in Grafrath eine große Anzahl von Wundern, nämlich 12 131, über eine lange Zeitspanne von 1444 - 1728 in die Mirakelbücher eingetragen wurde, mag es wichtig erscheinen, gerade diese Mirakelbücher genauer zu untersuchen, um Wissenswertes für die Urologie zu finden. Noch dazu finden wir eine reichliche Sammlung von abgegangenen Harnsteinen und Votivtafeln, die über urologische Leiden berichten.

Die meisten in den Listen angeführten urologischen Symptome sind Teilsymptome der Steinkrankheit, und sehr häufig wurde die Steinkrankheit auch als solche diagnostiziert. Sie muß ein oft vorkommendes Leiden damals gewesen sein.

Die häufigste Komplikation bildete die Harnröhrenverstopfung mit einer plötzlichen Harnverhaltung.

Sehr häufig aber gingen die Steine ab. Ein beredtes Zeugnis liefern noch heute die Sammlungen von Grafrath und die Sammlung R. Kriß im Münchner Nationalmuseum. Es sind meist Harnsäure- oder Phosphatsteine. In der Art ihrer Silberfassungen, die manchmal mit Kettchen versehen sind, lassen sie den Schluß zu, daß sie als Amulett oder Brosche getragen wurden.

Oft sahen die Menschen keinen anderen Ausweg, als ein Gelübde zu machen, um Hilfe von dem Heiligen als himmlischem Arzt zu erhalten, nachdem sie zuerst "unterschiedliche" Mittel angewandt hatten, wie ein warmes Bad, ein Getränk oder ein Zaubermittel, dann vielleicht noch der

irdische Arzt geholt worden war, der aber weniger Vertrauen genoß als der Heilige.

Über den Steinschnitt erfahren wir, daß er voller Komplikationen war, und das Leiden oft vermehrte. Beachtlich ist es aber, daß man die Kinder eher als Erwachsene schnitt, weil bei ihnen nach den Berichten die Komplikationen nicht so schwer gewesen sein mußten oder sogar ausgeblieben sind. Das gilt besonders bei Kindern unter zwei Jahren.

Die Ärzte verlangten viel Geld, der Heilige die Einhaltung des Gelübdes. Wurde es nicht eingehalten, so folgte die Strafe auf den Fuß. Das bedeutete meist, daß die Krankheit wieder im heftigeren Maß ausbrach. Besonders eigenartig war eine häufige Opferform in Grafrath: Als Dank wurden Unterhosen, gefüllt mit Getreide, dem Heiligen dargebracht, vielleicht deswegen, weil sie die kranken Körperteile bedeckten; denn sie wurden auch geopfert bei anderen Unterleibskrankheiten.

Die Häufigkeit der Steinkrankheit in der Allgemeinbevölkerung läßt sich schwer schätzen, auch deswegen, weil manche Wallfahrtsorte bei diesem Leiden bevorzugt wurden. Aber es läßt sich aus der einschlägigen Literatur ersehen, daß diese Leiden früher sehr häufig waren. Der Hauptanteil des Berichtes in Grafrath fällt in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, in das 16. Jahrhundert und die ersten dreißig Jahre des 17. Jahrhunderts. Danach, bis ins 18. Jahrhundert, finden wir ein starkes Absinken der Steinkrankheit, die viermal seltener wurde (von 12 % bis 3 % der gesamten Berichte), obwohl Graf Rasso zu allen Zeiten als Patron der Steinleidenden galt, und das Wirken der Bruch- und Steinschneider allein dies nicht ausreichend erklären kann. Noch dazu sind in den Grafrather Mirakelbüchern die Steinschneider im 15. und 16. Jahrhundert sogar öfter erwähnt als im 17. und 18. Jahrhundert.

Es mag aufschlußreich sein, daß auch andere Krankheiten in der gleichen Zeitspanne wie das Harnsteinleiden stark in ihrer Häufigkeit wechselten. So ist die Abnahme der Gicht auffallend. Viele andere unklare Krankheiten, besonders bei Kindern, wurden aber im Gegensatz zu heute auch als Gicht bezeichnet, so daß man vorsichtig sein muß, Harnsteinkrankheit und Gicht nicht in Verbindung zu bringen.

Am meisten wurden Kinder von der Harnsteinkrankheit betroffen, ja manchmal schon Neugeborene. Man hat den Eindruck, daß dieses Leiden damals eine ausgesprochene Kinderkrankheit war (77,3 % bei 1 025 Fällen sind Kinder).

Diese Ergebnisse stimmen überein mit den Statistiken des 19. Jahrhunderts und bei sogenannten unterentwickelten Ländern in den Statistiken des 20. Jahrhunderts, Auch hier wurden gehäuft Harnsäuresteine beobachtet. Heute ist die Harnsteinkrankheit bei Kindern in den zivilisatorisch hochentwickelten Ländern selten geworden.

Übereinstimmend auch mit den vorgenannten Statistiken ist die Geschlechtsverteilung. Es wurde nämlich hauptsächlich das männliche Geschlecht betroffen, was nicht allein durch die Möglichkeit des leichteren Steinabgangs durch die kurze Urethra der Frau zu erklären ist. Mehrmals litten beide Geschwister oder Vater und Sohn gleichzeitig an einer Harnsteinkrankheit.

Über die geographische Häufigkeitsverteilung der Steinleiden können wir keine genaue Statistik aufstellen, da die meisten Wallfahrer aus der näheren Umgebung des Wallfahrtsortes kamen, während die Kranken aus der weiteren Umgebung auch andere Wallfahrtsorte besuchten. Es läßt sich aber auch kein besonderes von der Krankheit befallenes Gebiet finden, es sei denn, daß in ganz Oberbayern die Steinkrankheit häufig war.

Die schlechten Lebensverhältnisse und die eintönige und vor allem flüssigkeitsarme Kost des Säuglings, spielen sicher eine Rolle für die Harnsteingenese der Kinder. Auch heute noch weisen sogenannte unterentwickelte Länder endemische Steingebiete auf.

Nicht nur für die Urologie, sondern auch für andere medizinische Fachrichtungen, lassen sich in den Mirakelbüchern und anderen volkskundlichen Quellen wertvolle Hinweise finden. Das gilt besonders auf dem Gebiet der Geburtshilfe, den Infektions- und Geisteskrankheiten.

T a b e l l e n

Die Grafrather Mirakelbücher

Tab. No. 1

	Band I	Band II	Band III	Summe
	(1444-1635)	(1639-1691)	(1692-1728)	
Gesamteintragungen	6 248	2 198	3 685	12 131

Anliegen:	I	II	III	<u>Summe</u>
Unsichere Diagnosen (Leibschaden, allgemeine Krankheiten, heimliche, große, hitzige Krankheiten, Leibschaden durch Unfall).	1 591	430	367	2 388
<u>Bruchleiden:</u>				
Bruch allgemein	888	529	752	2 169
Hodenbruch	74	3	3	80
Leistenbruch	86	-	-	86
Nabelbruch	1	59	62	122
Waidbruch	3	5	8	16
Windbruch	-	-	1	1
Wasserbruch	-	1	11	12
Bruch durch Arbeit und Unfall	40	14	20	74
Karnifl	4	10	16	30
geschwoll. Leisten	5	-	5	10
geschwoll. Nabel	11	7	9	27
Gemächtleiden	511	29	4	544
geschwollene Grameln	50	75	101	226
<u>Frauenkrankheiten:</u>				
Gebärmutter	11	18	22	51
Geburtsnöte	104	24	53	181
Totgeburt	1	1	-	2

	I	II	III	<u>Summe</u>
Unfruchtbarkeit	21	1	-	22
Menstruation				
zu oft	20	-	-	20
bleibt aus	12	-	-	12
fließend	1	-	-	1
allgemein	-	-	1	1
Frauenfluß	12	-	-	12
<u>Lunge und Herz:</u>				
Seitenstechen	39	17	49	105
Schwindsucht	1	2	-	3
Atemnot	7	1	6	14
Brustschmerzen	32	9	20	61
Husten	25	8	14	47
Rückenschmerzen	27	15	49	91
Herzbeschwerden	31	14	35	80
Herzgesperr	7	2	1	10
<u>Mund, Magen, Darm:</u>				
Grimmen, Kolik, Leibzustand, Leibausfall usw.	294	117	230	641
Mundfäule	2	-	2	4
Mundkrankheit	4	2	4	10
Bauchfluß	2	-	-	2
Fluß	3	-	2	5
Durchfall	-	1	5	6
Erbrechen	2	-	-	2
rote Ruhr	31	12	23	66
weiße Ruhr	1	1	1	3
Verstopfung	1	2	-	3
<u>Infektionskrankheiten</u> <u>u. sonst. inn. Krankheiten:</u>				
Infektion, Fieber	91	88	198	377
Frörer	27	-	-	27
Kopfschmerzen	153	39	114	306
Hauptfluß	2	1	-	3
Frais	-	68	106	174

	I	II	III	<u>Summe</u>
Gicht	124	6	7	137
Bettlägrig, Abzehrung, Schwäche	20	27	92	139
<u>Ungenannt, Unpäßlichkeit:</u>				
Gelbsucht	12	-	6	18
Würmer	15	-	1	16
Wassersucht	5	1	11	17
Frost-u.Frostschwind	2	-	-	2
Geschoß	16	1	-	17
Schwieden?	-	1	-	1
Unterwachs?	-	-	1	1
Ragg, Ragen	-	1	4	5
Kropf	2	-	-	2!
<u>Hals, Nasen, Ohren:</u>				
Maulsperre	-	1	1	2
Hals	22	9	39	70
Ohr: taub, Fluß, Leiden	97	13	39	149
Nase	4	-	2	6
Zahnleiden	80	4	30	114
<u>Neurologische und Geisteskrankheiten:</u>				
Lähmung	3	4	4	11
Zungenleiden	3	-	3	6
fallende Krankheiten	11	9	13	33
scheintot	5	3	1	9
Tobsucht	-	-	3	3
geisteskrank	16	7	9	32
Sprachlosigkeit	9	8	12	29
Nachtfurcht	-	2	1	3
Kleinmut	-	1	1	2
Trübsal	5	-	-	5
Versuchung	3	2	1	6
Vermaint	-	6	18	24
Schreck	4	5	-	9
Schreien	3	19	40!	62

	I	II	III	<u>Summe</u>
<u>Extremitäten:</u>				
Füße, Arme	461	202	512!	1 175
Knochenbruch, Schmerzhaftigkeit, Krüppel	19	10	10	39
Hautkrankheiten	231	49	129	411
Blattern, Kindsblattern	19	7	23!	49
französische Blattern	6	-	-	6
Franzosen	-	2	-	2
Pest	40!	-	1	41
Blästl	94	23	27	144
Verbrennung	9	5	9	23
<u>Gefäße, Verwundung, Blutung:</u>				
Gefäß, Aderbruch	1	-	2	3
Verwundung	21	1	7	29
Wundbrand	-	-	6	6
Blutung	7	2	3	12
Hundsbiß	1	-	7	8
Vergiftung	6	-	-	6
große Anliegen, Bitte, Nöte, Feuersnot	164	106	218	488
Unglück, Gefangenschaft	4	13	102	119

Eintragungen in den Grafrather Mirakelbüchern, die urologische Leiden betreffen.

Tab. No. 2

Nierenleiden, Harnleiden, Stein	963	64	138	1 165
<u>davon:</u>				
Stein	524	22	40	586
Harnverstopfung	262	15	26	303
Gries	89	14	35	138
Harnwinde	18	6	14	38
Blutharnen	29	3	5	37
Harnfluß	41	4	18	63
Lendenschmerzen	27	-	5	32

Einzelne Harnleiden unterteilt nach Geschlecht und Alter.

Tab. No. 3

Mirakelbuch I (1. Schreiber 1444 - 1503)

Steinkrankheit

Kind	Söhne	Knaben	Männer	Töchter	Frauen	<u>Summe</u>
244	116	10	58	10	16	210
Davon Harnverstopfung + Stein:						
12	3	-	6	-	-	21
Steinabgänge:						
7	5	-	7	-	-	19
Harnverstopfung:						
90	43	-	44	16	8	201
Gries:						
31	7	-	27	3	13	81
Blutharnen:						
6	5	-	9	-	2	22
Blutharnen + Harnverstopfung:						
2	-	-	1	-	-	3
Harnwinde:						
1	-	-	3	1	7	12
Harnfluß:						
6	4	-	8	2	11	31

Mirakelbuch I (2. Schreiber 1515 - 1635)

Steinleiden

4	-	53	9	1	3	70
Davon Steinabgänge:						
-	-	11	2	1	1	15
Harnverstopfung:						
3	-	39	14	2	-	58

Kinder	Knaben	Männer	Töchter	Frauen	<u>Summe</u>
Harnwinde:					
-	1	5	-	-	6
Gries:					
-	6	1	-	-	7
Blutharnen:					
-	2	3	-	-	5
Harnfluß:					
1	5	3	-	1	10

Mirakelbuch II (1639 - 1691)

Steinleiden

9	6	7	-	-	22
Davon Steinabgänge:					
3	3	4	-	-	10
Harnverstopfung:					
8	6	1	-	-	15
Gries:					
2	5	6	-	1	14
Harnwinde:					
1	2	3	-	-	6
Blutharnen:					
-	-	2	-	1	3
Harnfluß:					
-	2	-	-	2	4

Mirakelbuch III (1692 - 1728)

Steinleiden

4	15	3	-	-	22
Davon Steinabgänge:					
2	14	2	-	-	18

Kinder	Knaben	Männer	Töchter	Frauen	<u>Summe</u>
Gries + Stein:					
-	14	2	-	2	18
Davon Steinabgänge:					
-	13	1	-	2	16
Harnverstopfung:					
-	20	1	1	-	22
Gries + Harnverstopfung:					
-	3	1	-	-	4
Gries:					
2	19	10	-	4	35
Harnwinde:					
-	4	6	-	4	14
Blutharnen:					
-	1	2	-	2	5
Harnfluß:					
1	9	4	-	4	18
(Hier Gries als Überbegriff aller Blasen- und Nierenleiden)					
Lendenschmerzen (alle 3 Mirakelbücher)					
-	1	19	2	10	32

Tab. No. 3

Symptome, die zusätzlich zur Anurie in den Grafrather
Mirakelbüchern vorkommen.

		Kind	Sohn	Mann	Tochter	Frau	<u>Summe</u>
Stein + Anurie	Ia	12	3	6	-	-	21
	Ib	-	6	-	-	-	6
	<u>II</u>	4	-	2	-	-	6
	III	-	2	1	-	-	3
Gries + Anurie	Ia	4	-	1	-	-	5
	Ib	-	-	-	-	-	-
	II	-	-	-	-	-	-
	III	-	3	1	-	-	4

	Kind	Sohn	Mann	Tochter	Frau	<u>Summe</u>
"Siech" + Anurie Ia	5	3	12	3	2	25
Ib	-	-	-	-	-	-
II	-	-	-	-	-	-
III	-	-	-	-	-	-
"Krank" + Anurie Ia	6	1	5	1	-	12
Ib	-	3	1	-	-	4
Anurie + kein Stuhl						
Ia	-	-	1	1	-	2
Anurie + "geschwollen"						
Ia	3	2	-	-	-	5
Anurie + Bruch Ia	-	-	1	-	-	1
Anurie + Krankheit an den Gliedern						
Ia	-	-	1	-	-	1
Anurie + Schamleiden						
Ia	-	-	1	-	-	1
Anurie + Blutharnen						
Ia	1	-	1	-	-	2
Anurie + Fraiss II	-	1	-	-	-	1

In den Mirakelbüchern von Grafrath vorkommende Steinschnittoperationen.

Tab. No. 4

Ia	6	5	5	-	-	16
Ib	-	5	1	-	-	6
II	1	1	-	-	-	2
III	-	2	1	-	-	3

(Vorbereitung zum Schnitt aber nicht ausgeführt)

Ia	1	1	1	-	-	3
Ib	-	1	-	-	-	1
II	-	-	1	-	-	1

Verteilung der urologischen Leiden bei Verwandten in den
Grafrather Mirakelbüchern.

Tab. No. 5

	Geschwister		Vater/Kind(Sohn)	Mutter/Kind
Stein + Stein	Ia	6 x	Ia	3 x
	Ia	2 x	Vetter	
	II	1 x		
Stein + ver- schwollen	Ia	6 x	Vater: verschw.	
	Ib	1 x	Kind: Stein	
			Ia	3 x
Gries, Harnver- stopfung, Stein + Bruch	Ia	9 x	Vater: Bruch	
	Ib	1 x	Sohn: Stein	
	III	2 x	Ia	4 x
Gries + Harn- verstopfung	Ia	1 x	Gries + Gries	
			Ia	1 x
Harnverstopfung + Stein	Ia	3 x		
Stein, Gries, H.Verst. + Ver- gicht	Ia	3 x		Mutter: Gries
				Kind: Vergicht Ia 1 x
Stein, Gries, H.Verst. + krank	Ia	6 x	Vater: Gries	Mutter: krank
	Ib	1 x	Kind: siech	Kind: Stein
			Ia 2 x	Ia 2 x
			Vater: siech	
			Kind: Gries	
			Ia 2 x	
Blutharnen + Grimmen	Ia (Blutharnen	Vater: Lende		
	+ Stein)	1 x Sohn: Stein		
	Ib 1 x	Ia 1 x		
		Vater: H.Verst.		
		Sohn: Blästl		
		Ib 1 x		
Stein + Harnwinde	Ia	1 x	Vater: Hauptleiden	
			Sohn: Stein	
			Ia 4 x	
			Vater: Harnverst.	
			Sohn: Blästl	
			Ib 1 x	
Harnverst. + Harnverstopfung	Ib	1 x		

Literaturverzeichnis

- | | |
|--|---|
| Alken, C.E. | Leitfaden der Urologie,
Stuttgart 1965 |
| Andree, R. | Votive und Weihegaben des katho-
lischen Volkes in Süddeutsch-
land, Braunschweig 1904, S.177 |
| Assendelft, E. | Bericht über 630 stationär
behandelte Steinkranke,
Langenbecks Arch. klin. Chir.
60, 669 (1900) |
| Bartisch, W.H. Ryff
alias G.H. Rivius | Echt gründliche bewerte Cur
des Steins, Sandt und Griefß
inn Nieren, Blasen und Lenden,
Straßburg 1543 |
| Bauer, A. | Die Marienwallfahrt Tuntenhausen,
Rosenheim 1930, S.84 |
| Beyerle, K. | Die Kultur der Abteail Reichenau,
Bd.I, München 1925, S.343 |
| Blattmann, E. | Der Hl. Rasso, Stuttgart 1892,
S.185 |
| Böck, R. | a) Ein Mirakelbuch der Wallfahrt
Maria Stern in Taxa,
Bay. Jhrb.für Volkskunde 1954,
S.62 |
| Böck, R. | b) Die Marienwallfahrt zu Kößlarn,
Bayer. Volksbuch für Volkskunde
1963, S.33 |
| Boshamer, K. | Hdb. der Urologie, Bd.X,
Die Steinerkrankungen, Berlin 1961 |
| Celsus, Bieweg, A. u.Sohn | Ueber die Arzneiwissenschaft,
Braunschweig 1906, S.144 |
| Civiale, Schnackenberg, J. | Die Steinkrankheit, Cassel und
Leipzig um 1830, S.237 |
| Diepgen, P. | Geschichte der Medizin, 1.Bd.,
Berlin 1949, S.213 |
| Finsterer, X. | Ein Beitrag zur Kenntniss der
Harnröhrensteine,
Dtsch.Z.Chir. 81, 140 (1906) |

- Fries, E.
Gugitz, G. Die Mirakelbücher Maria Hilf zu
Wien, Forschungen zur Volkskunde,
Heft 31, 32 (1937), S.131
- Gerstenbergh, H.v. Die Wunder der Sympathie und des
Magnetismus, Weimar 1851, S.30-54
- Gierl, I. Bauernleben und Bauernwallfahrt
in Altbayern, Beitr. zur altbayr.
Kirchengeschichte, Bd.21, München
1960, S.39
- Goebel, C. Über Blasensteine, Dtsch. Z. Chir.
81, 288 (1906)
- Gritsch, B. Das Mirakelbuch im Sulztal,
Veröffentlichungen des Museum
Ferdinandum, 1951, S.214
- Grossmann, W. Beitr. zur Pathologie und Klinik
der Harnsteinkrankheiten,
Z. urol. Chir. 35, 78 (1932)
- Haas, B.M. Das Mirakelbuch von Hohenwart,
1920, S.38
- Hartig, M. Wallfahrt und Wallfahrtskirche
Grafraht, Verlag Schnell & Steiner,
München 1955, S.177-180
- Hesse, F.
Grundler, E. Harnsteine im Kindesalter,
Z. urol. 50, 357 (1957)
- Höfler, M. a) Volksmedizin und Aberglaube,
München 1888, S.166
- Höfler, M. b) Votivgaben beim St. Leonhards-
kult in Oberbayer., Beiträge
zur Anthropologie und Urge-
schichte Bayerns, S.164 (1891)
- Höfler, M. c) Krankheitsnamenbuch
- Hovorka, Q.v.
Kronfeld, A. a) Vergleichende Volksmedien,
S.402
b) Spezielle Volksmedien,
Stuttgart 1909, S.140-148
- Inventarisationen der Bayer. Landesstelle für Volkskunde,
München 22, Ludwigstr. 23
- Kaiser, F. Volksbrauch und Aberglaube,
Ergänzungsband, Berlin 1936, S.36

- Keller, J. Ein urologischer Wallfahrtsort in Oberbayern, Z.f. ärztliche Fortbildung 51, Heft 1, 1962
- Kielleuthner, L. Geschichte der Urologie, aus einem öffentl. Vortrag anläßlich der ärztl. Fortbildungslehrgänge, Immler Druck, Kaufbeuren
- Klien Ueber die Steinkrankheit und ihre Behandlung in Rußland, Arch. klin. Chir. 6, 78 (1864)
- König, A. Weihegaben an Unsere Liebe Frau in Altötting, 2.Bd., München 1939
- Kramer, K.S. a) Die Mirakelbücher der Wallfahrt Grafraht, Bayer. Jahrb. für Volkskunde 1951, S.80
- Kramer, K.S. b) Das Bopfinger Mirakelbuch, Bayer. Jhrb. für Volkskunde 1954, S.142
- Kriß, R. a) Volkskundliches aus altbayerischen Gnadenstätten, Augsburg 1930, S.77-82
- Kriß, R. b) Die religiöse Volkskunde Alt-bayerns, Baden bei Wien 1933
- Kriß, R. c) Die schwäbische Türkei, Forschungen zur Volkskunde, Heft 30, Düsseldorf 1937, S.63
- Kriß-Rettenbeck, L. Das Motivbild, Verlag Georg D.W. Callwey, München 1961, S.81
- Küttner, H. Über die Verbreitung und Actiologie der Blasensteinkrankheit in Württemberg, Bruns' Beitr. klin. Chir. 63, 364 (1909)
- Weil, S.
- Lammert, G. Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Bayern, Würzburg 1869, S.22
- Liek-Danzig, E. Das Wunder in der Heilkunst, München 1930, S.30

- Lins, B. Der Hl. Rasso und seine Verehrung, Franziskanerkloster Grafrath 1954, S.5-20
- Münsterer, H.O. Grundlagen, Gültigkeit und Grenzen der volksmedizinischen Heilverfahren, Jhrb.für Volkskunde 1950,S.9-21
- Račić, J. Beiträge zur Kenntnis der Blasen- und Nierensteinkolik in Dalmatien, Z. urol. Chir. 17, 127 (1925)
- Rambaldi, K. Geschichte der Pfarrei Aufkirchen am Würmsee, Starnberg 1900, S.38,39
- Rautenberg, A. Zur Frage des Vorkommens der Harnsteinerkrankungen speziell der Blasenkomprimente bei Kindern, Z. urol. Chir. 37, 111 (1933)
- Schreiber, G. Deutsche Mirakelbücher, Forschungen zur Volkskunde, Heft 30,S.56 Düsseldorf 1937
- Spirkner, B. Das Mirakelbuch von der Wallfahrt zum Hl. Valentin in Diepoldskirchen 1420 - 1691, Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern, 42 (1906), S.175
- Staber, J. Volksfrömmigkeit und Wallfahrtswesen des Spätmittelalters im Bistum Freising, Beiträge der altbayerischen Kirchengeschichte, Bd.20, Heft 1, München 1955
- Stadlek, A. Pfarrkirchen, Tann Ergänzungsblatt 4 (Bayer. Landesstelle für Volkskunde, München)
- Veit, L.A. Volksfrommes Brauchtum und Kirche 1936, S.27
- Weischer, P. Zur Kasuistik der Blasensteine unter der Landbevölkerung von Shatung, Z. urol. Chir. 25, 245 (1928)
- Zeissl, M. Ueber die Steine in der Harnröhre des Mannes, Stuttgart 1883, S.3-18

L e b e n s l a u f

Als Sohn des Chemikers Ernst Doehlemann und seiner Ehefrau Annelies Doehlemann, geb. Mitscher, wurde ich am 6. Juli 1939 in Wittenberg geboren.

1943 zogen wir nach Starnberg, wo ich 1945 die dortige Volksschule besuchte. Nach dem Umzug nach Altenmarkt/Alz 1946 besuchte ich 1950 die Oberrealschule Traunstein. Nach dem Abitur begann ich 1960 das Studium der Medizin an der Universität München. Im Mai 1962 heiratete ich. 1962 und 1966 wurden uns ein Mädchen und ein Junge geboren. Nach Famalaturen in Trostberg, Hamburg und Koping (Schweden) und der ärztlichen Vorprüfung 1963 absolvierte ich im Sommer 1966 das medizinische Staatsexamen.

München, den 28.9.1967

Für die Überlassung des Themas und die wertvolle
Mithilfe an dieser Arbeit möchte ich an dieser
Stelle Herrn Priv. Doz. Dr. Dr. Erich Matouschek
herzlich danken.

Besonderen Dank schulde ich auch Pater Ascanius
Vetter für die großzügige Gastfreundschaft und
Bereitstellung der Mirakelbücher im Franziskaner-
Kloster Grafrath.

